

Der Orden von Clugny (Cluny), dessen Mitgl. der oft „die Clugnyacenser“ genannt werden. — Verbesserung desselben zu strenger Observanz.

Noch waren 130 Jahre nicht verflossen, seitdem Benedikt von Aniane mit kaiserlicher Machtvollkommenheit ausgerüstet, den Geist der Ordnung allgemein verbreitet und den ausgearteten Orden wieder auf die Bahn nach dem ursprünglich gesteckten Ziel zurückzuführen versucht hatte, als schon Bernon, Abt zu Clugny allerwärts Veranlassung zu finden glaubte: von neuem zu reformiren und sich mit allen zur Reform geneigten Brüdern von den Unverbesserlichen gleichsam loszusagen. Bernon war dem erlauchten Haus der Grafen von Burgund entsprossen, in dem Kloster zu Autun dem Orden der Benedictiner einverleibt worden und hatte später als Abt in dem, wahrscheinlich von ihm selbst erbauten, Kloster Cligni, vom Burgundischen König Rudolph die Prioreien Beaume und St. Lauten nebst vielen Gütern und Einkünften dazu erhalten. Im Jahr 909 kam der h. Ddo als Mönch zu ihm, um unter einem so preiswürdigen Abt in dem geistlichen Leben sich zu vervollkommen. Zu derselben Zeit baute Herzog W. v. Aquitanien das Kloster Clugny bei Maçon und berief 910 unsern Bernon zum ersten Abt desselben. Dieser nahm, dem Beispiel des großen Stifters gemäß, anfänglich nur 12 Religiosen aus Cligni und Beaume in sein Kloster, begann ein strengeres Leben und begründete damit den neuen Orden, welcher nach 200 Jahren schon über 1900 Klöster in allen Ländern Europas zählte und selbst im Morgenland sich verbreitete. Papst Agapethus II. erhob 946 das Kloster zum Rang einer Abtei und erklärte sie mit allen ihren Dependenzen frei von der Gerichtsbarkeit der Ordinarien und unmittelbar dem heil. Stuhl unterworfen. Bernon's musterhaftes Regiment lockte bald die Klöster Le Bourg-Dieu, Souvigni, Massai u. seiner Abtei sich zu unterwerfen. Ohne seine Reformpläne ins Werk setzen zu können, starb er, nachdem er zu seinen Nachfolgern Wido und Ddo ernannt, jenem die Regierung von Cligni, Beaume, St. Lauten u. und diesen von Clugny, Massai, Le Bourg-Dieu u. übertragen hatte

v. Biedenfeld's Mönchsorden. II.

Ddo ging raschen Schrittes seiner Reform entgegen und gründete auf Benedict's Regel folgende Observanzen, Satzungen und Gebräuche: Täglich wurden 2 Messen gehalten, wobei jeder Religiose von einem der beiden Chöre eine Hostie opferte. An jedem Werktag communicirten 3, an jedem Sonntag aber 5 Religiosen. Alle Uebrigen assen desselben Tages vor der Mahlzeit als Eulogia die nur gesegneten Hostien. Bei feierlichen Seelmessen und an den 3 Betttagen opferten beide Chöre Hostien. An den hohen Festen communicirten der Diaconus von der Hostie der Messe Lesenden; und der Subdiaconus von den Andern. An den 3 Tagen vor Ostern communicirten alle Religiosen. Bei einer Messe am Sonnabend der Charwoche vor der feierlichen Messe, bediente man sich keiner Kerzen, weil das neue Feuer noch nicht geweiht war. Als Vorbereitung zur Fertigung der Opferbrode für den Altar, mußte Korn für Korn von dem Getreide ausgelesen und sorgfältig gewaschen und in einen eigens dafür aufbewahrten Sack geschüttet werden. Ein für vorzüglich fromm anerkannter Diener trug diesen in die Mühle, wusch die Mühlsteine, bedeckte sie mit Leinen oben und unten, zog eine Alba an und bedeckte sich den ganzen Kopf mit einem Schleier in welchem Löcher für die Augen angebracht waren. Das Mehlsieb mußte zuvor eigens gewaschen werden. War der Wächter der Kirche ein Priester oder Diaconus, so siebte er das Mehl selbst, mit Hülfe zweier Religiosen von gleicher Weihe und eines eigens dazu ernannten Layenbruders, nachdem sich alle am Ende der Mette Gesicht und Hände gewaschen hatten. Die Priester oder Diaconen zogen dazu die Alba an; einer wusch das Mehl in besonders reinem Wasser, die beiden Andern bucken die Hostien in dem Eisen. Das Stillschweigen bis zur Prime war heilige Pflicht. Vom 13. Nov. an blieben alle Alten nach der Mette im Chor, während die Jungen im Kapitelsaal die Gefänge übten. Bei den Handarbeiten wurden die Psalmen gesprochen: die Sünden (Culpa) wurden bekannt gemacht. Nach der Complet durfte kein Gast mehr aufgenommen und von keinem Religiosen mehr irgend etwas gegessen werden. Vom 13. Oktober an hielt man täglich nur eine Mahlzeit, mit Ausnahme weniger Festtage. Was von Brod und Wein im Refectorio übrig blieb, wurde den armen Pilgern vertheilt. Außerdem wurden täglich 18 Arme und zu Anfang der Fasten deren unzählige mit Fleisch, Brod u. gespeist. Der Erziehung wurde große Aufmerksamkeit geschenkt und bei der Bildung junger Edelleute besondere Rücksicht auf deren künftige Bestimmung genommen. Die ganze Organisation des Regierungs- und Verwaltungswesens war trefflich ausgedacht und bewährte sich auch, so lang die Seele derselben: Geist und Thatkraft des Abts nicht fehlte. Hierin lag in den ersten Zeiten das große Glück dieses Ordens von Clugny. Ein guter Regent folgte auf den Andern. Schon unter Ddo schlossen sich die Klöster Tulles, Aurillac, Le Bourg-Dieu, Massai, Fleury,

St. Pierre le Bis zu Sens, St. Allire zu Clermont, St. Julien zu Tours, Carlat, Romansmünster im Waadland, St. Paolo zu Rom, St. Agostino zu Pavia u. der neuen Reform an. Edelleute mit Hab und Gut und Kind und Regel gaben sich dem Orden als Oblaten hin, zogen Mönchskleidung an, sendeten ihre Frauen und Töchter in Frauenklöster, während sie selbst die gemeinsten Dienste verrichteten. Auf diese Weise erloschen viele der edelsten Familien für immer.

Odo's Nachfolger Nymard nahm, seines hohen Alters wegen, 948 den h. Majol zum Abtsgehülfen, welcher das neue Kloster Payerne bei Freiburg in der Schweiz dem Verein zubrachte; in den Klöstern von Classe bei Ravenna, St. Giovanni zu Parma, St. Pietro und St. Salvator in Pavia, in 3 Klöstern zu Novara, Sta. Maria zu Pomposa, Ferins, Arlue, St. Benignus zu Dijon, St. Maur des Fossez, St. Germain l'Auxerrois, Savigny, die neue Ordnung einfuhrte und Abt in vielen Klöstern zugleich wurde. Seinem Eifer für den Himmel hat man das jährliche Fest zum Gedächtniß aller Selig Verstorbenen zu verdanken, welches aus seinen Klöstern nach und nach in die ganze katholische Kirche überging. Unter seiner Regierung kam 1034 Prinz Cas. v. Polen nach Clugny, wo er die Ordenskleidung nahm, zum Diaconus sich weihen ließ und in rühmlichster Ordnung als Mönch lebte, bis 1041 der Polnische Reichstag ihn auf den Thron berief und Papst Benedict IX. sein Gelübde löste. Durch die Vorliebe dieses Königs verbreitete sich der Orden auch in Polen. Der h. Ddilo hatte die benedictinische Reform in St. Denis eingeführt und die Klöster St. Jean d'Angeli, St. Flour und Thiern Dalni, St. Victor zu Genf und Farfa seinem Orden gewonnen. Er starb 1049 und erhielt seinen Liebling, den erst 25 Jahre alten Hugo zum Nachfolger, welcher sogleich das Kloster Moyras bei Agen dem Orden gewann und 60 Jahre mit ungemeinem Erfolg regierte. Er baute die später so berühmte Priorei la Charité sur Loire und erhielt das Kloster St. Martin les Champs zu Paris, widmete den Klosterfrauen das neue Marcigni, sammelte die Klöster Figeac, Agere, St. Aegidius, St. Antonin, Fiedoliz, St. Dyen d'Auches, Gordiniac, Lezat, Tarbes und Bigorre, St. Martial zu Limoges, Moissac, Babres unter seine Fittige und erhielt trotz seines sanften Wesens, die Ordnung überall aufrecht. Er starb 1109. Pontius sein Nachfolger regierte nach einigen Jahren der Mäßigung so launenhaft und anstößig, daß er dem allgemeinen Murren nachgeben und sein Amt niederlegen mußte. Zum Glück starb der statt seiner erwählte Hugo schon wieder nach einigen Monaten und machte Peter von Montboissier, dem Ehrwürdigen, Platz. Pontius bereute seine Nachgiebigkeit, sammelte einen Haufen Banditen, überfiel Clugny, vertrieb die Mönche, welche ihm nicht huldigen wollten, betrachtete Alles als sein Eigenthum, starb aber zum Glück sehr bald mit dem Bann

belasset. Peter sammelte wieder die 456 Religiosen der Abtei Clugny, revidirte die Sakungen, erwarb die Klöster im Thal Josaphat und auf dem Berg Thabor in Palästina, eröffnete Cines in Konstantinopel, unterwarf seinem Orden über 300 andere Klöster und Prioreien in allen Gegenden von Europa, bereiste England, Spanien, Italien und Frankreich, ordnete und besserte überall selbst. Unter seinen nicht bedeutenden Nachfolgern wurde der Streit: wie viel und wie oft man Fleisch essen dürfe, unaufhörlich erneuert und mitunter auf eine fast anstößig lächerliche Spitze getrieben. Dabei gewannen Zucht und Sitte um so weniger, als im 15ten Jahrhundert die Versuche: auch diese Abtei als Commende zu benützen, wiederholt gemacht wurden und 1528 der Cardinal J. von Lothringen wirklich als erster Commendatarabt austrat. Von Stunde an schwand der schöne Geist aus Clugny und aus dem ganzen Orden mehr und mehr, obgleich, wenigstens als Verwalter, regulirte Aebte noch regierten. Die Wirren vermehrten sich noch durch die anhaltenden Kriege mit den Calvinisten, welche dreimal die Mönche verjagten und plünderten und endlich 1562 einen großen Theil der Gebäude zerstörten. Der Cardinal von Guise erhielt 1612 die Abtei und trug dem Großprior von Clugny, J. de Vesni d'Arbouze eine Verbesserung der Observanz und Sakungen auf. Glücklicher Weise wurde d'Arbouze selbst 1622 zum Abt ernannt. Er begann mit neuem Eifer seine Reformation durchzuführen und legte selbst mit 11 Religiosen (so Wenige von so Vielen!) am 17. April 1629 das Gelübde auf die neuen Sakungen ab. Der Eid, welchen nach abgelegtem Gelübde die Religiosen dieser strengen Observanz leisten, enthält so ziemlich alle Hauptmomente der Verbesserung selbst. Sie schwören: „Ihre Sitten, ihr Leben und ihre Observanzen streng und unabwendbar nach der jetzt ertheilten Erneuerung der ursprünglichen Regel Benedicts einzurichten, weder mittelbar noch unmittelbar jemals um ein Amt, eine neue Würde oder Pfründe anzuhalten und keine solche ohne specielle Genehmigung ihrer Superioren anzunehmen; die Obern ohne Murren und Eingriffe über die gesammten Einkünfte schalten und walten zu lassen; niemals einzuwilligen, daß irgend Jemand, wessen Standes und Vermögens er immer sei, in den Orden aufgenommen werde, oder zu einer Würde in demselben gelange, ohne ein Noviziat in der strengen Observanz bestanden, in derselben Profess gethan und auch diesen Eid vollständig abgelegt zu haben.“

Der große Richelieu warf sich zum eifrigen Beschützer der strengen Observanz auf und förderte damit, wenigstens nach Außen, ihr Gedeihen und Wachsthum. Ihm hatte man es vorzüglich zu verdanken, daß 1634 die damals beinahe ganz Frankreich umfassende Congregation von St. Maur ihr stolzes Haupt vor dem verbesserten Clugny strenger Observanz beugte und fortan unter dessen Oberhoheit nur eine Congregation von Clugny strengerer Ob-

servanz mit ihm vereint bildete. Dabei war bedungen: daß nach dem Tod des Herzogs von Richelieu wieder ein von dem Generalkapitel zu wählender und dem Benedictinerorden angehörender regulirter Abt, an die Spitze gestellt werden sollte; kein Abt, Prior, Dechant oder wer irgend zu Amt und Würde in dem Orden eingepfründet war, sollte künftig geistliche Regierungsgewalt über Klöster und Religiosen üben, ohne daß ihm solche von den Kapiteln oder Superioren, den Congregationsverordnungen gemäß, übertragen sein würde. Die Klosterbeamten sollten allmählig aussterben. Die Feier der Aemter der vier heil. Aebte Ddo, Majol, Dbilo und Hugo wurde für alle Klöster angeordnet. Die sämmtlichen, der vereinten Congregation unterworfenen, Frauenklöster sollten gleichfalls in eine Congregation vereinigt werden. Kein Benedictiner sollte gezwungen werden, sich der strengen Observanz zu unterwerfen, dagegen aber auch weder Sitz noch Stimme in den Kapiteln haben. Die vereinte Congregation theilte sich in die 6 Provinzen Frankreich, Normandie, Burgund, Toulouse, Bretagne und Chezal-Benoit. Nach dem Tod des Generalabtes Richelieu 1642 entspannen sich zwischen den Reformirten und nicht Reformirten heftige Debatten über die Wahl eines neuen Abtes. Diese erkoren den Prinzen Armand von Bourbon-Conti zum Commendatarabt von Clugny und Jene wählten German Espiard. Der Staatsrath erklärte die Wahl des Prinzen für canonisch. Prinz Conti trennte sogleich wieder die Congregationen von Clugny und St. Maur, errang auch dafür 1645 königliche Bestätigung und verordnete die Abhaltung jährlicher Generalkapitel zu Clugny. Alles ging nun seinen ordentlichen Gang, bis der zum Generalabt berufene Cardinal Mazarin 1656 die Gerechtfame der Kapitel gewaltsam vernichtete, aus eigener Machtvollkommenheit die Superioren für die verbesserten Klöster ernannte und von dem Papst Alexander VII. die Aufhebung der noch von keinem Papst gebilligten strengen Observanz errang. Der Cardinal sprach jedoch das Wort der Aufhebung nicht aus, sondern hielt es wie ein ewig drohendes Schwert über dem Haupt der Mönche. Sobald diese ohne weiteres Murren seinen Befehlen sich fügsam zeigten, vereinigte er 1659 ihre Congregation wieder mit der von St. Maur, überließ dem Generalkapitel und den darauf erwählt werden den Superioren alle ihm selbst zustehende geistliche Gewalt und Gerichtsbarkeit über die Klöster der alten, wie der strengen Observanz. Aber neue Streitigkeiten zwischen beiden Vereinen nöthigten den König bereits 1661, diese Verbindung abermals aufzuheben und den Religiosen der strengen Observanz zu erlauben, daß sie in der Priorei St. Martin des Champs zu Paris über ihre Angelegenheiten sich berathen sollten. Papst Clemens IX. bestätigte zwar 1668 ihre Satzungen, aber der König von Frankreich wurde um seine specielle Bestätigung nicht angegangen. Diese Versäumniß benutzten die Klöster der alten Observanz gegen die Strengen und erwirkten 1676 königlichen Befehl

zu Abhaltung eines gemeinschaftlichen Generalkapitels des ganzen Ordens, wobei die Religiosen alter Observanz ihre Rechte vollkommen behaupteten. Zwischen den Strengen und ihrem Abt, dem Kardinal von Bouillon, entspannen sich fortan unaufhörliche Streitigkeiten, sogar heftige Prozesse über die gegenseitigen Rechte und Befugnisse und namentlich wegen der so wichtigen Definitoren, welchen Bouillon stets neue Niegel vorschieben wollte. Sie endeten erst 1711, als der Kardinal ohne Erlaubnis des Königs Frankreich verlassen, mithin alle seine Rechte verloren hatte. Die Ruhe kehrte zurück und die Religiosen beider Observanzen hatten ihre Generalkapitel gemeinschaftlich. Von Beiden hat Italien heute noch einige Abteien, — die Letzten, nachdem auch Portugal und Spanien ihre Klöster geschlossen haben. Eine Burgundische Congregation strenger Observanz übergehe ich hier, weil sie nur aus 7 Klöstern bestand und sehr bald der von Clugny sich anschloß. — Diese sogenannte Verbesserung zeugt abermals dafür, daß für Geist und Bedeutung und Wesenheit nur selten ein verständiger Sinn vorhanden war, daß Schwärmerei und Kleinigkeitskrämerei, mehrtheils an Nebendingen und leere Formen sich anhängend, dem Egoismus und Ehrgeiz Einzelner das allzuleichte Spiel, im Trüben zu fischen, machten.

Der Orden von Fonte Avellana.

Gegen das J. 1000 lebte Ludolph, der nachherige Bischof von Cugubio in der Einöde von Fonte Avellana als Einsiedler mit vielen Schülern, beschäftigte sich und die Seinigen mit Lesen heiliger Schriften, Beten und Psalmsingen, fastete mit ihnen wöchentlich viermal bei Wasser und Brod, aß Sonntags zwei Portionen und ging barfuß. Bald gesellte sich Peter Damian zu diesem Verein, bildete die 100 Mönche des Klosters Pomposa bei Ferrara und jene des Klosters St. Vincenz bei Pietro Pertuso nach den Regeln von Fonte Avellana, verbreitete dieselbe Lehre über ein Kloster bei Camerino, zwei im Sprengel von Faenza, eines im Sprengel von Rimini und eines bei Perugia, wurde nach Ludolfs Erhebung zum Bischof der zweite Abt des Vereins und erlaubte seinen Mönchen, außer den Fasten etwas Wein zu trinken, wogegen er zu häufigen Bußgeißelungen sie anhielt. Alle übrigen Kirchenstrafen und Bußen wurden hier normalmäßig in Geißelhiebe unter Absingen der Psalmen verwandelt. Waren irgendwo Sünden und Verbrechen begangen worden, so mußten die Mönche für jene Sünder sich geißeln. Fiel dergleichen nicht vor, so mußten sie sich für die Sünden, welche sie selbst vielleicht noch als Layen früher begangen hatten, auch geißeln. Die Trauer für einen verstorbenen Klosterbruder wurde mit siebentägigem Fasten, dreißig Psaltern, dreißig Messen und siebentausend Geißelhieben abgemacht. Starb ein Novize ohne seine Buße vollendet zu haben, so theilten sich sämtliche

Brüder in die noch resignirenden Geißelhiebe. Ueber diese Manie des Geißelns kam es zu heftigen schriftlichen Streitigkeiten mit Kardinalen und mit Männern von Monte Cassino, welche dergleichen für baaren Ueberfluß erklärten, bis Damian des Haders müde, seinen Religiosen freigestellte, sich zu geißeln oder solches zu unterlassen. Damian mußte 1057 den Kardinalshut und den Bischofsstab von Ostia annehmen, hielt es aber nicht lange in dem Gepränge aus, kehrte nach Fonte Avellana zurück, ließ sich zum Empfang tüchtig durchgeißeln, schaffte die Hüte bei den Religiosen ab, sperrte sich in seine Zelle ein, schrieb dort theologische Werke, mußte abermals höheren Befehlen nach Ostia folgen und starb 1072 zu Faenza.

Die Geschichte erzählt von diesem Orden nur noch, daß er im 16ten Jahrhundert sehr ausgelassen und zügellos lebte, blaue Mäntel und Leinwandzeug, viereckigte weiße Mützen trug, von Claustr und Gelübden nichts mehr wissen wollte und unter seinem Commendator-Abt den Bauch gewaltig pflegte. Die ganze Lebensweise wurde 1570 so bedenklich, daß der Abt, Cardinal Giulio della Rovera einrige Camaldulenser von St. Michael von Murano kommen ließ, die Satzungen jener Congregation einführte und sämtliche Klöster des Ordens von Fonte Avellana der Congregation vom Kronenberg einverleibte. Hierin liegt auch der einzige Grund, weshalb wir jene Geißler zu den Orden Benedicts zu zählen berechtigt sind.

Der Orden von Valombrosa. (Die grauen Mönche). Der heil. Giovanni Gualberto sein Stifter.

Giovanni Gualberto, Herr zu Pistoro im Thale Pesa, verlor seinen Bruder durch das Schwert eines alten Familienfeindes und gebot seinem zweiten Sohn Giovanni, die Blutrache zu üben. Eines Tags zog dieser mit vielen Bewaffneten nach Florenz und träumte voll jugendlicher Glut von der Wonne, wenn es ihm gelingen würde, den Todfeind irgendwo zu erreichen und dessen Blut zu versprizen, — als er denselben plötzlich in einem Hohlweg unausweichbar vor sich sah. Mit blankem Schwert sprengte er auf ihn ein. Aber siehe da, der Feind, statt sich zur Wehre zu setzen, beugte vor ihm sein Knie und bat mit ausgestreckten Händen um der Leiden Christi Willen um sein Leben. Der Milde Christi gegen seine Feinde sich entsinnend, senkte Giovanni augenblicklich sein Schwert, reichte ihm die Hand, verzieh und hieß ihn getrost seines Weges ziehen. Die schöne christliche That schwellte sein Herz zur Sehnsucht nach einem Gebet an heiliger Stätte. Bevor er die Mauern von Florenz betrat, ging er in die Kirche des Klosters zum heil. Miniat, welche auf seinem Wege lag, um vor dem Kreuz des Erlösers seine Andacht zu verrichten. Und als sein Blick voll Inbrunst zu dem Bild des Heilands emporflog, dächte es ihm, als wenn dieses ihm freundlich und liebevoll zunickte. Voll tiefer Ge-

anken und neuer Empfindungen ritt er mit seinem Gefolge bis an das Thor von Florenz, sendete dann dasselbe in die Stadt voraus, um ihm seine Wohnung zu bereiten, sprengte nach Kloster Miniat zurück und bat um die Erlaubniß, das Noviziat antreten zu dürfen. Voll Zorn erschien bald sein Vater, um von dem Abt seinen Sohn zurückzufodern. Aber besänftigt zog er wieder von dannen, als der junge Giovanni im Mönchsgewand mit geschorenem Haupt ihm entgegentrat und ruhig erklärte, daß er selbst in diesem Augenblick solche Umwandlung an heiliger Stätte vollzogen habe.

Nach dem Tod des Abtes wählten ihn die Mönche zu diesem hohen Amt. Aber die Begierde, in der Einsamkeit zu leben trieb ihn, diese Würde abzulehnen und das Kloster zu verlassen. Mit einem Religiosen zog er geraume Zeit im Gebirg umher, kam endlich nach Camaldoli, gefiel sich dort und erhielt bald von Abt Dagnino den Antrag, sich einkleiden zu lassen. Er lehnte den Antrag ab und zog wieder in das Gebirge, wo er 10 Meilen von Florenz entfernt, das schöne Thal Aqua bella fand, welches wegen seiner Einfassung von dichten Tannenwäldern später Valombrosa (Schattenthal) genannt wurde. Er ließ sich 1039 hier förmlich nieder, baute Zellen für sich und seine täglich ihm zufließenden Schüler und eine Herberge zu Aufnahme der neuen Ankömmlinge, welche ohne vorherige Prüfung nicht angenommen wurden. Er forderte einen hohen Grad von Resignation und Demuth, denn die Prüfung solcher Novizen bestand darin, daß sie eine Zeitlang die Schweine hüten und deren Ställe nur mit den Händen ausmisten mußten. Das eigentliche Noviziat dauerte dann unter strengster Beobachtung der Regel Benedicts ein Jahr, wornach der angehende Profes in seiner Kutte drei Tage ununterbrochen auf der Erde ausgestreckt liegen, schweigen und über Christi Leiden nachdenken mußte.

Valombrosa gehörte dem Frauenkloster St. Hilarius. Die milden Frauen schenken es den frommen Einsiedlern, wogegen diese ihnen zinsbar bleiben und sich gefallen lassen mußten, daß die Lebthiiffin stets den Superior der Einsiedler wählte, bis im J. 1255 die Klosterfrauen, ihres schlechten Wandels wegen von Papst Alexander IV. in andere Klöster versetzt wurden und die Abtei St. Hilarius mit allen Pertinenzien den Söhnen von Giovanni Gualberto als ein willkommenes Geschenk zuviel.

Benedicts Regeln und die Clausur wurden ausnehmend streng beobachtet, als Tonsur die Köpfe oben ganz kahl geschoren, so daß unten die Haare in einem Halbkreis stehen bleiben. Diese Tonsurform wurde die römische Krone genannt. Die Kleidung war ursprünglich in allen ihren Theilen grau wie bei den Minoriten, weshalb auch diese Mönche die grauen Väter von dem Volk genannt wurden. Der Strenge des Lebens ungeachtet, meldeten sich täglich neue Ankömmlinge und täglich flossen der Anstalt reichere Geschenke zu. Gualberto wollte seine Religiosen durch weltliche Geschäfte von

ihrem geistigen und geistlichen Beruf nicht abziehen und nahm daher, als einen damals neuen Kloster-Versuch — Layenbrüder und Conversen auf, welche durch eine kürzere Kleidung und eine rundenliegende Mütze mit Schaffell verbrämt, von den Mönchen sich unterschieden, etwas weniger zu beten und zu schweigen, dagegen alle weltlichen Sorgen über sich hatten.

Neue Klöster errichtete Gualberto zu St. Salvi, Moschetto, Razzuolo, Monte Scalari, während er altbestehende Abteien, wie die von Passignano bei Siena, Sta. Reparata bei Florenz, St. Fedelis zu Strumi, Fontana Thaone bei Pistoja, Santa Maria di Conco, St. Pietro di Monte verde, St. Salvatore di Bajano etc. mit Religiosen seines Ordens bevölkerte. Seine Neubauten waren sämmtlich einfach und auf wirkliche Armuth berechnet, Pracht und Ueberfluß duldete er nicht, nur seine Hospitäler waren reichlich versorgt und fremde Kirche beschenkte er gern mit Schmuckwerk. Er hatte auch das Kloster St. Miniat für seinen Orden gewonnen und entwickelte hier einen großen Eifer in Dingen, welche nicht seines Amtes waren und eigentlich nur dem Ressort der höchsten Kirchengewalt angehören. Diese Schrolle, gegen die angebliche oder wirkliche Simonie der Bischöfe auch dann noch zu Feld zu ziehen, als der Papst sie bereits freigesprochen hatte, verwickelte ihn in große Verdrüsslichkeiten. Bischof Peter von Florenz zeigte bei dieser Veranlassung einen nicht minder unpriesterlichen Sinn. Bewaffnete sendete er in das Kloster St. Salvi, welche Gualberto und seine Mönche erschlagen sollten und auch in der That in die Kirche drangen, die Altäre umrissen, viele Mönche verwundeten und das Gebäude in Brand steckten. Später trieb Peter sogar alle Geistlichen welche gegen ihn zeugten, aus der Stadt. Gualberto wurde dadurch nicht geheilt und sein Eifer verleitete ihn endlich sogar zu dem ächt demagogischen Treiben: dem Pöbel das Schauspiel einer Feuerprobe, die sein Religiose Peter Udobrandini glücklich bestand, zum Beweis der Schlechtigkeit des Bischofs von Florenz zu geben und durch Volksgeschrei den heiligen Vater zu dessen Verdammung zu zwingen. Bischof Peter bekehrte sich hierauf und nahm im Kloster Settimo das Kleid des Ordens von Valombrosa. Graf Wilhelm Bulgarus schenkte dem Orden die schöne Abtei Fucecchio bei Lucca. Das strenge Einsiedlerleben hatte sich allmählig durch die Begründung und Erwerbung großer Abteien und Klöster in ein rein cönobitisches verwandelt. Zur Bequemlichkeit des Haushaltes ging Gualberto einen großen Schritt weiter als alle übrigen Ordensstifter, indem er Layenschwestern in grauer Kleidung mit schwarzen Schleieren aufnahm und im Kloster selbst unter Aufsicht eines alten Layenbruders als eigene Gemeinde wohnen ließ. Diese Einrichtung dauerte indessen nicht volle hundert Jahre im Orden und scheint zu Erhaltung der Klosterzucht nicht wesentlich beigetragen zu haben. Gualberto starb 1073 im Kloster Passignano und

wurde 1193 von Papst Cölestin III. heilig gesprochen. Der Orden vermehrte sich in Italien nach wenigen Jahren schon auf 50 Klöster und erhielt auch in Frankreich 1094 das schöne Kloster Corneillac bei Orleans. Weiter verbreitete er sich niemals. Unordnung und Nachlaß der Zucht scheinen auch bei ihm später sich geäußert zu haben, weil mehrere Päpste nacheinander sich veranlaßt sahen, ihm Generale von anderen Orden an die Spitze zu stellen und Reformen anzuordnen. Im Jahr 1500 legten diese Mönche die graue Farbe ab und wählten dafür lichtbraune Kleidung, um bald nachher auch dieser zu entsagen und schwarze Tracht zu nehmen. Auch die Laienbrüder wurden schwarz und erhielten statt ihrer Schaffelmützen große Hüte.

Zu den berühmtesten Männern dieses Ordens gehören einer seiner Generale, der als Schriftsteller bedeutende Ascario Tamburini, so wie die Päpste Gregor VII. und Pascal II.

Der Orden gelangte als solcher nie zu großer Bedeutung und verlor in späteren Zeiten viel von seinem Ansehen und von seinen Besitzungen.

Klosterfrauen des Ordens von Valombrosa.

Rosana Altimonte war von adeligen Eltern 1226 zu Faenza als einziges Kind geboren und mußte nach der Eroberung ihrer Vaterstadt durch Kaiser Friedrich II. im J. 1241 ihren adeligen Landsmann Ugolotto Caccia-Nemici heirathen. Als sie im neunten Jahr der Ehe bereits viele Kinder geboren hatte, schlug sie dem Gemahl vor, daß sie fortan in völliger Keuschheit mit einander leben wollten und er mußte es sich sehr gegen seinen Willen gefallen lassen, weil eine Abzehrung sein Leben heftig bedrohte. Sobald er sich in etwas erholt hatte, ging er in das Kloster der heil. Perpetua zu Faenza und nahm das Kleid der regulirten Chorherren von St. Marcus von Mantua. Weil dieses Kloster auch Chorfrauen derselben Congregation enthielt, so trat Rosana ebenfalls ein und nahm den Namen Humilitas an. Bald war es ihr dort zu geräuschvoll, sie bezog daher ein Zellchen bei der dem Orden von Valombrosa gehörenden Kirche St. Apollinaris des Klosters St. Crispino, wo sie 12 Jahre bei Brod und Wasser lebte. Mit der Zeit sammelten sich viele fromme Frauen zu ihr und bauten sich Zellchen rings umher. Da ersuchte sie der Bischof von Faenza, ein ordentliches Kloster zu erbauen und sie baute ein solches 1265 an dem Ort, der Santa Maria la nuova alla Malta hieß und regierte es als Abtissin vieler Klosterfrauen sehr musterhaft nach der Regel von Valombrosa. Bald baute und bevölkerte sie ein zweites Kloster zu Florenz, dem Evangelisten Johannes zu Ehren, starb daselbst in ihrem 124sten Jahr. Dieses Kloster wurde 1534 abgetragen und das Kloster St. Salvi den Nonnen dafür eingeräumt, wo auch die Leiche der heilig gesprochenen Ordenssisterin noch ruht.

Regel und Satzungen haben diese Nonnen mit den Mönchen von Valombrosa gemein. Sie tragen eine lange, schwarze Kutte mit sehr weiten Ärmeln, einen großen, bis auf die Elbogen herabreichenden weißen Schleier und darüber einen kleinern schwarzen; Beide sind über der Stirne durch ein weißes Band mit einer Schleife an der rechten Seite auf dem Kopf befestigt. Sie gewannen allmählig 10 Klöster in Italien, wovon mehrere wieder eingegangen sind.

Die Camaldulenser-Einsiedler (Romualdiner).

Wir stossen hier zum erstenmal auf einen benedictinischen Verein, welcher den Zweck Benedicts und die einfachen Worte seiner Regel gleich uranfänglich mißverstehend, einen eigenen Weg wandelte und benedictinisch nur zufällig sich nannte. Eine schöne Bibliothek in diesem oder jenem Kloster ist noch lange kein Beweis für acht benedictinischen Wandel und Gelehrte hatten auch die Bettelmönche.

Im Jahr 952 wurde dem ritterlichen Sergius aus dem Haus der Herzoge von Ravenna der Sohn geboren, welcher als heil. Romuald in den Annalen der Kirche glänzt. Der Junker war locker und lieberlich so arg wie Ciner, aber dabei oft von Zweifeln und Melankolie geplagt. Sein Vater bekam wegen einer Erbschaft Händel mit einem Verwandten, forderte ihn zum Zweikampf, nahm unsern Romuald als Zeugen dazu und erschlug den Gegner. Der schauerliche Anblick der blutsverwandten Leiche machte so gewaltigen Eindruck auf den jungen Libertin, daß er augenblicklich sich entschloß, die seinem Vater zukommende vierzigjährige Buße für denselben zu bestehen. Zu diesem Zweck begab er sich in das Kloster Monte Cassino, wo ein frommer Laienbruder sein innigster Freund wurde, durch die Macht seiner Vorstellungen, Gebete und eine Erscheinung des heil. Apollinaris ihn endlich bewog, um Aufnahme in den Orden zu bitten. Erst dann, als der Erzbischof von Ravenna das Kloster gegen den wahrscheinlichen Unwillen des Sergius sicher gestellt hatte, erfüllten die Mönche seinen Wunsch.

Die Freundschaft dauerte nicht lange. Der überstrenge, anachoretische Murrkopf wurden den Mönchen bald zuwider. Sie schienen sogar nicht übel Lust zu haben, ihn auf die Seite zu schaffen. Wenigstens drohte ihm ein Freund mit solchen Plänen und bewog ihn dadurch, das Kloster zu verlassen und gegen Venedig zu ziehen, wo Marino, ein damals berühmter Einsiedler hauste. Der alte Mann war unvorsich und roh, zu jedem Lehramt verdorben. So oft Romualds Gedächtniß beim Absingen der Psalmen wankte, schlug er ihn mit seinem Wanderstab auf das linke Ohr. Der Jünger ertrug diese Schmerzen mit löblicher Geduld, bis er den Anfang von Taubheit auf diesem Ohr merkte, dann bat er den Alten mit

rührender Demuth, daß er ihn künftig auf das rechte Ohr schlagen möge.

Sie bekamen einen ehrenvollen Besuch von dem Abt Guarin des berühmten Klosters St. Michael de Cusan in Catalonien und dieser Besuch verschaffte ihnen die Ehre, daß der auf verrätherische Weise auf den Herzogsthron von Venedig gelangte Pietro Urseoli von Gewissensbissen plötzlich gefoltert, Thron, Weib und Kinder verließ, mit seinem Freund Giovanni Gradenico in ihrer Einsiedelei ein Asyl suchte und mit ihnen nach Spanien zog. Pietro und Giovanni wurden Novizen im Kloster Cusan, Marino und Romuald bezogen wieder eine Einsiedelei. Sobald jene Proseß gethan hatten, kamen sie auch in die Bildniß heraus und selbst der alte Marino erkannte fortan unsern Romuald für seinen Führer und Meister. Sie aßen täglich nur eine Hand voll Spanischer Erbsen und hielten Stoppellese in der ganzen Gegend, um sich etwas Korn zu verschaffen; das ganze Jahr hindurch wurden wöchentlich drei Fasttage gehalten und an Sonntagen aß man Gemüse als besondere Leckerei. Ein Graf Dliban entschloß sich aus Frömmigkeit, ein Mönch zu werden und wollte sämtliche Einsiedler mit sich nach Monte Cassino nehmen. Aber Romuald hatte indessen die Kunde erhalten, daß sein Vater zwar im Kloster St. Severus eine Zuflucht gesucht habe, jedoch solches ernstlich zu bereuen bereits anfangen. Romuald hieß also seinen Gefährten, den Grafen zu begleiten und er selbst entschloß sich, zu dem Vater zu eilen, um von jedem Rücktritt ihn abzuhalten. Wahnsinnig mußte er sich stellen, um von den Cataloniern aus ihrem Land wieder entlassen zu werden. Sie wollten dieses Muster aller Einsiedler nicht verlieren.

Bei seinem Vater wohlbehalten angelangt, bemerkte er bald, daß mit Güte wenig auszurichten sein würde. Er ließ ihn daher in enges Gewahrsam bringen und so lange an Händen und Füßen fesseln, fasten, Luft und Licht entbehren, bis der alte Mann ganz zerknirscht erklärte, im Kloster Zeitlebens bleiben zu wollen. Wirklich erwarb er sich darin auch die Krone eines Heiligen. Romuald bezog das Kloster Classe, allein bald baute er sich eine kleine Zelle in einem Morast bei der sogenannten Petersbrücke, verließ jedoch diese Wohnung bald wieder, wanderte in die Einöde Bagno und baute dort das Kloster von St. Michael di Bagno. Als er Geld an die abgebrannten Brüder des Klosters Palatioli verschenkte, prügelten ihn seine Mönche derb und jagten ihn dann fort. Er zog im Gebirg von Urbino umher und blieb dann auf der kleinen Insel Peroo bei Ravenna, bis Kaiser Otto III. ihn nöthigte, dem Ruf der Mönche als Abt nach Classe zu folgen.

Damian, Silvano Razzi, Mabillon und Helvet machen bei der Erzählung von seinem Aufenthalt in Classe eine Bemerkung, welche allzubeziehend ist und über die Anordnungen,



Benedictiner.

Benedictinerin.



Camaldulenser.

Benedictinerin.

Die
Abt
italien
verrich
Pietro
Wen
enico
Spanien
an, Ma
jene Pa
nd selb
inen für
Spanie
um
wurden
man
schloß
sämmlich
Kamual
n Kloster
nlich y
ren, de
Vater
wig mög
wider
Empfän
er fast
in daber
de Füßer
ann gen
n. Wie
Kamual
Kline
reilig
Bagna
als er
verfä
n fact
der Kie
thigig, d
d. G
Classe
ordnung

oberflächte
alles Licht
von nänit
von alle
Pflichten
ich, wir
adelige
türlich
Nur, Man
konnte zu
dem von
Dr. Walder
die, die
Fog gegen
die Gering
wende
vante
Licht, um
Lund
einander
die
Licht und
Licht, in
Licht, die
Licht mit
Licht wie
Licht eine
Licht, so
Licht die
Licht alle
Licht, der
Licht von
Licht von
Licht
Licht zu
Licht in
Licht in
Licht und
Licht. D
Licht von
Licht dem
Licht
Licht
Licht, die
Licht, die

Liederlichkeiten und Empörungen in so manchen Klöstern ein so helles Licht verbreiten, daß wir dieselbe mittheilen müssen. Sie sagen nämlich mit gleicher Unbefangenheit: „Romuald forderte von allen Mönchen gleiche Strenge in Erfüllung aller Pflichten und genauer Beobachtung der Regel, ohne sich, wie es sonst üblich war, um Gelehrsamkeit oder adelige Geburt einzelner Mönche zu bekümmern! Natürlich entstand Murren gegen solches Verfahren u. Kurz, Romuald dankte ab, zog von Neuem im Land weit umher, baute die zwei Klöster Bifolco und Parezio in Istrien, sendete aus dem von Kaiser Otto ihm auf der Insel Pereo erbauten Kloster St. Adalbert Missionäre nach Polen und Rußland, trachtete umsonst, die Religiösen zu Bifolco an ein schlechteres Wohnen in kaum 8 Fuß großen Zellen zu gewöhnen und zog sehr verdrüsslich darüber in die Grafschaft Camerino, wo er in Val de Castro von einer Gemeinde Büssender Wohnplatz und Kirche abgetreten erhielt. Er baute Zellen, sammelte viele Schüler um sich, erhielt große Geschenke, gründete eine zahlreiche Einsiedlergemeinde und zog in das Land Driveto, wo er abermals ein Kloster errichtete und sogar des regierenden Grafen Sohn für dasselbe gewann. Kaum erhielt er die Nachricht, daß seine Missionäre in Rußland als Märtyrer gestorben und die in Polen auch nicht sehr gut aufgenommen worden seien, so entschloß er sich schnell, selbst als Apostel nach Ungarn zu pilgern, ließ zwei seiner Schüler zu Erzbischöfen weihen und machte sich mit ihnen und 22 Andern auf den Weg. Allein er selbst mußte wieder umkehren, denn an der Grenze von Ungarn überfiel ihn eine sonderbare Krankheit. Wendete er das Gesicht nach Italien zurück, so fühlte er sich kern gesund, drehte er aber den Blick nach Ungarn hinüber, so wurde ihm gar unwohl. Also mußten die Schüler allein nach Ungarn und er kehrte straks nach Italien zurück. Jenen ging es herzlich schlecht, sie erhielten jämmerliche Prügel von den wilden Kumpanen und wurden endlich sogar als Sklaven verkauft.

Romuald der große Sarabaitte, kam nur in sein Kloster bei Driveto zurück, um sich über das laze Leben der Mönche zu entsetzen, zog ärgerlich von dannen, machte denselben Besserungsversuch im Kloster Val de Castro eben so fruchtlos und flüchtete sich wieder in eine Einöde. Sie war von sieben Quellen lieblich bewässert und hieß Campus amabilis oder, auf gut Italienisch, Camaldoli. Dies geschah im Jahr 1012 und mit dem Bau der ersten fünf von einander abgeforderten Zellen an einer schroffen Bergwand und dem kleinen Bethaus zum Welttheiland, begann der Orden der Camaldulenser Einsiedler. Der fromme Pietro Dagnino wurde zum ersten Prior ernannt und einem Traumgesicht Romualds zu Folge, eine durchaus weiße Kleidung zur Ordenstracht bestimmt. Fasten, Schweigen und einzeln in enge Klanssen eingesperrt zu bleiben,

wurden als Hauptverdienste angesehen; von Fleisch durfte niemals die Rede sein und auf einen Umkreis von 300 Schritten durfte kein weibliches Wesen der heil. Einsiedelei, wie Camaldoli heute noch bei dem Volk in Italien genannt wird, sich nähern.

Sobald die Einrichtung vollendet war, hatte auch Romualds Geduld wieder ihr Ende erreicht. Er floh in eine Gebirgswüste ohnfern Sasso Ferrato in Umbrien und blieb in der Eremitage von Nitria daselbst 7 Jahre unter beständigem Schweigen als Hirt einer bald eben so strengen Heerde von Einsiedlern. Endlich baute er ein Kloster für die täglich sich mehrende Zahl der Eifrigen und wanderte wieder nach Bifolco, um die Besserung jener, nach seiner Ansicht sehr ungerathenen, Söhne ernstlich zu betreiben. Allein er predigte abermals tauben Ohren und hatte nur den Trost, von Kaiser Heinrich dem Heiligen während dessen Anwesenheit in Italien viele schöne Worte zu hören.

Der Kaiser war wieder fort, da duldete es auch den beweglichen Romuald nicht länger auf derselben Stelle. Er eilte nach Val de Castro, wo er sich ein Kapellchen und ein Zellchen bauen ließ, in dieses sich einsperrte und sehr bald (1027) auch darin starb.

Seine Schüler theilten sich offenbar in 3 Klassen, nämlich in Cönobiten, welche in einem regulirten Kloster wohnten; in Eremiten, welche ihr Leben in Lauren verbrachten und in eigentliche Klausner, welche das einmal bezogene Zellchen nicht wieder verließen. Papst Alexander II. bestätigte 1072 den damals erst aus den 9 Klöstern und Einsiedeleien Camaldoli, Fontebuono, Cerreto,agna, Soci, Arcina, Chaliano, Chio und St. Savino bestehenden Orden, dessen General stets der Prior von Camaldoli auf Lebenszeit war. Rudolph, der vierte General dachte endlich 1102 daran, den Orden durch geschriebene Satzungen förmlich zu constituiren und durch einige Milderungen ihm Dauer zu verschaffen. Seiner Regel gemäß durften die Brüder fortan während der Fasten nur fünfmal wöchentlich bei Wasser und Brod mit etwas Salz fasten und Donnerstags etwas Gemüse essen. Sie sollten auch an den Festen des Apostels Andreas, des heil. Benedict, der Verkündigung Maria, des Palmsonntags und des grünen Donnerstags mit etwas Fisch und Wein sich laben und am letzten dieser Festtage bei der Versammlung in der Kirche ein geweihtes Brod (denarium) und die Füße gewaschen erhalten, während der Prior eben so vielen Armen als Einsiedler vorhanden waren, die Füße wusch. Hierauf wandelte Alles in die Kirche des von Rudolph am Fuß von Camaldoli erbauten Klosters Fontebuono hinab, um für die verstorbenen Bischöfe von Arezzo, die vorzüglichsten Wohlthäter des Ordens, zu beten. Die vorher üblichen 3 Fastentage jeder Woche des Jahrs wurden abgeschafft und an denselben Wein und Gemüse gereicht. Nur an den Freitagen der Octaven von Ostem und Pfingsten sollte gefastet und an den Festen der 12 Lectionen, wenn solche nicht auf einen

bestimmten Festtag fielen, gemeinschaftlich gespeist werden. Wer in der Einsiedelei erkrankte, mußte zur Heilung in das Kloster gebracht, wer hier starb, in der Einsiedelei begraben und den Klausnern mußte alles nöthige stets in ihre Zelle besorgt werden. Rudolph verordnete 1105 abermals einige Milderungen, erhielt Kirche und Kloster von St. Salvator zu Florenz, baute das Kloster St. Bartholomäus zu Anghiani und erzielte von Papsst Pöscal II. die Bestätigung des Besißes der Güter und Kirchen zu Poppiene, Prato Vecchio, St. Salvator, St. Peter zu Arezzo, St. Savino, St. Martin, St. Frian zu Pisa und Anghiani. Er stiftete auch die Camaldulenserinnen, von welchen wir später reden werden. Neue Milderungen der Regeln machten die Generale in den Jahren 1174, 1254 und 1333, während sich der Orden schon in verschiedene Congregationen zerspaltete. Deren Erste war

die Congregation der Camaldulenser-Mönche von
St. Michael von Murano.

Die Republik Venedig war so erbaut von dem strengen Wandel der Einsiedler von Camaldoli, daß sie im Jahre 1212 Boten dahin sandte und den General um einige Getreue zu Begründung eines Klosters mit der alten Kirche St. Michael auf der kleinen Insel zwischen Venedig und Murano bitten ließ. Die Leute lebten anfänglich streng als Einsiedler, aber im Jahre 1300 veränderte sich die Einsiedelei St. Michael im Sumpfe in das Kloster von St. Michael von Murano und verwandelte, in Gemeinschaft mit den Bewohnern von St. Matthias von Murano und von mehreren andern Einsiedeleien, ihr Einsiedlerthum in rein cönobitischen, vom General Martin III. neu geregelten Wandel. Indessen standen sie noch im engen Verband mit Camaldoli und der General wurde abwechselnd aus den Cönobiten und Einsiedlern gewählt. Allein die Cönobiten scheinen des Regiments der Einsiedler bald überdrüssig geworden zu sein, denn sie wußten es dahin zu bringen, daß geraume Zeit nur Generale aus ihrer Mitte gewählt wurden. Damit war denn auch freilich die Zeit des eigentlichen Camaldulenserthums vorüber und Ueppigkeit, Nachlässigkeit und Unordnung wuchsen reizend. Das Generalkapitel von 1431 versammelte sich in dem Kloster Santa Maria di Urano und fand die Zucht so greulich verunstaltet, daß es selbst den General Foritivio entsetzen und den Ambrosius di Portico an seine Stelle wählen mußte, welcher wieder einigermaßen Schranken setzte und geregelte Zucht einführte. Das Generalkapitel von St. Savino im J. 1446 brachte den Beschluß zu Stande: daß die Superioren künftig nur für drei Jahre gewählt werden und die neuen Klöster zu einer Congregation strenger Ordnung sich vereinigen sollten. Die darunter begriffenen Klöster waren: bei Angeli zu Florenz, St. Benedetto, St. Michael

und St. Matthias von Murano, dei Prigioni, St. Savino zu Pisa, della Rosa zu Siena, dei Angeli zu Bologna und St. Giovanni von Judaica. Doch der Tod des Papstes Eugen erkälte den Eifer der Prioren wieder, sie fanden für besser, ihr Hirtenamt lebenslänglich zu behalten. Dies dauerte auch so lange, bis die Venetianische Regierung der ewigen Klosterwirren müde, sich ins Mittel schlug und 1476 die früher besprochene Congregation von St. Michael von Murano und die Trennung von den Einsiedlern alles Ernstes durchsetzte. Papst Leo X. fand diese Trennung für unpassend und vereinigte daher 1513 wieder die Einsiedler und die Cönobiten mit neuen gemeinschaftlichen Satzungen zu einem großen Ganzen. In diesem Verein schlich sich bald der Mißbrauch ein, daß die Mönche in Conventualen und Observanten sich theilten und letztere den Vorzug erstritten, daß nur Sie und die Eremiten zu Prioren von Camaldoli erwählt werden konnten, welche fortan den Rang unmittelbar nach dem, ebenfalls nur aus ihrer Mitte erwählt werden könnenden, General haben sollte. Der General regierte von dieser Zeit an nur zwei Jahre; von 1515 an drei Jahre.

Im Jahre 1676 erfolgte eine abermalige Trennung der Mönche von St. Michael von Murano von den Einsiedlern. Die Mönche wählten den General für 5 Jahre, wiesen ihm seinen Sitz abwechselnd in den Klöstern St. Lorenzo und St. Hippolyto zu Faenza an, gaben ihm den Titel eines Generals aller Camaldulenser-Mönche und Einsiedler. Allein unbekümmert darum, wählten sich auch die Einsiedler ihren General. Von den 35 Klöstern dieser neuen Congregation von St. Michael von Murano bemerken wir als die vornehmsten: Classe bei Ravenna, St. Michael und St. Matthias von Murano, dei Angeli zu Florenz, Santa Croce zu Fonte Voellana, St. Blasio in Fabriano, St. Giusto und St. Clemente zu Volterra, Sta. Maria di Urano und St. Gregorio zu Rom, nebst 8 Frauenklöstern.

Diese Mönche singen fast ununterbrochen Psalmen, fasten die Hälfte des Jahrs, essen nie Fleisch, tragen kein Leinenzeug, schlafen auf Strohsäcken, dulden keinen Bart, haben beim Ausgehen breitkrämpigte weiße, mit schwarzer Leinwand gefütterte Hüte und die weiße Kleidung sehr weit.

Der bekannteste Gelehrte dieser Congregation ist ihr General Ambrosius, welcher auf den Kirchenversammlungen von Basel, Ferrara und Florenz wegen seiner zierlichen Fertigkeit im Lateinischen und Griechischen allgemein bewundert wurde, das Formular zur Vereinigung der Römischen und Griechischen Kirche entwerfen mußte und viele sehr interessante Schriften hinterließ.

Die Congregation der Camaldulenser-Einsiedler von St. Romuald oder vom Kronenberge (Montis Coronae).

Unstreitig waren die Camaldulenser mit dem Beginnen des cönobitischen Lebens dem Sinn des heil. Benedict eben so weit näher gekommen, als sie von der Ansicht Romualds sich entfernten. Nur Camaldoli allein hatte das Einsiedlerwesen und, wenigstens dem Wort nach, auch dessen Strenge bewahrt.

Der 1476 zu Venedig geborene und der berühmten Familie der Giustiniani entsprossene Paolo Giustiniani, hatte zu Padua Weltweisheit und Theologie studirt und nach der Rückkehr von einer Reise nach Jerusalem 1510 das Einsiedlerkleid zu Camaldoli gewählt. Die Observanten mit ihren für 3 Jahre gewählten Obern und die Conventualen mit ihren lebenslänglichen Vorstehern lebten in beständigem Hader. Die letzteren thaten so ziemlich Alles, was ihnen gutdünkte und schienen jeder Regel entsagt zu haben. Der General Delphino und Giustiniani ordneten mit Hülfe des Papstes 1513 ein Generalkapitel an, worin Camaldoli wieder zum Haupt aller Klöster des ganzen Ordens ernannt und die Gesammtheit der Mönche, Conventualen und Observanten mit den Einsiedlern zu einem Ganzen vereinigt wurde; jedoch nur so weit, daß Mönche und Einsiedler ihre eigenen Satzungen behielten. Giustiniani entwarf für die Eremiten neue Satzungen, wurde bald nachher zum Major erwählt, theilte dem Papst Leo X. den Entschluß mit, die Einsiedeleien zu vermehren und erhielt 1520 von demselben das Breve: den Einsiedlerorden durch die ganze Welt verbreiten und seine neue Congregation unter dem Namen der Camaldulenser St. Romualds von der Gerichtsbarkeit aller Obern des Ordens und aller Prälaten überhaupt frei zu halten.

Sogleich legte er seine Majorschaft nieder, zog mit seinem Bruder Olivo, einem Einsiedler vom dritten Orden des heil. Franz und einem Dominikaner in die greuliche Einöde des Appennins von Pascia-Lupo in die Nähe einer halbverfallenen Kirche des heil. Hieronymus. Sobald Giustiniani dort Regel und Tracht der Camaldulenser einführen wollte, flohen der Dominikaner und der Franziskaner. Die Einsiedler von Camaldoli baten ihn sehr dringend, daß er in ihre Nähe zurückkehren möge und boten ihm eine, nur 2 Millien von ihnen entfernte, Einöde Massaccio nebst Einkünften zum Eigenthum. Sogleich zog er mit Bruder Olivo dahin und ließ drei Getreue zu Pascia-Lupo zurück. Seine Gemeinde von Massaccio vermehrte sich bald, selbst mit einigen Eremiten von Camaldoli und mit den beiden Einsiedeleien St. Leonhard auf dem Berg Volubrio und St. Benedict auf dem Berg Ancona.

Hierauf gab er 1522 seiner Congregation einige Satzungen und verordnete als Tracht: einen kurzen weißen Rock, mit Scapular. v. Biedenfeld's Mönchsorden, II.

lier und enger daran befestigter Kapuze, einen Gürtel von Salben-
den und Sandalen von Holzflößen. Trocknes Brod und etwas
Gemüse sollte ihre ganze Nahrung, Handarbeit und Gebete bei Tag
und Nacht ihre Beschäftigung bilden. Wein wurde nur sehr sel-
ten gestattet.

Bei dem 1528 erfolgten Tod dieses thätigen Generals war die
Congregation so bedeutend angewachsen, daß sein Nachfolger, Giu-
stiniani von Bergamo, es für unpassend hielt, ihren Hauptsitz
gleichsam als ein Filial von Camaldoli in dem kleinen Massaccio zu
lassen. Ähnlich dem Verhältniß des Klosters Fontebuono zu Ca-
maldoli, lag die Abtei St. Salvator zum Kronenberg, der überdies
in reichem Schmuck von Tannen, Pinien und Cypressen herrlich
prangte. Hier baute er 1530 eine mächtige Einsiedelei, von welcher
die ganze Congregation ihren neuen Namen „vom Kronenberg“
annahm. Alle wiederholt versuchten und begonnenen Vereinigungen
mit der Congregation von Camaldoli zerschlugen sich immer wieder
und 1667 fühlte sich die vom Kronenberg mächtig genug, um jeden
fernern Versuch zu einer Vereinigung zu verschmähen. Ihre Ob-
servanzen sind denen von Camaldoli beinahe und ihre Kleidung
derselben ganz gleich, außer daß sie statt der Kutte einen bis auf
die Knie gehenden, am Hals mit einem Stück Holz geschlossenen
Mantel mit einer darin befestigten Kapuze und hölzerne mit Leder
bedeckte Sandalien tragen. Die Vornehmsten ihrer Convente oder
Einsiedeleien waren und sind noch zum Theil: Massaccio, St. Hiero-
nymus von Egubio, Monte Coneco bei Ancona, Monte Giove di
Fano, St. Benedetto zu Bologna und zu Frascati, la Riva bei
Padua, St. Giovanni Battista zu Vicenza, St. Bernardo zu Bres-
cia, St. Clemente zu Venedig, St. Giorgio zu Verona, Maria
Himmelfahrt zu Conigliano; im Neapolitanischen: Incoronata, St.
Salvator della veduta, Nola, della Torre di Greco, Vico equense,
della Sant' Avocata. In Polen hatten sie außer drei minder be-
deutenden Niederlassungen den Silberberg bei Krakau, den Frie-
densberg und das Kloster zu den fünf Märtyrern; in Wien: St.
Joseph. In Oesterreich wurden sie jedoch 1783 aufgehoben. Das
Superiorat ist zweijährig, kann aber durch die Generalkapitel auf
6 Jahre verlängert werden. Ihre Kirche darf niemals ein weibliches
Wesen betreten und in weiten Fernen um ihre Niederlassungen ste-
hen Kreuze mit Inschriften, welche jedem weiblichen Wesen, diese
Gränze zu überschreiten bei Strafe des Bannes verbietet.

Bedeutende Kirchenmänner und Gelehrte entsprangen dieser
Congregation und ihr Wandel scheint sich so ziemlich ordentlich er-
halten zu haben.

Congregation der Camaldulenser-Einsiedler U. L. F. vom Trost in Frankreich. — Congregation von Turin.

Karl Emanuel, Herzog von Savoyen, vereinigte 1601 die wenigen Piemontesischen Einsiedeleien der Camaldulenser zu einer Congregation von Turin, nach den Satzungen der Congregation vom Kronenberg und ernannte den P. Alexander von Leva zu ihrem ersten Major. Mit Genehmigung des zweiten Majors ging 1626 der Einsiedler Bonifacius Anton von Lyon nach Frankreich und errichtete die Einsiedeleien U. L. F. von Sapet im Sprengel von Lyon und 1633 jene von Val-Jesus bei Amieur. König Ludwig XIII. genehmigte 1634 die Niederlassung der Camaldulenser in Frankreich, erlaubte ihnen, alle Geschenke und Stiftungen anzunehmen, einen Major zu wählen, durch Annahme von Novizen sich fortzupflanzen, die Satzungen der Congregation vom Kronenberg einzuführen, aller Privilegien derselben sich zu erfreuen und als Congregation U. L. F. zum Trost sich zu bezeichnen. Sie errichtete noch die Einsiedeleien von Gros bois le Bousson, la Flotte, la Gavolerie, Royat, Mont Valerien und l'Isle Chauvet, verschmähte alles Fleisch, trug von 1655 anstatt des Mantels eine lange weiße Kutte im Chor mit einer runden Kapuze und zeichnete bis zu ihrem Untergang 1789 durch nichts sich aus.

Die Camaldulenserinnen.

Sehr gern würde ich von diesen Damen recht viel hübsches und interessantes erzählen. Allein selbst Vater Schoonebeck, der doch sonst nie in Verlegenheit kömmt wo es gilt, bei dem Mangel von Thatsachen und Wahrheiten allerlei niedliche Mährchen zu construiren, schweigt so ziemlich über diesen Punkt. Begnügen wir uns also mit der Nachricht, daß Rudolf, der vierte General der Camaldulenser, zu der Kirche San Pietro di luco in Mugello (oder Mucellano) das erste Kloster für Camaldulenserinnen 1073 — 1086 stiftete, ihnen Einkünfte von Camaldoli anwies, für so lange als sie dessen Regeln treu bleiben würden und sein Werk recht bald durch den Beitritt vieler vornehmen Damen und reiche Geschenke gekrönt sah. Dieser ersten Stiftung folgten 20 Andere, welche den verschiedenen Congregationen der Camaldulenser sich angeschlossen, oder für sich lebten und ihren Ordinarien unterworfen blieben. Conobitinnen waren sie, denn sie hatten einerlei Statuten mit den Camaldulenser Mönchen. Sie trugen Rock und Scapulier von weißem Serge, einen wollenen Gürtel von derselben Farbe über dem Scapulier (gegen sonstige Klostergewohnheit), im Chor darüber eine sehr weite Kutte und über dem weißen Schleier noch einen

schwarzen. Die Laienschwestern hatten statt der Kutte einen weißen Mantel und Schleier.

Der Orden von Fontévrault (vom Ebraldsbrunnen). Robert von Arbrisselles sein Stifter.

Robert wurde 1047 in dem Dorf Arbrisselles (jetzt Albresec) bei Rennes von Eltern niedern Standes geboren, dennoch wohl erzogen und für die Studien bestimmt. Durch seinen rühmlichen Eifer schwang er sich auf der hohen Schule von Paris zum Doctor der Theologie empor und wurde zum Vikar bei dem Bischof von Guierche ernannt. In diesem wichtigen Amt machte er sich durch strenge Kirchenzucht und regen Eifer gegen die immer mehr einreißenden Geschlechtsünden viele Freunde und viele Feinde. Der Tod seines Sönners trieb ihn bald von dannen und nach Angers, wo er als Lehrer der Theologie auftrat. Hang zur Einsamkeit und überhand nehmender Ekel vor den Greueln der Welt duldeten ihn nicht lange in jener Stadt. In Begleitung eines Gefährten zog er in den Wald von Craon an der Gränze von Maine und Anjou und begann dort ein strenges Einsiedlerleben. Bald wurde er bemerkt und aus Neugierde und Andacht häufig besucht. Seine scharfen Bußpredigten bekehrten viele Lasterhafte zu dem Entschluß, bei ihm zu bleiben, unter seiner geistlichen Führung zu büßen und sich zu bessern. Die Anzahl der Siedler wurde für den Wald von Craon zu groß und ihre Beaufsichtigung für Robert zu lästig. Demnach theilte er seine Gemeinde in 4 Parteien, behielt eine davon unter eigener Zucht und vertraute die Andern seinen drei tüchtigsten Schülern Vital de Mortain, Raoul de la Futaye und Bernard d'Abbeville, welche in den benachbarten Gehölzen neue Wohnplätze mit ihren Schaaren anlegten. Doch diese Sonderung schien mit der Zeit Allen zu mißfallen, daher haute Robert 1094 in dem Wald von Craon für Alle ein cönobitisches Kloster nach seinem Ort la Roe genannt, machte sich selbst zum Abt und schrieb die Regel Augustins vor. Aber die Kreuzzugspredigten Urbans II. zu Piacenza und Clermont erschienen unserm Robert als ein höherer Wink zu einem neuen Beruf. Er verließ 1095 seine Abtei und zog als Kreuzzugsprediger rastlos im Land umher. Sein Feuereifer bewog nicht nur Viele zur Annahme des Kreuzes, sondern reizte auch Hunderte, die Welt zu verlassen und seiner Führung sich zu vertrauen. Vor Allen bestürmte ihn eine Anzahl weiblicher Wesen, welche ihre Ehre verloren hatten und zur Tugend zurückkehren wollten, um Aufnahme in seine Gemeinde. Kloster la Roe war zu klein und keineswegs für solche gemischte Gesellschaft geeignet. Er wählte also 1099 zu der neuen Ansiedelung die Einöde vom Ebraldsbrunnen (Fontévrault) an der Gränze von Anjou und Poitou unsern des Städtchens Caudes. Diese Einöde war ein

ganz verwildertes Thal, von dem Ebraldsbach durchströmt und mit weiten, ebenen, damals wüsten Feldern umgeben.

Beide Geschlechter sollten also hier gemeinschaftlich wohnen. Zu Vermeidung aller Gefahren und Aergernisse sonderte er den Platz mit den weiblichen Hütten durch einen tiefen Graben und eine hohe dichte Hecke von den Männern wohl ab, baute jedem Geschlecht sein eigenes Bethaus, verordnete zum Hauptgeschäft für die Männer die Urbarmachung des Landes, den Ackerbau und Handarbeiten. Ordnung, Arbeitsamkeit, Gehorsam und Gottesfurcht waren die Grundpfeiler dieses für jene Zeit vortrefflich erdachten Baues. Und die früher so sehr verwilderten Schwärme lebten unter dem Namen der Armen Jesu Christi wirklich sehr erbaulich.

Der unglaubliche Zubrang der verschiedenartigsten Menschen zwang ihn bald, eine andere Einrichtung zu treffen und sein poetischer Geist gab ihm einen für den Fortgang des Ordens sehr glücklichen und jedenfalls sehr frappanten Gedanken ein. Die Stelle in der Passionsgeschichte, wie der sterbende Heiland zuerst seinen lieben Johannes der Maria als ihren Sohn und dann die Maria dem Johannes als wie seine leibliche Mutter empfiehlt, bildete die Grundidee. Die Nonnen des Ordens sollten die Stelle der Maria vertreten, die Mönche den Jünger Johannes dabei vorstellen und durch ihr gegenseitiges Verhältniß bei gemeinschaftlichem Leben jenes Verhältniß bildlich ausdrücken. Rang, Vorrechte und Herrschaft einer Mutter sollten die Nonnen üben, die Ehrerbietung und den Gehorsam eines Sohnes die Mönche beweisen. Dahin zielte auch seine ganze Klosterregel. Zu diesem Zweck baute er in einem großen Verschlus vier Klöster. Eines der Jungfrau Maria geweiht und großes Kloster genannt, zur Wohnung für seine 300 Jungfrauen und Wittwen. Ein zweites, dem heil. Lazarus geweiht für 120 Kranke. Ein drittes, der heil. Magdalena geweiht, für die Besserung der Sünderinnen gegen die Gesetze der Keuschheit und weiblichen Ehre. Ein viertes, dem heil. Johann dem Evangelisten geweiht und neben dem Ersten mit gehöriger Sonderung, für die Bewohner männlichen Geschlechts. Dazu legte er den Grund zu einer großen, für Alle gemeinschaftlichen Kirche, ernannte dann Herzogin de Champagne zur ersten Abtissin, zur Priorin Petronelle de Craon, schrieb im Allgemeinen Benedicts Regel vor und begann einen neuen Zug als Bussprediger. Da er dabei abermals vielen Zulauf gewonnen hatte, so sendete er seine obengenannten drei Lieblinge in andere Gegenden, um neue Gemeinden zu stiften und im Geist des Ebraldsbrunnenordens einzurichten. Abermals zog er aus, predigte abermals, warb Bussfertige für sein Unternehmen und stiftete die neuen Klöster zu Angers, Poitou, Touraine, Berry, Orleans, Limosin, Perigord und jenes glänzende Haute-Bruyere, drei Meilen von Paris.

Im J. 1106 bestätigte Papst Paschalis II. die Stiftung vom Ebraldsbrunnen und 1113 den nun schon ziemlich verbreiteten Orden, mit allen seinen Satzungen, welche schriftlich noch nicht existirten und befreite ihn von der Gerichtsbarkeit der Ordinarier.

Robert hatte indessen bei dieser Anstalt zwei grimmige Feinde zu bekämpfen, deren er niemals ganz Herr werden konnte. Der Erste war die böshafte Feindschaft vieler hochmüthigen Cleriker und Mönche, welche den Gedanken eines solchen Frauenregiments nicht ertragen konnte. Der Zweite weit fürchtbarere: die menschliche Natur, das Thier im Menschen, welches in der Nähe und bei der täglichen Berührung beider Geschlechter unaufhaltsam erwachte, gewaltig rumorte und eine ganze Schaar junger Ebraldiner ins Leben rief. Jenen Feind bekämpfte Robert mit Entgegnungen, besiegte ihn nicht, aber brachte ihn doch zum schweigen. Diesem trachtete er, durch Ernst und Strenge der Satzungen seine Krallen und Zähne gehörig abzustumpfen und besann sich also nicht länger, mit der Promulgation schriftlicher Gesetze hervorzurücken. Er schritt zur Wahl des ersten eigentlichen Ordensoberhauptes. Dame Petronille de Craon Chemille wurde dazu erkoren und Robert war der erste, welcher als treu gehorsamer Sohn ihr huldigte. Seine Satzungen verboten das Fleischessen gänzlich, sogar den Kranken. Den Nonnen war unaufhörliches Schweigen und stets gemeinschaftliches Besuchen der Kirche mit herabgelassenem und ihr Gesicht bedeckendem Weibel zur Pflicht gemacht. Strenge Clausur sollte herrschen, nur das Gebot der Herrin Abtissin konnte sie zuweilen mildern. Sie selbst durfte niemals in Gesellschaft einer Nonne, sondern nur von einem Religiosen und einem Weltlichen begleitet, ausgehen. Auf dem Weg von der Clausur zu der Herberge (Hospital) durfte außer der Abtissin Niemand ein Wort sprechen. Im Schlaffaal wachte am Tag unaufhörlich eine Laienschwester, Nachts hielten deren zwei bis vier strenge Wache. Nur in der Kirche selbst durften die Kranken den letzten Behrpfennig und die letzte Delung empfangen und bei der Beerdigung mußten die Leichen mit härenem Gewand bedeckt sein. — Die Mönche mußten ohne irgend ein Privatbesitzthum gemeinschaftlich leben und gemeinschaftlich das canonische Amt halten. Sie trugen weder schwarze Mäntel noch Ueberkleider und an dem ledernen Gürtel ein ganz gewöhnliches Messer. Der Abhub von ihrem Tisch kam wieder zu den Klosterfrauen hinüber, um unter die Armen vertheilt zu werden. Der Orden durfte weder Pfarrkirchen noch Zehnten annehmen und niemals seine Güter an Weltliche verpachten. Kein weibliches Wesen sollte jemals im Kloster der Männer arbeiten und kein Mitglied des Ordens jemals Eide ablegen, eine Feuerprobe bestehen, Bürgschaften oder Pachtungen übernehmen. Eine Mutter Kellermeisterin hatte alle Vorräthe von Lebensmitteln und die Kasse unter ihrem Gewahrsam, geben durfte sie davon nur auf Befehl der Abtissin oder Priorin. Die

Aufnahme neuer Mitglieder in den Orden konnte lediglich die Aebtissin gewähren. Grundgesetz der ganzen Verfassung war also offenbar: eine vollkommene Unterwerfung Aller unter die Oberherrschaft der Aebtissin, als Oberhaupt des ganzen Ordens. Am 22. Februar 1117 starb Robert in seinem Kloster Orsan. Diesem wurde sein Herz anvertraut, seine Leiche aber mit ungemeinem Gepränge von Erzbischöfen und Bischöfen und Grafen zu Fontévrard beigesetzt, wo bereits 3000 Klosterfrauen seinen Tod betrauereten. Der Orden verbreitete sich außerordentlich in Frankreich, wo ganze Abteien (wie St. Aignan) zu ihm übertraten, viele neue Klöster ihm gestiftet wurden; in Spanien, wo die ersten Klöster Sta. Maria de la Vega bei Oviedo, U. L. F. de la Vega de la Cerana und Parament bei Saragossa sich ihm öffneten; in England, wo die Abteien Ambusberi, Etonne und Westwood vor allen ihm zu Theil wurden. Im Gefolge dieser Vergrößerung entstanden denn auch hier natürlich mit der Zeit Versuche zu Milderung und Schärfung der Regel, zu Emancipation der Mönche, Unruhen, Zwistigkeiten mancher Art. Die Mönche versuchten sogar einmal der Regel Benedicts zu entsweichen, nannten sich aus eigener Vollmacht regulirte Chorherren und Augustiner, aber sie wurden in ihre Schranken zurückgewiesen. Die 26. Aebtissin Marie de Bretagne fand 1459 die eingerissenen Unordnungen so arger Natur, daß sie den heil. Vater um Commissarien bat und auch mit deren Hülfe manches Uebel beseitigte, aber sie hatte nicht Geist noch Muth genug zu einer Radikalkur. Mißvergnügt über den geringen Erfolg ihrer Reform, begann sie nun selbst eine zweite in dem Magdalenenkloster zu Orleans, wohin sie mit allen reformlustigen Schwestern aus Fontévrard zog. Sie war nicht unglücklich in ihrem Unternehmen, führte eine strengere Zucht ein, theilte das Kloster zwischen Religiosen und Nonnen, vermehrte und reinigte die Sakungen Roberts mit Hülfe vieler Mönche anderer Orden, ließ solche 1474 von Papsst Sixtus IV. bestätigen und 1475 im Kloster von Orleans feierlich einführen. Wenige Jahre darnach zählte diese Reform schon 7 Klöster und unter der folgenden Aebtissin, Renate de Bourbon, verbreitete sie sich 1492 über 28 Convente. Aber Fontévrard widersetzte sich noch immer standhaft jeder Aenderung, namentlich der strengern Clausur in den neuen Sakungen und schien von einer Gerichtsbarkeit und von dem Visitationsrecht der Aebtissin nichts mehr wissen zu wollen. Die päpstlichen Commissarien hatten nämlich 1474 unter anderm erlassen: „Die Aebtissin sollte ihre Gerichtsbarkeit über den ganzen Orden nicht eher ausüben dürfen, als bis die Reform auch zu Fontévrard eingeführt sein würde.“ Während der bis dahin verfloßenen 30 Jahre hatten unmerklich die Mönche selbst das Visitationsrecht an sich gezogen und befürchteten nun mit Recht, im Fall des Reformbeitritts von Fontévrard, ihre usurpirten Vortheile wieder zu verlieren. Daher ihr Widerstand und ihr Eifer gegen jede wei-

tere Ausbreitung der Reform. Sie verlangten als Besitzer des Stammklosters das auf demselben beruhende Visitationsrecht über den ganzen Orden oder mindestens vollkommene Theilung aller Macht und Gerichtsbarkeit mit der Aebtissin. Uergertliche Händel wurden gepflogen, Vergleiche über Vergleiche geschlossen und wieder gebrochen, förmliche Prozesse vor dem Parlament zu Paris geführt, bis endlich der große Rath des Königs 1520 durch Machtspruch dem ganzen Streit ein Ende machte, indem er: „das Amt der Aebtissinnen auf Lebenszeit festsetzte, das Visitationsrecht der Klöster ihr und dem ganzen Orden nahm und solches irgend einem Religiosen von einem andern verbesserten Orden mit päpstlicher Vollmacht übertrug.“ Während die Reform immer mehr Klöster erfasste, begannen die Mönche bald wieder neue Manövers, um sich der weiblichen Hoheit zu entziehen. Bald wollten sie allein wohnen, bald Häuser haben, worin sie ihre Novizen nach Willkür aufnehmen und erziehen könnten. Vom Jahr 1600 an begannen wieder die Prozesse und Vergleiche vor Papst und Kommissarien, bis Unordnung, gegenseitige Schmähungen und Uergernisse so schreiend wurden, daß 1641 König Ludwig XIII. den Prozeß durch Befehl schlichtete, indem er alle Rechte der Aebtissin nach der ursprünglichen Regel und nach dem Rathspruch von 1520 vollkommen bestätigte, die Religiosen für immer zur Ruhe verwies und förmliche Abbitte und Ehrenerklärung gegen ihre Herrin ihnen zur Pflicht machte. Hiernach wurden die Satzungen des Ordens neu redigirt und in 74 Kapiteln für die Nonnen und 16 Kapiteln für die Mönche 1643 in Druck gegeben. Sie mildern manches an der ursprünglichen Vorschrift, erlauben den Nonnen hänsene Hemden, sind nachsichtiger wegen des Gebots in der vollen Kleidung zu schlafen, mindern die Zahl der Kapitelbeichten, führen dagegen die Pflicht des freiwilligen Geißelns an jedem Freitag ein u. s. w. Indessen hatte sich das ganze ursprüngliche persönliche Verhältniß des Ordens wesentlich geändert. Die Nonnen bestanden nun aus den Fräulein der höchsten und reichsten Häuser, die Aebtissinnen entstammten nicht selten dem Haus der Könige, die einst so armen Klöster waren unermesslich reich.

Die Kleidung der Klosterfrauen verwandelte sich bei der ersten Reform in ein langes, weißes Unterkleid, darüber ein Rochetto-ähnliches weißes Oberkleid bis an das Knie und mit weiten Ärmeln, von einem schwarzen, zwirnenen bis auf das Schienbein vorn herabhängenden Gürtel festgehalten. Das weiße Bruststück ging rund um die Schultern, über dem weißen Stirnband hing ein schwarzer Schleier am Kopf anschließend bis auf die Mitte des Oberarms herab. Im Chor hatten sie eine schwarze Kutte. Die Mönche trugen einen schwarzen Rock, eine schwarze Kappe und darüber eine große schwarze Kapuze; an diese waren zwei viereckigte, schwarze, Roberte genannte Zeuglappchen geheftet, wovon Eines vorn auf der Brust bis zu dem schwarz wollenen Gürtel, das Andere auf

dem Rücken herabhing. Für den Chor hatten sie weite schwarze Ueberwürfe.

Uebrigens hatte sich dieser Orden in einige Töchteranstalten verzweigt, welche zwar eigentliche Bedeutung nicht erlangten, aber doch eine Stelle hier finden müssen. Sie sind:

Die Congregation von Tiron.

Roberts dritter Genosse, Bernard d'Abbeville, hatte sich bereits als Abt von St. Savin und St. Cyprian als scharfen benedictinischen Reformator bewiesen und deshalb von den Clugnyacensern viel Herzeleid ausstehen müssen. Im Jahr 1109 gründete er mit seiner Schaar die Abtei Tiron, baute wegen fortwährender schlechter Nachbarschaft der Clugnyacenser wenige Jahre später ein zweites Kloster bei Chartres und gab ihm den Namen des dortigen Flüsschens Tiron. Er gewann erstaunlichen Zulauf, weil er allerlei Künstler und Handwerker aufnahm, jeden forttreiben ließ, was er gerade gelernt hatte und damit musterhafte Zucht und Strenge der Observanz verband. Die Könige von Frankreich, England und Schottland beeilten sich, in ihren Gebieten Ländereien und Kirchen dieser Congregation zu schenken. Sie wuchs auf 67 Klöster an, worunter in Frankreich Kreiffes, la Pelisse, le Guai de Launai, Foudieu, le Tronchai etc. in England U. L. F. zu Camais, in Schottland Roxburg und Tiron die vorzüglichsten waren. Alles ging vorzüglich, bis der wachsende Reichthum auch hier das Verderbniß nach sich schleppte und die Hauptabtei Tiron 1550 als Commende hingegeben wurde. Damit schwand der letzte Schatten von Zucht in der ganzen Congregation, sie siechte in jämmerlichem Dasein dahin und war schon halb Leiche, als die Mehrzahl ihrer Klöster 1629 der Congregation von St. Maur sich anschloß. Einige traten in andere Orden über, mehrere wurden ihrer schlechten Wirthschaft wegen ganz aufgehoben, wenige machten den Versuch, als eigene Congregation noch ferner beisammen zu bleiben und verloren sich im Strom der Geschichte.

Die Congregation von Savigni.

Wir erinnern uns, daß Robert seine treuesten drei Schüler entsendet hatte, um mit ihrem Zulauf neue Klöster zu gründen. Vital de Mortain stiftete 1112 in der Normandie das Kloster Savigni mit ohngefähr 150 Einsiedlern, gab ihnen Benedicts Regel und graue Kleidung. Nachdem die Nonnen (1120) vom männlichen Kloster entfernt ein Eigenes erhalten hatten, erhob sich Savigni bald zu einer der berühmtesten Abteien Frankreichs, erwarb die schöne Priorei Dampierre, später les Baur de Cernai bei Paris, Foucarmont bei Rouen, Aulnai bei Bayeux, mehrere Klöster in

England, la Trappe und noch einige zwanzig Klöster. Als 1148 manche Aebte den alljährlichen Generalkapiteln sich abgeneigt zeigten, wußte es Abt Evan Langlois von Savigni dahin zu bringen, daß die ganze Congregation den Cisterziensern von Clairvaux sich anschloß.

Die Congregation von Caduin.

Giraud von Sales hatte für seine Schaar 1115 von der Aebtissin von Fontévrard das Kloster Caduin abgetreten erhalten, dort bald cisterziensische Observanz eingeführt, die Klöster Bournet, Gondon, Dallone, Fontdouce, Absie, Chatelières, Bonnevaux, Bragerac u. zu einer Congregation verschmolzen und damit mehrere Frauenklöster vereinigt. Aber bald nach seinem 1127 erfolgten Tode scheint die Congregation als Solche wieder aufgehört zu haben, indem einige ihrer Klöster den Abteien von Clairvaux und Pontigni sich anschlossen, andere als befreite Benedictinerklöster für sich bestanden.

Die Congregation von St. Sulpice.

Raoul de la Foutaye war mit seiner, aus Männern und Frauen bestehenden Schaar in die Bretagne gezogen und hatte daselbst in dem großen Forst, le Nid de Merle genannt, 1117 die Abtei St. Sulpice ganz nach dem Muster von Fontévrard mit Frauenregiment gegründet. Bald fanden sich auch hier königliche Prinzessinnen als Aebtissinnen ein und erwarben durch die Gunst ihrer hohen Verwandten die schönen Klöster Alan Cagnart in Cornwallis, la Fontaine, St. Martin, de Fougereuse, Coets. Als eximirte Congregation bestand und blühte St. Sulpice mit ohngefähr 25 Klöstern in England und Frankreich bis ans Ende des 16ten Jahrhunderts. Dort verlor sie die Geschichte ohne alle Spur aus dem Auge.

Der Orden von (Citeaux) Cisteaux (Cisterzienser auch Bernhardiner genannt). Die heil. Robert, Alberich und Stephan, seine Stifter.

Der gütige Leser möge nicht unwirsch werden, wenn er lang blättern muß, bevor wieder der Titel eines andern Ordens seine Neugierde reizt. Dieser mächtigste Zweig des großen benedictinischen Stammes enthielt so viel Schönes und Besonderes, daß ich bei meinen übersichtlichen Betrachtungen ihm etwas mehr Raum gönnen zu müssen glaubte. Um so mehr, als vielleicht dadurch dem Leser manche einzelne Klostererscheinung, welche bis jetzt ihm dunkel erschien, klar werden dürfte.

Wie Cisteau entstand.

Der noch junge Robert war Prior des Klosters Montier la Celle und wurde als Abt nach St. Michael Tonnerre berufen. Sein Eifer in Wiederherstellung benedictinischer Zucht empörte die verderbten Mönche so sehr, daß er, um Mißhandlungen zu entgegen, nach Montier la Celle zurückkehren mußte, dessen Tochteranstalt St. Nigulf ihn bald wieder zu ihrem Prior erhielt. In einer benachbarten Gegend Colan lebte eine Schaar Eremiten, welche längst den strengen Robert vergeblich zu ihrem Führer sich erbeten hatten. Sie wendeten sich nun an den heil. Vater und dieser sendete nach Montier la Celle den Befehl, den Einsiedlern ihren Willen zu thun. Wie gern bezog Robert seine Einsiedelei! Aber weil Colan eine sehr ungesunde Gegend war, zog er mit 13 Eremiten in den Wald von Molesme bei Langres, baute Hütten von Laubwerk, eine nicht prächtigere Waldkapelle, arbeitete und betete abwechselnd, aß Kräuter und Wurzeln und trank Wasser. Aber die Zeit der Einsamkeit dauerte nicht lang. Der den heil. Leuten von allen Seiten zugeschleppte Ueberfluß machte sie weichlich, üppig, ausschweifend, unlenksam und Robert floh vor ihren Greueln in die Wüste Haur, wo andere Einsiedler hausten, ihn sehr freudig aufnahmen und mit ihm in schönster Reinheit der Sitten lebten. Indessen hatten die Einsiedler zu Molesme seinen Freund Alberich wegen strenger Eifers für Ordnung und Zucht fast zu Tode geprügelt. Sie verzlangen wieder nach Robert. Der Gute kehrt zurück und strebt vergeblich, eine edlere Lebensweise herzustellen. Als ihm die ganze Gesellschaft abermals zu toll wurde, nahm er mit seinen Freunden Alberich, Stephan Harding dem Engländer und 18 wackeren Eremiten Abschied, suchte sich einen andern Wohnort und ließ sich, mit Genehmigung des Erzbischofs von Lyon in dem dichten, an Quellen reichen und von einem Bächlein bewässerten Wald von Cisteaur bei Dijon nieder. Er begann daselbst am 2. März 1089 den Bau hölzerner Zellen, wozu der Herzog von Burgund ein Kloster, Aecker und schönen Viehstand fügte. Der Bischof von Chalon ernannte Robert zum Abt. Das Leben dieser Mönch-Einsiedler des sogenannten Neuen Klosters theilte sich in 4 Stunden Schlaf, 4 Stunden Gesangs, 4 Stunden Handarbeit, dann Lectüre und Arbeit im Haus bis zur None, Einsammlung der zum kargen Lebensunterhalt nöthigen Pflanzen. Die faulen Bäuche von Molesme mißgönnten dieser Gemeinde das Glück der innern Ruhe und des schönen Rufs und verlangten daher stürmisch ihren Abt Robert zurück. Und siehe da, der Mann der Demuth und Geduld ging 1099 mit einigen Genossen nach Molesme zurück, wo die Eremitenschaft, päpstlichem Befehl gemäß, aufhörte und ein Cönobitenwesen begann. Der gute Robert starb als Abt von Molesme im Jahre 1108.

Zu Cisteaux war Alberich als Abt von nur 14 Einsiedlern zurückgeblieben und erhielt 1100 von Pascal II. Genehmigung und Schutz. Er schrieb die ersten Satzungen für Cisteaux, welche vor allem die strengste Beachtung der Regel Benedicts einschärften; alle bisherigen Uebertretungen derselben in Kost, Kleidung, Pracht u. verdammten; die Annahme von Schenkungen liegender Güter erlaubten; Layenbrüder gestatteten, damit Mönche nicht mehr mit den weltlichen Geschäften der Güterverwaltung behelligt würden. Er verwandelte die Ordenstracht in eine durchaus weiße. Alberich starb 1109 und hinterließ seinen Freund Stephan Harding als 3ten Abt. Dem Geist seiner Vorfahren getreu, hielt er fest an dem Grundsatz der Strenge und treuen Befolgung der Regel Benedicts und schärfte vor Allem das Gebot der Armuth ein. Im Gegensatz zu den damals schon verderbten Clugnyacensern, deren Kirchenpracht alles früher Gesehene überbot, richtete er auch die Kirchen selbst, dem Geist der Armuth gemäß, sehr prunklos und einfach ein. Die goldenen und silbernen Kreuze, die kostbaren Leuchter und prachtvollen Rauchfässer, den prunkenden Altarschmuck, die reichgestickten gottesdienstlichen Gewänder wurden verbannt. An ihre Stelle kamen hölzerne, eiserne und kupferne Rauchfässer, ein einziger eiserner Leuchter, einfache ungestickte Kirchenkleider von gewöhnlichen Geweben. Nur der Kelch durfte von vergoldetem Silber sein, selbst der äbtliche Krummstab glich mehr einem krummen Bettelstab. Fürsten und große Herren sollten fortan nicht mehr mit ihrem Prunkgesolge in einem Kloster oder dessen Kirche geduldet werden. Nicht selten ritt Abt Stephan mit seinem Krummstab in der Hand auf einem Eseln umher und bettelte des Leibes Nahrung und Nothdurft für seine Brüder, wobei es ihm oft gar schlecht ging. Als höchste Merkwürdigkeit erscheint unter Stephans Einrichtungen unstreitig die Communion unter beiderlei Gestalt, nachdem diese doch längst aus der römischen Kirche verbannt war. Sie erhielt sich hier bis in das 15. Jahrhundert als allgemeine Regel, während sie bei den Congregationen von Clugny und St. Denis nur an einzelnen Festen üblich war. Nicht Unbedeutendes bewirkte Stephan durch den heiligen (schwarzen) Gürtel der neuen Tracht, welcher für ein Geschenk der heiligen Jungfrau erklärt, bald ein Gegenstand allgemeiner Sehnsucht wurde und dem weißen Kleid mit dem schwarzen Scapulier einen eigenthümlichen Nymbus verlieh.

Noch war Cisteaux unbedeutend, in einiger Ferne kaum bemerkt, vielleicht nicht einmal gekannt, in sich selbst arm und eher zum Untergang, als zum Aufblühen geeignet. Da ging plötzlich die Sonne seines Glücks und seines Ruhms auf. Unvermuthet meldete sich 1113 der heil. Bernhard mit 30 Gefährten um Aufnahme in den klösterlichen Verein zu Cisteaux und Cisteaux war groß und mächtig wie durch Zauber, denn es hatte den größten

Priester seiner Zeit, einen der hervorragendsten Männer des Jahrhunderts in seiner Mitte!

Die erste stille Wirkung von Bernhards Eintritt war die unwillkürliche Verwandlung des trotz päpstlicher Verbote noch immer eremitischen in ein cönobitisches Leben und ein solcher Zuwachs von Bevölkerung, daß noch in demselben Jahr das erste Döchterkloster la Ferté im Sprengel von Chalons, 1114 das zweite und dritte Döchterkloster Pontigny und Clairvaur und 1115 das vierte Morimond errichtet werden mußten. Der dreiundzwanzigjährige Jüngling Bernhard wurde zum Abt von Clairvaur ernannt. Im Jahr 1119 standen schon die neuen Klöster Prully, la Cour Dieu, Bonneval, Mansay, Bonraz, Cadouin, Dalone, Savigny, Trois Fontaines, Fontenay, Bellevaux. Nun sann Stephan darauf, aus seinem Verein einen wirklichen Orden zu bilden, dessen beständiges Haupt Cisteaux bleiben sollte. Zu diesem Zweck berief er die Aebte sämtlicher Klöster und einige ihrer Discreten nach Cisteaux und erließ dort jene, unter dem Namen der Charte der christlichen Liebe (Charta Caritatis) so berühmt gewordenen Satzungen des Ordens der Cisterzienser. Sie umfassen nur 5 einfache, kurze Kapitel voll allgemeiner Ansichten und Vorschriften. Das erste verordnet eine pünktliche und buchstäbliche Befolgung der Regel Benedicts ohne alle Glossen und Ausnahmen, so wie alles bis dahin zu Cisteaux geschehen war. Das zweite errichtet eine monarchisch aristokratische Regierung und Verwaltung des Ordens, indem es dem Abt von Cisteaux das Superiorat über alle damaligen und künftigen Klöster und volle Gewalt zuerkannte, aber zugleich den Abt und das Kloster Cisteaux der Superiorität und Gewalt der 4 Klöster la Ferté, Clairvaur, Pontigny und Morimond unterordnete, d. h. ihnen das Visitationsrecht ic. über Cisteaux und seinen Abt verlieh. Das dritte Kapitel ordnet die Gestalt und Gewalt der Generalkapitel und verpflichtet die sämtlichen Aebte, bei denselben zu erscheinen. Das vierte handelt von der Wahl der Aebte, den nothwendigen Eigenschaften des zu Erwählenden und der Wählenden, so wie von der Art und Weise, wie bei einer Aebterledigung und während der Wahl ein Abts-Vicarius (pater immediatus) ernannt werden soll. Das fünfte spricht über die Fälle, in welchen Aebte, selbst die von Cisteaux mitbegriffen, abgesetzt werden können und wie solches geschehen solle.

Um diesen Statuten unbestreitbare Kraft für immer zu verleihen, ließ sie Stephan von sämtlichen Ordinarien seiner 13 Klöster bestätigen, wornach diese Bischöfe freiwillig ihrem Recht der Oberaufsicht, d. h. der Visitation, der Bestrafung, dem Vorßitz und der Bestätigung der Wahlen entsagten. Dagegen verpflichtete sich Stephan wieder: niemals ohne Genehmigung des Ordinarii ein neues Kloster zu stiften. Für dies Alles traf 1149 die volle apostolische

Bestätigung von Calistus II. ein. Der umsichtige, kluge und consequente Abt Stephan fühlte sich 1133 arbeitsmüde, legte sein Amt nieder und veranlaßte 1134 (das Jahr seines Todes) ein Generalkapitel der, bereits auf die Zahl von mehr als dreihundert angewachsenen Klöster. Auf diesem wurden mit Zugrundlegung der Charta Caritatis folgende gesetzliche Bestimmungen erlassen: „Die Klöster sollten nicht in Burgen, Dörfern, Städten z., sondern stets nur in Einöden und möglichst entfernt von menschlicher Gesellschaft angelegt werden. Die Clausur sollte unverbrüchlich gehalten und auch der allerentfernteste Umgang mit irgend einem weiblichen Wesen vermieden werden. Ausnahmslose Gleichförmigkeit in Kost, Kleidung, Handarbeit, Ackerbau, Viehzucht z. wurde geboten. Verboten wurde der Besitz aller Kirchen, Altäre, Begräbnisplätze, Zehnten z., welche fremde Hände erarbeitet hätten, ferner von Dörfern, Meierhöfen, Pachtungen, Lehnzinsen z., als mit der Mönchsarmuth unverträglichen Dingen. Neueingeschärft wurde das Verbot aller Pracht in den Kirchen, namentlich der Bilder. Nur Kelch und Fistula wurden von Silber gestattet. Pfeffer, Kümmel, ausländische Gemüse z. und weißes Brod wurden untersagt, dagegen inländische Kräuter und schwarzes Brod empfohlen. Der Abt sollte keine besseren Portionen als der übrige Convent empfangen. Jede Uebertretung sollte unnachsichtlich mit späterem oder weniger Essen, zerbrecen des Napfs und Beckens bestraft und dazu der Schuldige gezwungen werden, auf die Erde hingestreckt, ohne Kapuze an der Thüre des Betsaals zu liegen z. Die Generalkapitel sollten jährlich stattfinden.“

Der Orden wuchs so außerordentlich durch alle Länder Europas, daß er bereits unter dem 4. Abt Raynard von Cîteaux, also erst 50 Jahre nach seiner Begründung, über 500 und abermals 50 Jahre später über 1500 und wieder 50 Jahre später über 1800 Klöster zählte. Es schien eine Ehrensache für alle christlichen Länder zu sein, innerhalb ihrer Grenzen der Cisterzienserklöster so viele als möglich zu haben und alle Monarchen drängten sich zu dem Glück, den Generalkapiteln von Cîteaux beiwohnen zu können, die Kosten desselben zu tragen, die lateinischen Reden der Abte zu hören, in die Bruderschaft des Ordens aufgenommen zu werden. Welchen Quellen entsprang wohl diese merkwürdige Erscheinung? Unstreitig der benedictinischen Reinheit und Würde im ganzen Gebahren der ersten Cisterzienser. Mehr noch der günstigen Constellation der damaligen Mönchswelt. Wahrscheinlich am meisten dem Mann, von welchem Mosheim in seiner Kirchengeschichte sagt: „Er war ein Mann, der in dem ganzen christlichen Europa oft, was er wollte, mit einem Wort ausrichten und selbst Königen befehlen konnte z.“ Betrachten wir diesen Mann etwas genauer, er verdient es, es war

Den m
nach, wurde
ihnen und
zu geschick
zu die Me

der heil. Bernhard, Abt zu Clairvaux.

Dir, du ritterlicher Kämpfe
Für Beredlung, Recht und Licht,
Ward dein Leuchtenthal zum Tempe,
Und dein Leben zum Gedicht.

Einer hohen Dame weihte
Sich dein unbescholtnes Herz.
Sie die Hochgebenedeite,
Hob dein Auge himmelwärts.

Und im Sternenparadiese
Liestest du in goldner Schrift
Deine irdische Devise:
Liebe heilt und Lieb' ist Gift.

Und so hast du von den zweien
Dir gewählt die reine Gut,
Deine Lieder ihr zu weihen,
Ihr zu opfern Gut und Blut.

Voller Andacht zu dem Stamme
Der da macht zum Himmel Bahn,
Fachtest du die eigne Flamme
In viel tausend Herzen an.

Hobst empor die Kreuzesfahnen,
Hoch empor den Hirtenstab,
Um die Gläubigen zu mahnen,
Zu befreien Christi Grab.

In den wildbewegten Tagen,
Wo zwei Welten ihren Streit
Mit den Schwertern ausgeschlagen,
Glänzttest du ein Stern der Zeit.

Und sein ernster milder Schimmer,
Der des Irrthums Nacht verjagt,
Ist noch nicht erloschen, immer
Kehrt er wieder, wo es tagt.

Honigmilder, unsrer Lehre
Unerschütterlicher Sohn,
Bleibe stets ein Schirm der Ehre,
Bleib' der Kirche Schutzpatron.

J. B. Rousseau.

Von mütterlicher Seite den Herzogen von Burgund entstammend, wurde Bernhard 1091 in dem Schloß Fontaines bei Dijon geboren und in Chatillon sur Seine für die Wissenschaften erzogen. Hier geschah es, daß er in einer Christnacht, als er in der Kirche auf die Messe wartete, in einen leisen Schummer fiel und im

Traum das Jesuskinlein sah, dessen wunderbare Schönheit ihn so sehr entzückte, daß er sich seit jener Nacht von der zärtlichsten Andacht für das Geheimniß des fleischgewordenen Wortes durchglüht fühlte. Selbst zum Klosterleben entschlossen, überredete er seine Brüder, einige Verwandte und Freunde, bisher kriegerische Ritter, sich dazu mit ihm zu vereinigen. Daher begleiteten ihn 30 Gefährten im J. 1113 in das neugestiftete Kloster Cîteaux. Hier, in der Einsamkeit der Wälder, bildete sich sein hoher Geist und kräftiger Charakter, während die Strenge seiner Lebensweise den Körper zu erdrücken schien. Durch alle Arten von Abtödtung geschwächt, bleich und abgemagert kam er 1115 zu Clairvaur an und setzte auch als dessen Abt seine Selbstpeinigungen fort, bis er, um nicht zu erliegen, sich auf ein Jahr vom Kloster zurückziehen und nach seiner Rückkehr in dasselbe zu einiger Sorgfalt für seine Gesundheit sich bequemen mußte. Seine seltene Mönchstugend machte ihn zum Gegenstand allgemeiner Verehrung, der Ruf seiner Wunderthätigkeit und des in seinem Kloster herrschenden Geistes der Gottseligkeit, Demuth und apostolischen Einfalt ging durch die ganze christliche Welt und führte ihm Menschen aus allen Ständen zu, die sich mit ihren Schätzen dem Orden widmeten oder Mönche seiner Schule verlangten, um neue Ansiedelungen durch sie zu veredeln. So erlangte er bald in der öffentlichen Meinung das Ansehen eines Heiligen, dessen Lehre und Zurechtweisung Jedermann anzunehmen hatte und dessen Stimme in den Angelegenheiten der Kirche entscheidend war. Die dem Außerordentlichen und Geheimnißvollen zugewandte Stimmung, die politischen Kämpfe und kirchlichen Zerrüttungen jener Zeit öffneten ihm einen Wirkungskreis, den er als wundervoller Glaubensheld, mystischer Theologe, gewaltiger Redner, strenger Sittenlehrer und umsichtiger Schiedsrichter mit überlegener Geisteskraft und rastloser Thätigkeit auszufüllen wußte. Er besaß bei einer unansehnlichen abgekehrten Gestalt alle Eigenschaften, um die Gemüther zu überwältigen und selbst den Allergrößten der Erde Ehrfurcht einzuslößen. Er war ein außerordentliches Genie voll Lebhaftigkeit und Feuer, geschäftig, unermüdet arbeitsam, wirksam, rührig, eifrig und dies alles beinahe immer mit großer Klugheit. Aber unbestreitbar war er auch herrischsüchtig, hochmüthig in seiner Demuth, allzubereit Kezer zu riechen und zu verkehern und seinen Gegnern ein herber, unbarmherziger Feind. In Wissenschaft und Gelehrsamkeit war er einer der größten Männer seiner Zeit. Sein Styl ist lebhaft und angenehm, seine Stärke war das Studium der Bibel und der Kirchenväter. Er gehörte zu der Klasse derjenigen Theologen, die sich damals die alten oder biblischen Theologen, auch Dogmatiker nannten und war in der traurigen Fehde, die zwischen diesen und den sogenannten Dialektikern oder den scholastischen Theologen, zum Schaden und Aergerniß der ganzen Kirche sich entspann, Partei und Hauptperson. Sein

Benehmen gegen Abälard *) und Gilbert von Poirée gehört nicht zu den schönsten Zügen seines Lebens. Einen seiner wichtigsten Kämpfe bestand er mit dem Orden von Clugny.

*) Peter Abälard (Abailard und Abeland) Palatinus nach seinem Geburtsort Palais genannt, kam als Jüngling nach Paris in die Schule des berühmten Wilhelm von Champeau (Guilielmus de Campellis) um Dialektik zu studiren, aber sein Durst nach Wissen und sein Scharfsinn verfeindeten ihn bald durch lästige Fragen und hartnäckige Streiterei mit seinem Lehrer und trieben ihn von Paris fort. Er selbst stiftete nun eine Schule zu Melun und dann zu Corbeil und bewies sich unablässig als eifrigen Gegner jenes Guilielmus, welcher indessen regulirter Chorherr von St. Victor geworden war. Peter ging hierauf wieder nach Paris und begann von Neuem den lebhaftesten scholastischen Streit de Universalibus mit Wilhelm, bis dieser als Bischof nach Chalons versetzt wurde. Peters Eitelkeit schien nun befriedigt durch seinen Sieg in der Dialektik, er wendete sich zum Studium der Theologie. Zu diesem Zweck begab er sich nach Laon zu dem berühmten Theologen Anselm, fand sich in seinen Erwartungen schwer getäuscht, begann selbst Vorlesungen über den Propheten Ezechiel zu halten, erhielt großen Beifall, aber erzielte damit auch neuen Streit mit Anselm und dessen Feindschaft in so hohem Grad, daß die Fortsetzung seiner Vorlesungen ihm untersagt wurde. Sogleich eilte er nach Paris zurück, und eröffnete daselbst mit ungeheurem Beifall seine theologischen Vorlesungen. Hier entzündete sich dann bald jene so berühmt gewordene Liebe zwischen ihm und Heloise, der Nichte des Chorherren Fulbert, deren entscheidendste Folge die Geburt eines Söhnleins war, welches Petrus Astro-labius genannt wurde. Beide verheimlichten ihre eheliche Verbindung und bei den von allen Seiten hereinbrechenden Stürmen nöthigte Abälard seine Geliebte, in dem Kloster von Argenteuil den Schleier zu nehmen. Ihre Verwandten übten die unmenschliche Rache, daß sie menschlings ihn überfallen und entmannen ließen. Der Unglückliche schloß sich hierauf dem Orden Benedicts an und bezog das Kloster von St. Denis. Ruhe hatte er hier zu finden gehofft, aber seine Lehlust und der unaufhaltsame Eifer für seine Ansichten rissen ihn von Neuem auf ein stürmisches Meer der Feindschaften und gar ärgerlicher Streitigkeiten. Kaum hatten wieder viele Schüler um seinen Lehrstuhl der Philosophie und Theologie sich versammelt, als neue und fürchterlichere Gegner sich gegen ihn erhoben. Alberich und Potulph, Lehrer der Theologie zu Rheims klagten ihn öffentlich der Ketzerei an, die heil. Bernhard und Norbert stellten sich nicht ohne Grimm auf ihre Seite. Die Synode von Soissons konnte so gewichtigen Stimmen nicht widersprechen und verurtheilte den armen Abälard ohne eine Vertheidigung von ihm nur hören zu wollen. Er zog sich nun für geraume Zeit von dem öffentlichen Lehramt zurück, gründete die Abtei Paracletus bei Nogent und trachtete, im Wandel dieser Mönche seine Grundsätze gleichsam zu verkörporen. Als aber der Abt von St. Denis seine noch immer theure Heloise mit allen ihren Schwestern aus dem Kloster Argenteuil vertrieben hatte, trat er den Flüchtigen seine Abtei förmlich ab und nahm die Ernennung zum Abt des Klosters St. Gilles zu Ruits an. Seine Gedanken der Bescheidenheit, Enthaltbarkeit und Mäßigkeit waren nicht nach dem Sinn der verderbten Mönche. Als alle Mittel, den verhassten Eiferer sich vom Hals zu schaffen fehlschlügen und selbst das ihm beigebrachte Gift die Wirkung verfehlte, so hezten sie den Abt Wilhelm von St. Thivay zu neuer Anklage gegen ihn auf. Dieser machte denn auch Auszüge aus seinen Schriften und wollte darin namentlich über die Dreieinigkeit, die Natur und Wesenheit von Gott Vater, Sohn und heiligen Geist 2c. sehr bedenkliche und gefährliche Ketzereien entdeckt haben. Hier war es nament-

So sehr irgend ein Staat einen Erbfeind, oder eine Privatperson einen natürlichen Nebenbuhler haben kann, so sehr fand Cisteaur und das schon gleichberühmte Clairvaux seinen eingefleischten Nebenbuhler und Erbfeind an Clugny. Beide waren nicht mehr und nicht weniger als Reformen des Benedictinerordens. Clugny hatte den Vorsprung des Alters, der Macht, des Reichthums; hatte sich ebenfalls durch strenge Zucht und Regelmäßigkeit aus dem Staub erhoben und allgemein in guten Credit gesetzt. Aber diese schönen Zeiten waren damals längst vorüber. Uebermuth, Herrschsucht, Ueppigkeit und Verfall aller Mönchszeit, bezeichneten jeden Schritt der weitverbreiteten Congregation und raubten ihr mit jedem Tag mehr von ihrem alten Ansehen. Daher konnte sie unmöglich die rasche und glorreiche Erhebung von Cisteaur mit gleichgültigen Augen betrachten. Denn alles was dieses gewann, war ihr selbst stets ein neuer Verlust. Clugny stand gegen den neuen, mit Begeisterung sich bewegenden und allgemein bewunderten Gegner allzusehr im Nachtheil und mußte den Zuruf der Welt: „du hast dein Unglück selbst verschuldet!“ in seinem Innersten wiederholen. Stach nicht der üppige, faule, schlemmende, hochtrabende, durch Pracht und Ostentation fast ärgerlich sich markirende Orden von Clugny, gegen die fleißigen, arbeitsamen, nüchternen, einfachen und frommen Männer von Cisteaur gewaltig ab? War ihr schmuckloser Gottesdienst nicht rührender und ergreifender, als jene prahlende Herrlichkeit? Mußte nicht alle Welt von den Verderbten sich abwenden und mit Glauben, Liebe und Opfern dem neuen Orden entgegenkommen? So mußten wohl die schwarzen und die weißen Mönche in heftige Reibungen, Streitfragen und Krämpfe verwickelt werden und Bernhard war der heftige, scharfe Angreifer. Peter Moriz, der Ehrwürdige, Abt von Clugny antwortete zuerst ziemlich sanft und bescheiden. Aber heftigere Streitschriften zogen heftigere Erwiderungen nach sich, schwarze Mönche desertirten zu den Weißen, Weiße zu den Schwarzen, darunter selbst Robert, Bernhards nächster Vetter und der regierende Abt von Morimond.

Der Streit über das Mein und Dein erbitterte noch mehr. Paps Innocenz II. hatte den Cisterziensern 1132 die Befreiung von allem Zehnten ertheilt. Dadurch wurde Clugny wesentlich benachtheiligt, denn viele seiner Ländereien waren zwar in die Hände

lich, wo der heil. Bernhard mit seinem eigenen Feuereifer gegen den Bers folgten losbrach und nicht rastete, bis die Synode von Sens und Paps Innocenz II. alles fernere Lehren und Schreiben ihm untersagt und zur Einsperrung in einem Kloster ihn verurtheilt hatten. — Abälard widerrief alle seine Lehren und starb als Gast in dem Kloster St. Marcell bei Chalons sur Saone im Jahr 1142. Heloise folgte ihm erst 1164. — Er war unstreitig ein bedeutendes Talent, aber auch eben so gewiß ein Ehrgeiziger, der durch den feigen Widerruf an allgemeiner Achtung nicht gewinnen konnte. Seine Scholastik und manche seiner einzelnen Lehren und Begriffe gehörten mit zu den Vorboten, des erst in unserer Zeit groß gewordenen Nationalismus.

von Cisteaur gefallen, hatten aber doch bis dahin immer den Zehnten pünktlich entrichtet, das willkürliche Aufhören dieser Zahlung schmälerte seine Einkünfte nicht unbedeutend. Der an Aergernissen reiche Kampf erlosch erst 1155 durch gütliche Beilegung.

Merkwürdiger erscheint Bernhard in Betracht seines lauten und kühnen Eifers gegen die Anmassung der Päpste in Befreiung so vieler Klöster von der Gerichtsbarkeit ihrer Ordinarien. Öffentlich donnerte er gegen diese Beeinträchtigung der bischöflichen Rechte, nannte sie geradezu unbefugt und ungerecht und den Bischof die natürliche Dbrigkeit jedes Klosters.

Neben der mit Recht gerühmten Zucht, erwarb seine unablässige Pflege der Wissenschaft ihm und dem Orden Anfangs einen hohen Ruhm, welchen die Folgezeit keineswegs auf gleicher Höhe zu erhalten verstand oder sich bemühte. Viele Orden und Bruderschaften beehrten von ihm Schüler, so daß er immer 100 Novizen zu solchen Sendungen in Bereitschaft hatte. Viele seiner Schüler gelangten zu den höchsten kirchlichen Würden, er zählte darunter 6 Kardinäle, 30 Erzbischöfe und Bischöfe und sogar den Papst Eugen III., der das Generalkapitel des Ordens 1148 mit seiner Gegenwart beehrte und durch seine Vorliebe für die früheren Brüder nicht wenig zu deren Erhebung beitrug. Der große Bernhard starb am 20. August 1153, nachdem er 167 Klöster für seinen Orden gestiftet und 700 Mönche in Clairvaur um sich versammelt hatte.

Fortgang der Geschichte u. Verfassung der Cisterzienser.

Die Verfassung war also einfach folgende: Cisteaur war das Oberhaupt und die Residenz des ganzen Ordens. Ihm zunächst zur Seite standen die vier sogenannten großen oder vornehmen Abteien la Ferté, Pontigny, Clairvaur, Morimond. Jede dieser 5 Abteien bildete ein eigenes Geschlecht aus seiner Nachkommenschaft, d. h. aus allen Klöstern, welche unmittelbar von demselben ausgegangen oder gestiftet worden waren. Cisteaur hatte in Frankreich, Spanien, Savoyen, Niederland, England und Dänemark 26 Klöster gestiftet und diese hatten wieder deren 170 hervorgebracht. La Ferté war die unfruchtbarste mit 5 Kindern in Frankreich und Italien und 10 Enkeln geblieben. Pontigny hatte 17 Töchter in Frankreich und Ungarn und davon 46 Enkel. Clairvaur erzeugte 81 Töchter und gegen 1000 Enkel in Frankreich, Italien, Ungarn, Niederland, Spanien, Portugal, England, Schottland, Irland, Schweden, Dänemark, Norwegen. Morimond endlich gebar 26 Töchter und erhielt davon 79 Enkel in Frankreich, Italien, Spanien, Deutschland, Böhmen, Mähren, Polen, Liefland und dazu die hohen Ritterorden von Calatrava, Alcantara, Avis, Montesa, Christi und St. Moriz.

Hiernach ist also der jedesmalige Abt von Cisteau das alleinige Oberhaupt (als Generalsuperior, Generalabt oder auch General schlechtweg) des gesammten Cisterzienserordens. Er hat als solcher das Visitationsrecht über alle Cisterzienser ohne Ausnahme und dazu (was andere Ordensgenerale nicht haben) die Befugniß, das Diaconat und Subdiaconat an alle Religiosen seines Ordens zu verleihen. Als erster Landstand von Burgund hatte er auch eine Stimme in dem Parlament von Dijon. Dagegen muß er sich der Visitation der Aebte jener 4 Mutterklöster unterwerfen, darf in manchen Fällen ohne das Generalkapitel nichts beschließen und kann von diesem sogar abgesetzt werden. Die Entscheidung bei einem Generalkapitel lag so ziemlich in der Hand jener fünf ersten Aebte, da sie mit den übrigen das aus 25 Aebten bestehende Collegium der Definitoren dabei bildeten und dieses Collegium mit dem Vortrag, der Einleitung und dem Geschäftsgang, auch die Entscheidung gewissermaßen in der Gewalt hatte. Es wurde auf folgende Weise zusammengesetzt. Der Abt von Cisteaux wählte 4 Aebte von Klöstern seines Geschlechts, jeder der andern 4 ersten Aebte wählte 5 Aebte seines Geschlechts, wovon der Abt von Cisteaux Einen ausschied. Diese 25 Aebte bildeten dann das eigentliche Definitorium, die Repräsentation des Ordens, das Tribunal des Kapitelgerichts. Diese, in der Regel nur zu Cisteaux rechtskräftig gehalten werden könnenden jährlichen Generalkapitel, waren so musterhaft in Ordnung, Ernst und Würde, daß mehrere andere Orden dieselben nachahmten oder von den Päpsten öfters darauf verwiesen wurden.

Schwerlich hätte zum Besten des Ordens eine vernünftiger eingerichtete Aristokratie erdungen werden können. Sollten so viele in weiten Fernen zerstreute Klöster zu einem soliden Ganzen verknüpft bleiben, so war strenger Gehorsam und unverbrüchliche Subordination nöthig, die Subordination der monarchischen Verfassung. Sollte dieser Monarch nicht zum Nachtheil des Ganzen und zum Verfall der Disciplin ein Despot werden, so mußte er jene vier Primaräbte und die Generalkapitel zu Aufsehern und Obern haben. In sich selbst vollkommen regulirt und befestigt, mußte dieser Orden bei seiner ungeheuren Verbreitung unumgänglich einen großen Einfluß auf Staaten und Kirche gewinnen. Um so mehr, da er gleich anfänglich, gegen die Maxime der meisten andern Orden, das Princip festhielt: mit Staat und Kirche in Freundschaft zu leben und es eben so wenig mit den Bischöfen, als mit dem Papsi zu verderben. Diesen Einfluß vermehrten natürlich sein wachsender Reichthum, seine Waterschaft über so bedeutende Ritterorden, seine zahlreichen Collegien und Schulen, wie die zu Paris, Salamanca, Alcalá de Henares, Lissabon, Evora u.; obgleich er in Gelehrsamkeit und Wissenschaft eigentlich seine Größe nie suchte und nach dem heiligen Bernhard auch in hohem Grad nie mehr fand. So hoch achtet die weltliche Häupter diesen Orden, daß ein König Alphons I. von

Portugal
erklärte,
folgend
dieses
fern
mit
Wille
gen
Der
Schweizer
Bischof
Regiment
1263
verordnet
Zeit
den
Päpste
schickte
von
Schweizer
nur
einzelne
Schlicht
umhert
beson
er
Lohnung
im
sch
1475
in
bedien
minte
D
1485
S
wider
—
h
als

Portugal 1143 sein ganzes Königreich als ein Lehn von Clairvaux erklärte, zum Vasallen von Mönchen sich machte und seinen Nachfolgern bedeutende Lehnslasten dafür aufbürdete.

Regeltreue und strenge Lebensart waren die Grundprinzipien dieses Ordens; Gesetzeifer sein Geist und die vernünftige Regierungsform seine schöne Eigenthümlichkeit. Dennoch vermochte auch er nicht, dem innern Verfall, scharfem, oft wiederholtem Tadel von Aussen und aus seiner eigenen Mitte, Reformen und Zersplitterungen zu entgehen. Auch Er scheiterte an der Klippe des Reichthums und Commendunuwesens.

Der eigentliche Anfang der Wirren war in der Mitte des 13. Jahrhunderts, ein Streit über den wahren Sinn der Charte der christlichen Liebe, namentlich ihrer Bestimmungen über Hierarchie, Regimentsform und Gerichtsbarkeit. Papst Clemens IV. mußte 1265 darüber entscheiden und schlichtete durch seine authentische Interpretation und Ertheilung der sogenannten Clementina für einige Zeit den Hader. In den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts wurden viele Aebte und Mönche sehr lüßern nach dem Genuß von Fleisch. Der diesem Orden entsprungene Papst Benedict XII. schärfte in seiner, Benedictina genannten, Erklärung die alte Strenge von Neuem ein. Aber umsonst. Einer Lavine gleich vergrößerte sich das Verderbniß. Fleisch wurde nach Belieben gegessen, das Schweigen gebrochen, der Gottesdienst vernachlässigt, die Clausur nur halb beachtet, nicht nur den Abteien und Klöstern, sondern sogar einzelnen Mönchen ein Eigenthum gestattet. Man hörte schon Geschichtchen von Cisterziensern welche auf Jagden und Gelagen sich umhertrieben, in Schenken spielten und sich betranken, ziemlich unbesorgen mit Weibern außer dem Kloster conversirten, zuweilen sogar solcher Besuche im Kloster selbst sich erfreuten. Einzelne Aebte gingen mit derartigen Beispielen voran, obgleich jeder von ihnen Lateinisch können mußte. Dieser Unfug führte die erste Spaltung im Orden, die erste Bildung einer, der Oberherrschaft von Cisteaux sich entziehenden Congregation herbei. Das Beispiel blieb nicht ohne Folgen. Während der furchtbaren, zerstörenden, Mangel und Noth erzeugenden Religionskriege in Frankreich, erzwangen die Aebte 1475 von Papst Sixtus IV. die Erlaubniß: in Nothfällen, d. h. in Ermangelung anderer regelmäßiger Speisen, sich des Fleisches zu bedienen, sofern der Abt des Klosters solches für nöthig erachten würde. Daraus entstand neuer Hader und größeres Aergerniß, zügellose Willkür im Genuß der Lebensmittel. Das Generalkapitel von 1485 verordnete demnach, daß man wöchentlich dreimal, nämlich Sonntags, Dienstags und Donnerstags mit Fleisch sich erquicken und solches in einem eigens dafür bestimmten Gemach genießen, — aber dafür an den andern Tagen die Regel um so strenger beachten sollte. Allein dieses und alle folgenden Generalkapitel und alle Drohungen und Vorstellungen Königs Karl VIII. und

Schönthal; im Herzogthum Schwaben: Kaisersheim, Salem (Salmanweiler), Paris (bei Constanz), Tennenbach, zu den heil. Engeln und Kloster Heiligenberg bei Constanz; in Baiern: Waldsassen, Alderspach, Maitenhaslach, Fürstensald, Fürstenzell, Gotteszell, Engelzell, Seligenthal, Niederschönfeld; in Sachsen: Pforta, Amelongsborn, Marienthal, Lützen, Riddershusen, Zinna, Michelstein, Hilbar, Reinesfeld, Marienrode, Sitichenbach, München-Neuburg; in Thüringen und Hessen: Walkenrode, Volkenrode, Heyn, Sichern, St. Jorisberg, Rissenstein; in Meissen und Lausitz: Dobberlug, Dbezell, Boch, Neuzell, Grunhaim, Welgenstein, Marienthal; in Brandenburg: Lenyn, Choryn, Himmelspfort; in Pommern, Mecklenburg und Rügen: Stolpe, Doberan, Dargun, Bergen, Neucamp, Boch, Sonne-Camp, Marienwerd, Hiddensee; in Oesterreich: Heiligenkreuz, Zwettl, Baumgartenberg, Wilhering, Kliesenfeld, zur heil. Dreieinigkeit in Neustadt, Waldhausen, Seisenstein, Schliesbach; in Steyermark, Kärnthen und Tyrol: Rayn, Sittich, Sieg (Victoria), Landstrass, Stams, Klosterneuburg in Steyermark; in Schlesien: Lubens, Henrichaw, Camenz, Rauben, Gemielnich, Grissaw, Trebnitz, mit seinen 40 polnischen Prinzessinnen als Professen.

Die Cisterzienserinnen (Bernhardinerinnen).

Die alten Schriftsteller streiten sich wacker über den Ursprung und den eigentlichen Stifter dieser Klosterfrauen. Am wahrscheinlichsten ist es, daß Abt Stephan im Jahr 1120 den ersten Versuch mit Cisterzienserinnen im Kloster Tart machte. Sie erhielten dieselben Regeln und Satzungen wie die Mönche, mußten ebenso viel schweigen, sehr viel spinnen und nähen und zu guter Leibesbewegung in den Wüsteneien die Dornen und Disteln vertilgen, den Boden zur Urbarmachung vorbereiten und durften weder Rinnen noch Pelzwerk tragen. Ihre Kleidung bestand in weißem Rock, schwarzem Gürtel, Scapulier und Schleier. Die Klöster dieser Jungfrauen standen entweder einzeln unter der Gerichtsbarkeit der Ordinarien, oder unter Aufsicht von Cisteaux, oder sie gesellten sich in Vereine zusammen und regierten sich selbst mit geistlicher Unterstützung der Cisterzienser. Der Zubrang zu diesen Klöstern wurde noch stärker als bei dem Orden von Cisteaux selbst. In der höchsten Blüte sollen mehr als 6000 solcher Frauenklöster mit ihren ungeheuren Besizungen an Grundstücken und Kapitalien ein bedeutendes Königreich an Umfang und Macht überboten haben. Deutschland war wie damit besät. Wir nennen nur außer den reichsfürstlichen Abteien Heggenbach, Himmelsthron, Guttenzell, Rothmünster und Baintdt, die Klöster Aderksleben, Alost, Altenstedt, Altenzell, Althaldensleben, Alzei, Ath, Arnstadt, Benninghausen, Berka, Bersenbrück, Deufen, Birkenfeld, Braunschweig, Burscheid, Billigheim,

Bären, Burg, Brünn, Cöln, Cöslin, Corneliberg, Daimbach, Drolshagen, Dallerschitz, Dahlheim, Engelthal, Eppinghofen, Eschenbach, Feldbach, Frauenthal, Fronneberg (worin Katholikinnen und Protestantinnen friedlich zusammenwohnten und die Aebtissinnen abwechselnd von beiden Confessionen gewählt wurden), St. Georgenberg, Gerden, Gernrode, Gnadenthal, Grodenhorst, Günthersthal, Heiligengrab, Helfste, Herdersleben, Herkenrode, Herzbrück, Heflar, Hoven, Kapellendorf, Katharinen, Kreuzthal, Schlüsselhoven, Waferschopfen, Worms zc.

Aber aller Frauenklöster herrlichstes ist ohne Zweifel Santa Maria der Königlichen, gewöhnlich las Huelgas de Burgos genannt, es ist der reichste Grand von Spanien und könnte ein hübsches Heer von seinen Unterthanen in das Feld stellen. Es bildete zugleich eine große Abnormität von dem gewöhnlichen Nonnenregiment, indem seine Aebtissin noch über 12 andere Klöster von Cisterzienserinnen, über die Hospitaliter von Burgos, über regulirte Chorherren, viele Pfarrer und Kapellane als Souverän gebot. König Alphons VIII. hatte es 1187 erbaut und reich fundirt. Das Kloster Tulebras gab die ersten Nonnen dazu her. Der General von Cisteaur erlaubte den Frauenklöstern in Castilien und Leon, eigene Generalkapitel unter sich zu halten. Das Erste von 1189 verordnete folgendes: las Huelgas sollte fortan als Mutterkloster aller Frauenklöster des Ordens in Castilien und Leon betrachtet werden; hier sollten jährlich am Tag Sti. Martini die Generalkapitel sich versammeln; die Aebtissin von las Huelgas sollte das Visitationsrecht in allen ihr unterworfenen Klöstern üben und dagegen die Aebtissinnen von Perales, Gradefes, Canas und Arroyo die Visitationen in las Huelgas vornehmen. Jede Aebtissin durfte zu dem Generalkapitel 6 Diener und Mägde und 5 Pferde mitbringen. Diese glänzende Geschichte wurde bis zur Zeit der Tridentinischen Kirchenversammlung fortgespielt, endigte aber, indem die von demselben ausgegangenen strengsten Gebote der Klosterclausur, den Aebtissinnen das fernere Reisen verboten. Die Aebtissin von Huelgas behielt indessen ihr Visitationsrecht und übte es durch Commissarien aus.

Diese Art von Congregationsbildung der weiblichen Klöster wurde in mehreren Ländern nachgeahmt und wir werden darauf zurückkommen. Die Aebtissinnen von Huelgas (in der Folge mehrentheils Prinzessinnen aus dem königlichen Hause) gingen noch einen bedeutenden Schritt weiter, indem eine derselben 1210 sogar die priesterlichen Rechte ansprach, Novizinnen einsegnete, die Evangelien erklärte, auf offener Kanzel predigte, ja sogar das Sakrament der Beichte übte. Papst Innocenz III. that, entsetzt ob solcher Greuel, diesem Priestertum auf der Stelle Einhalt. Bis 1587 waren die Aebtissinnen stets für Lebenszeit gewählt, aber von dieser Zeit an wurde das Regiment auf 3 Jahre beschränkt.

Dieses Kloster bildete zugleich ein Erziehungsinstitut für 40 adelige Mädchen der Häuser von Castilien und Leon. Die Laienschwestern sind hellbraun, die Novizinnen weiß gekleidet.

Orden von Flore (die Floriazenser). Der selige Abt Joachim sein Stifter.

Joachim wurde im J. 1111 in dem neapolitanischen Flecken Celico einem wackern Notar geboren, von frühester Jugend an in den Wissenschaften erzogen und begann seine Laufbahn sehr flott am Hof von Neapel. Bald mißfiel ihm ein solches Leben und er entschloß sich, das heil. Land zu besuchen. Die Seuchen in Konstantinopel machten ihn vollends so müde, daß er von da an seine Reise barfuß fortsetzte und glücklich an sein Ziel gelangte. Nachdem er die ganze Fastenzeit auf dem Berg Tabor zugebracht hatte, kehrte er nach Calabrien zurück, wurde Mönch, Prior und bald auch Abt des Cisterzienserklosters Corazzo. Es gefiel ihm nicht lange, er legte sein Amt nieder und bezog eine Einöde, wo er theologische Werke schrieb. Im Jahr 1183 bezog er mit einigen Genossen die Einöde von Flore, deren Zellen sich bald in ein großes Kloster verwandelten, welches mit den Klöstern von Caselubro, Cassitano und St. Marco vereinigt und von Papst Cölestin III. 1196 bestätigt, als Haupt der Congregation von Flore austrat. Kaiser Heinrich VI. und seine Gemahlin beschenkten diese Abtei sehr reichlich. Aber nach dem Tod dieser wohlthätigen Constantia gerieth die Congregation in offene Fehde mit benachbarten basilischen Mönchen, wobei es zu Treffen, Klosterzerstörungen und blutigen Köpfen kam. Das Ende vom Lied war, daß dieses sehr bössartige basilische Kloster „zu den drei Kindern“ dem Orden von Flore 1199 einverleibt wurde. Bis zu dem 1202 erfolgten Tod des Abtes Joachim hatte sich die Congregation mit einer Menge von Klöstern vermehrt. Wegen der Verdammung einiger Schriften dieses Stifters durch die Lateranische Kirchenversammlung von 1215 wurden die Mönche selbst als der Kezerei verdächtig, nicht wenig, von Hoch und Nieder gehänselt und gepeinigt, bis Papst Honorius II. das ehrenvolle Andenken ihres Meisters wieder herstellte und jede Beleidigung gegen seine sehr wackern Mönche alles Ernstes verpönte. Auch mit Floriazenserinnen scheint der Orden ziemlich reichlich gesegnet gewesen zu sein, denn neben ihrem Hauptkloster Sta. Elena bei Amalfi werden deren noch viele genannt. Ziemlich regulirtes Leben und ganz regulirte Aebte blieben dem Orden bis 1470. Aber mit diesem Jahr begann das Unheil der Commendataräbte und der erste derselben, Luigi di Sant Angelo begann sogleich mit despotischer Wirthschaft. Sein Nachfolger trieb es so toll, daß die Mönche auswanderten und das neue Kloster U. L. F. zur Hülfe gründeten.

Im Jahr 1505 wurden sämtliche Klöster des Ordens in Calabrien und Basilica mit dem Orden von Cîteaux vereinigt und seine Abteien wieder mit regulirten Aebten besetzt, 1570 erlebten die übrigen Klöster dasselbe Schicksal und fielen dann 1633 der Congregation von Calabrien anheim.

Niemand weiß, ob der Orden von Flore gleich ursprünglich dem Geschlecht der Cisterzienser angehört hat. Seine weiße Tracht von der Form von Cîteaux und die Beobachtung der Regel Benedicts sprechen dafür, aber einzelne wesentliche Verschiedenheiten bei den gottesdienstlichen Observanzen und in der Regierungsform lassen es wieder bezweifeln.

Cisterzienserinnen von Portroyal.

In einem dichtbewaldeten Thal bei Chevreuse unfern von Paris verirrte sich König Philipp II. auf einer Jagd und beschloß endlich, bei einem einsamen Kapellchen zu erwarten, ob sein Gefolge ihn hier nicht finden würde. Wie er gehofft hatte, so geschah. Zum Dank für die Erlösung baute der fromme König auf dieselbe Stelle 1204 ein schönes Kloster, gab ihm den Namen Portroyal, d. i. der Hafen des Königs, den Titel einer Abtei und besetzte es mit Cisterzienser-Klosterfrauen oder Bernhardinerinnen, wie man solche in Frankreich gewöhnlich nannte. Gleich allen übrigen Klöstern gerieth es später in Unordnung und Verfall, bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts eine Reform mit ihm vorgenommen wurde und die Jansenistischen Unruhen seinen Ruf verewigten, aber auch seinen Untergang herbeiführten.

Jacqueline von Arnaud, eine Tochter des als Rechtsgelehrten und Jansenisten gleich berühmten Anton Arnaud, wurde 1602 zur 25. Aebtissin von Portroyal ernannt und beschloß, die regelmässige Zucht wieder herzustellen. Sie kam damit 1609 ohne große Schwierigkeiten zu Stande und genoß solches Ansehen, daß man sie auch anderwärts als Reformatorin zu haben wünschte. Das greulich verfallene Kloster Maubuisson stellte sie auch so wohlgeordnet wieder her, daß sie 1622 die dortigen reformirten Nonnen sämtlich nach Portroyal mit hinübernahm, wodurch diese Gemeinde auf 80 Köpfe anwuchs und für so viele zu eng wurde. Daher sorgte die Mutter der Aebtissin für ein neues Unterkommen und erhielt vorzüglich durch den Schutz der Maria von Medicis ein schönes Kloster zu Paris in der Vorstadt St. Jaques. Als die Klosterfrauen in beide Klöster sich vertheilen wollten, trat der Erzbischof von Paris mit der Bedeutung dazwischen, daß sie nicht zwei Klöster an verschiedenen Orten haben dürften. So mußten denn 1626 sämtliche Nonnen nach Paris wandern, wo sie päpstliche Bestätigung und Befreiung von Cîteaux erhielten, dem Erzbischof von Paris unterworfen und zu dreijähriger Wahl der Aebtissinnen

angewiesen wurden. Im Gegensatz zu dem verlassenen Kloster Portroyal des Champs wurde dieses neue, Portroyal de Paris genannt.

In jener Zeit kam man auf den Gedanken, zum Zweck einer beständigen Anbetung des heiligen Sakraments die 3 Klöster Portroyal de Paris, Lis und Tart einzurichten. Man begnügte sich aber, vor der Hand, mit Portroyal allein den Versuch zu machen. Unter dem besondern Schutz von Louise von Bourbon begann also die Aebtissin Angelique Arnaud (eine Schwester der Vorigen) mit drei Nonnen in einem neuen Hause diesen neuen Gottesdienst, während Tart und Portroyal vereinigt wurden. Im Jahr 1647 wurde das neue Institut der beständigen Anbetung des heil. Sakraments nebst allen seinen Einkünften mit Portroyal so vereinigt, daß die Klosterfrauen sämmtlich das schwarze Scapulier ablegten und dafür ein weißes annahmen, in dessen Mitte als Symbol von Keuschheit, Abtödtung und Liebe im Dienst des heiligen Sakraments, ein rothes Kreuz prangte.

Indessen war Portroyal des Champs von einem Priester bewohnt, der täglich Messe lesen mußte und lieferte seine Einkünfte an Portroyal de Paris ab. Seit 1626 hatten sich eine Menge Anhänger der Jansenistischen Parthei dahin begeben und die leeren Wohnungen bezogen. Der berühmte Rechtsgelehrte Isaac le Maire that 1637 dasselbe und viele Jansenisten und hohe Personen beiderlei Geschlechts folgten seinem Beispiel. Ohne Regel und Ordnen lebten denn hier viele Jansenisten zur Büßung ihrer Sünden, Reinigung ihrer Seelen und zur Entflammung der Liebe Gottes in ihrem Herzen, ein ziemlich anachoretisches Leben, ruhig und sicher in einer Zeit, welche den Jansenismus bereits vielfältig bedrohte. Unläugbar waren die Klosterfrauen von Portroyal, wenigstens ihre Führerinnen, Parthei für die Philosophie und Moral der Jansenisten.

Unvermuthet erhielt Angelique Arnaud 1647 die erbetene Erlaubniß: Portroyal des Champs wieder mit einem Theil ihrer Klosterfrauen zu besetzen. Die Nonnen kamen, aber merkwürdigerweise, ohne die dort wohnenden Jansenisten zu verdrängen. Diese bezogen Wohnungen in Nebengebäuden, im Klosterhof oder bauten sich Neue. Sie fasteten, beobachteten Stillschweigen, wachten, kreuzigten ihr Fleisch, arbeiteten unablässig mit Kopf und Händen, hielten Schulen, bauten das Feld und schrieben Bücher — gegen ihre Erbfeinde, die Jesuiten. Im Jahr 1656 kam Papst Alexander VII. auf den Gedanken: „von allen Weltlichen und Ordensgeistlichen der Christenheit durch ihre Unterschrift die Zusicherung zu verlangen: daß sie glaubten, daß die 5 Sätze des Jansenius in eben demselben Sinn, der in der päpstlichen Verdammungsbulle angezeigt, in des Jansenii Augustino wirklich so stünden und enthalten wären.“ Bekanntlich erregte dieser Befehl in Frankreich viele und bedeutende Unruhen. Im Jahr 1661 kam die Reihe zu unterzeichnen auch an die Aebtissinnen von Portroyal de Paris und Port-

royal de Champs. Nach langem Parlamentiren wurde unterschrieben, aber nicht verlangtermaßen aus Gehorsam, sondern mit der Floskel: „Wir glauben, was die Kirche geglaubt haben will und verdammen, was sie verdammt haben will und unterzeichnen, zu Bezeugung dieses unsers Glaubens.“ Damit keineswegs zufrieden, verlangte der Papst eine Unterschrift aus unbedingtem Gehorsam. Umsonst! die Aebtissin unterschrieb: „sie nähme von ganzem Herzen Alles als Glaubenssachen an, was die Päpste Innocenz X. und Alexander VII. dafür erklärt hätten und verdamme Alles, was sie als Irrthümer verdammt.“ Also dieselbe Antwort mit andern Worten. Sollte wirklich eine Frau solcher Advocatenschlauheit fähig gewesen sein?

Erzürnt über solche Halsstarrigkeit, verbot der König dem Kloster, ferner Novizen, Postulantinnen und Kostgängerinnen aufzunehmen. Dies beugte sie nicht. Im Jahr 1665 erschien eine abermalige Bulle Alexanders VII., welche der gesammten Geistlichkeit befahl, an Eidestatt zu unterschreiben: „daß man die oftgedachten 5 Sätze nicht allein für ketzerisch, sondern auch für Jansenii eigene Meinung halte.“ Kein Versprechen und kein Drohen und kein persönliches Bitten des Erzbischofs von Paris vermochte, die Aebtissin zur Unterschrift zu bringen. Des Königs Zorn erwachte. Die hartnäckigsten Nonnen wurden einzeln in andere Klöster versetzt, die Aebtissin selbst setzte man ab und gab dem Haus zu Paris eine andere Superiorin. Umsonst! die 80 Nonnen von Portroyal de Paris protestirten feierlich gegen Annahme dieser ihnen rechtswidrig aufgedrungenen Superiorin und nöthigten sie, wieder abzutreten. Hierauf wurden die folgamen 12 Nonnen, welche unterschrieben hatten, zu Portroyal de Paris gelassen und erhielten die Erlaubniß, noch einmal ihre Aebtissin sich zu wählen. Alle Uebrigen verfügten sich nach Portroyal des Champs, nahmen trotz des königlichen Verbots Novizen auf und wollten von der Unterschrift nichts wissen. Mit Interdict und Excommunication von dem Erzbischof endlich belegt, blieben sie dennoch standhaft und unbesorgt, bis 1669 Anne G^{énéviève} de Bourbon jenen clementinischen Kirchenfrieden zu Stande brachte. Im J. 1679 brach das Gewitter von Neuem los, alle nicht unterschreibenden Jansenisten (welche sich selbst Augustinianer nannten) mußten fliehen, sich fügen oder den Strafen verfallen. In dessen hatten sie selbst und namentlich viele der Bewohner von Portroyal des Champs manches davon verschuldet, indem sie von dort aus eine Menge jansenistischer Schriften anonym mit der einfachen Aufschrift: „Portroyal“ verbreiteten und den Kampf stets lebendig erhielten. Als die Nonnen auch der Bulle von Clemens XI. durch ihre Unterschrift nicht gehorchen wollten, so nahm der König vorerst ihnen das Wahlrecht nebst einem Theil ihrer Einkünfte und vertrieb alsdann die Mehrzahl der dort wohnenden Jansenisten.

Sobald auch hiernach die Nonnen ihre Unterschrift noch verweigerten, ließ der König alle 22 Nonnen einzeln in andere Klöster übersetzen

(1709), alle Leichen aus den Gräbern von Portroyal nehmen und fort-schaffen, um für Aberglauben und Schwärmerei keine Nahrung dort zu lassen und zerstörte das Kloster selbst bis auf den Grund.

Portroyal de Paris bestand fort, erhielt seine Lebthiiffinnen aus der Hand der Könige und beschäftigte sich vorzüglich mit Erziehung adeliger Fräulein auf klösterliche Weise.

Portroyal ist vorzüglich streng und ordentlich in seinen Observanzen. Die Frühmessen fangen früh um 2 Uhr, halb Sechs steht man wieder auf und geht um Sechs: die Prima, auf welche ein halbstündiges Gebet (in Gedanken) folgt. Die Tertia halb Neun, alsdann die Messe, die Serta dreiviertel acht, Eils, darauf das Examen und die Mahlzeit im Refector. Vor ein Uhr die Conferenz (geistliche Unterredung), gegen Zwei geht jede Nonne in ihre Zelle und hält Ruhestunde oder liest. Die Nona folgt halb Drei, die Vesper um Vier, die Abendmahlzeit im Speisesaal ein Viertel auf Fünf und endlich halb Sieben die Complet. Nur an den Festtagen ist die Folge der Stunden ein wenig geändert.

Das Stillschweigen soll im Chor, im Verschluß, im Refector (Speisesaal), im Kapitel, im Schlaffaal, an allen regulirten Orten beständig und besonders von der Complet bis zur Prima des folgenden Tages unverzüglich gehalten werden. Im dringenden Nothfall soll man sich alsdann der Zeichensprache bedienen: das Gesetz nennt sie einen sehr nützlichen, vom Geiste Gottes eingegebenen und von Alters her in Cîteaux eingeführten Gebrauch, welchen jede Schwester als einen solchen hoch halten sollte und warnt, sich während einer Krankheit (die Kranken durften sprechen) wohl zu hüten, daß man diese heilige Gewohnheit sich nicht abgewöhne.

Zur Uebung in der Buße wird täglich eine Versammlung gehalten. Hier müssen die Schwestern selbst angeben, wenn sie etwa in dem Gehorsam, in der Beobachtung ihres Amtes, ihrer Stunden s. f. etwas versehen oder auch sonst nur etwas verdorben oder verloren haben, auch die Veranlassung solches Vergehens anzeigen. Doch nicht mit dem ordentlichen Beichtformular. Denn dieses geschieht erst in dem ordentlichen Bußkapitel, welches wöchentlich ein oder zwei auch mehrmal, nach Gutbefinden der Superiorin gehalten wird.

Die Kost ist schlecht; doch hinlänglich für den Hunger, ohne die Luste zu nähren. In den ordentlichen Kirchensasten ist die Portion: drei Unzen Brod und einige Früchte; in den andern Fasten der Regel: vier Unzen, Fleisch ist man gar nicht, außer in Krankheit. Alle Tischgefäße im Refectorio sind irden oder auch steinern, die Löffel hölzern. Während der Mahlzeit wird vorgelesen z. B. aus dem heiligen Augustin, aus Hieronymi Briefen, Chrysofomi Homilien, aber vornehmlich des heiligen Bernhards Schriften. Auch ist der Speisesaal der gewöhnliche Ort der Strafen oder Pönitenzen, theils von der Superiorin auferlegter, theils erbetener freiwilliger, z. B. auf der Erde zu essen, auf dem Boden hingestreckt oder mit ausgestreckten Armen als Gekreuz-

zigte Gebete herzusagen, die Augen zu verbinden, den Schwestern die Füße zu küssen und andere dergleichen Demüthigungen.

Die Armuth, die heilige Klosterarmuth ist hier recht vorzüglich eingeschärft. Das Hausgeräth einer jeden Zelle ist: ein kleiner hölzerner Tisch, ein Strohstuhl, ein schlechtes Bett, welches, entweder aus drei Brettern auf Pfosten oder einem kleinen Ruhebett ohne Pfeiler, aus einem Strohsack, Strohkissen, Kopfkissen von Federn, mit weißer oder grauer Serge überzogen und einigen Decken besteht; ferner fünf papierne Bilder, ein irdenes Weisbecken und eine Lampe. Zu gleichem Zweck soll der Beichtvater auch jährlich am Palmsonntag zu Ehren des auf einem Esel reitenden Heilandes, öffentlich den Bann gegen Alle, die durch Besiz irgend eines Eigenthums gesündigt, sprechen und so viel möglich sollen die Nonnen alle ihre Bedürfnisse sich selbst verfertigen, z. B. Kleider, Schuhe, Leinenzeug, auch Kirchenschmuck, Lichter, Leuchter, Hostien zur Communion, Bücher selbst einbinden zc. Aber Sticerei und Blumen- oder Putzmachen ist ihnen verboten. Alle kostbare Bilder und Gemälde sind untersagt: nur deren sechs auf dem hohen Chor, vier auf dem untern, sechs im Speisesaal, vier in der Krankenstube, zwei im Conventzimmer, vier im Noviziat und eins in jedem Offizio.

Wenn dem Kloster etwas geschenkt wird, so soll die Superiorin, wenn jenes nicht selbst dürftig ist, alles entweder an die Armen oder auch an andere bedürftige Klöster austheilen lassen. Nicht das mindeste überflüssige zu behalten, sondern Alles, was über das ganz nothwendige steigt, an die Dürftigen zu verschenken, ist der Superiorin nachdrücklich eingeschärft; weil, nemlich wie die Regel lautet, aller solcher Ueberfluß als Roth anzusehen, der das ganze Haus verunreinige. Gleichfalls sollen die Armen allemal den Zehnten von allen dem Kloster gegebenen Almosen haben; weil die Masse (der Teig) nur allein heilig wird durch den Theil, den man für Gott davon nimmt. Ist das Kloster selbst aber so arm, daß es dies nicht kann, so muß die Schwester Kellnerin über Alles Rechnung geben. In gleicher Absicht verlangen die Satzungen, daß alle Contracte, die das Kloster mit Auswärtigen macht, zum Vortheil der letzteren seien und aller Schein von Eigennutz oder Geiz vermieden werde. Kein Geschenk, das der Schenkende entweder unrechtmäßig erworben hat oder auch gibt, um irgend etwas gegen die Regel Anstoßende zu erlangen, darf angenommen werden. Nicht einmal sollen die Schwestern für sich, bei ihren Eltern oder Verwandten um etwas zum Besten des ganzen Klosters bitten. Man fordert ihnen eine gänzlich uneingeschränkte Entsagung alles Eigenthums, nicht allein für sich, sondern auch für die ganze Gesellschaft ab, denn, sagt die Regel, was hilft eine persönliche Armuth, wenn man durch die ganze Gemeinschaft doch reich ist? So weit dehnten nur sehr wenige andere Orden die Bedeutung des Wortes Armuth aus.

Weg
Aufnahme
sich dazu
ob sie
rung,
Kloster
bei der
den An
sein. A
für die
für die
mit der
die die
sollten
zu tragen
die abg
Was
Almosen
Man soll
nemlich,
trachtet
Gott zu
Erd, der
würden.
Wohl zu
Namen
überflüssig
schon mit
Kloster
bei, Alles
dem Kloster
sich Eltern
die gewöhnlich
nicht jedweden
ist keine zu
bringen können
überdem solle
keine ein
wunder eine
in die Proze
Die mit
Vermehrung
die Kloster
dann in der
empfangen.

Wegen der Novizen ist die Vorschrift sehr streng. Bei ihrer Aufnahme soll man Gott um Erleuchtung anrufen; man soll lediglich darauf sehen, ob die Postulantin den göttlichen Ruf habe, d. i. ob sie aus wahrer Sinnesänderung, aus Demuth, aus Aufopferung, an Gott komme; nicht aber auf Verstand, auf Adel, auf Rang, auf Reichthum oder irdische Vortheile. Vielmehr soll man bei der Aufnahme der Reichen und Vornehmen immer schwierig; bei den Armen und Seringen aber, nach Christi Beispiel desto williger sein. Und wenn auch das Kloster durch die vielen armen Schwestern selbst dürftig würde, so soll man doch, will die Regel, nur sein Vertrauen auf Gott setzen; man soll nur in der Wahl ein reines Gewissen bewahren, nur solche wählen, die reich an Tugend und Gottseligkeit wären, als welche zu allen Dingen nützlich sei. Auch die schlechten Stimmen zum Singen und die schwache Gesundheit, sollten keine Hindernisse sein; man käme nicht hieher, um schön zu singen oder ansehnlich zu sein, sondern, um sich selbst und der Welt abzusterven.

Was die Eltern reicher Novizen bei ihrer Aufnahme als bloße Almosen geben wollen, das darf angenommen werden; weiter nichts. Man soll nicht das geringste fordern. Alle Güter des Klosters nemlich, will man als Geschenke der gnädigen Fürsorge Gottes betrachtet wissen; keine menschlichen Absichten leiden. Sonst würde Gott sie damit strafen, daß er, statt der einzigen wahren Güter der Seele, ihnen leibliche Güter im Zorn gebe, wodurch sie verdorben würden. Die gutwillige Freigebigkeit der Eltern soll auf keine Weise zur Erlangung überflüssiger oder kostbarer Sachen, sie haben Namen wie sie wollen, gemißbraucht werden. Man soll alles überflüssige, alles was gegen das Gesetz der heiligen Armuth geschenkt wird, sogleich abschlagen. Reiche Schwestern, die über ihr Vermögen gebieten können, sollen ermahnt werden: nach Christi Gebot, Alles den Armen zu geben und zwar unmittelbar, nicht erst dem Kloster zu Vertheilung an die Armen. Wenn ehemals bemittelte Eltern arm werden, so soll man gern und willig die etwa bisher gewöhnlichen Pensionen für ihre Töchter ihnen erlassen und nicht mehr fordern; weil dies unchristlich wäre... Vor ihrem 16. Jahr soll keine zum Probejahr (als Novize) zugelassen werden und zur Profess keine, die nicht über achtzehn Jahre alt ist. Die Laienschwestern sollen einen grauen Rock, weißen Schleier und nur in der Kirche ein Scapulier tragen. Nach einem Jahr wird die Laienschwester eine Novize und nach noch einem Jahr, dem Probejahr, thut sie Profess in die Hände der Aebtissin.

Die mit Portroyal nachmals verknüpfte Stiftung der beständigen Anbetung des heiligen Sakraments zog folgende Gebräuche nach sich: Außer einer genauen Befolgung der Regel Benedicts überhaupt, ist insbesondere die Kapitelbeichte und die heilige Geißel sehr empfohlen. Die Superiorin, die Novizenmeisterin s. f. soll nach

aller Strenge verfahren und auf alle Weise ihre Untergebenen zu demüthigen suchen; sie soll nicht die geringste Nachsicht bei Vergehungen brauchen, sondern mit Worten und mit der Geißel strafen. Die auferlegte Pönitenz muß gleich ohne alle Widerrede übernommen werden, gar keine Entschuldigung findet statt. Die Beichte geschieht ordentlich alle Freitage. Derselbe Tag ist auch zu der Geißel (der freiwilligen, verdienstlichen, regulirten nemlich, außer der bestrafenden) bestimmt. Die Schwestern geißeln sich einander öffentlich, um einander zu erwecken und zu erbauen. (Ueberhaupt ist wohl bei allen, besonders verbesserten Benedictinerinnen die Geißel sehr im Gebrauch). Die Geißel wird am Tage der Einkleidung eingeweiht, eben sowohl als der Habit; man gibt sie der jungen Nonne in die Hand, sie zu belehren, daß sie sie fleißig gebrauche und daß es auf diesen fleißigen Gebrauch, öffentlich und in'sgeheim, ankommen sollte, ob man sie bald, zu den Gelübden zugelassen zu werden, würdig achten würde.

In das Sprachzimmer sollen die Nonnen nur selten und nie anders, als in Begleitung einer Aufseherin, gehen. Der Schleier soll herunter gelassen sein; sie sollen nur von erbaulichen Dingen reden und die Aufseherin soll es anhören. Briefe dürfen sie durchaus weder schreiben noch lesen, ohne daß die Superiorin solche wohl durchgesehen und dies, bei Strafe von Wasser und Brod und Esen auf der Erde.

Die heilige Armuth wird streng beobachtet. Keine Nonne darf irgend etwas eigenes besitzen. Sobald die Superiorin merken sollte, daß einer Nonne irgend etwas lieb sei, so soll sie ihr dasselbe wegnehmen. Drei oder viermal im Jahre soll sie die Zellen scharf visitiren und falls sie das geringste gegen die ächte Armuth antrifft, soll die schuldige Schwester nach aller Strenge gestraft werden.

Es gibt Gefängnisse für die widerspenstigen Schwestern. Der bloße Befehl der Superiorin ist hinlänglich zu dieser Strafe; sobald sie befiehlt, muß man Gehorsam leisten. Denn sobald die schuldige Schwester sich dagegen sträuben sollte, so wird ihre Strafe verdoppelt und jede andere Nonne, die einer ihr zur Bewachung anvertrauten Schwester Flucht begünstigt, muß für die Flüchtige selbst einstehen.

Außer dem Gefängniß gibt es auch noch andere in der Regel vorgeschriebene Strafen, wie Fasten bei Wasser und Brod, Geißel, Entsetzung von Amt (Suspension), Beraubung der Stimme &c. Dazu kommt die Excommunication, die schrecklichste Strafe für eine Nonne, weil sie dadurch äußerlich von ihren Schwestern ausgeschlossen und aller Theilnahme an den geistlichen Gütern ihres Ordens beraubt wird.

Es versteht sich, daß diese Strafen ihre Grade haben, nach den Graden des Verbrechen's. Bei geringen Schulden geht man nie so weit. Inzwischen wird die bloße Uebertretung des Still-

schweigens, als welche in dem Benedictinerorden ein erhebliches Vergehen ist, in dem Noviziatthause schon fast immer mit Geißeln bestraft. Hingegen müssen es schwere Verbrechen, z. B. die Klosterapostasie, die Sünden gegen das Gebot der Keuschheit, der Armuth, des Gehorsams sein, um welcher Willen man hier, wie auch fast in allen übrigen Orden eine Nonne in vier Mauern einschließt, ihr den Schleier nimmt oder zerreißt und sie auf Wasser und Brod setzt. Damit diese Pönitenzen von desto größerm Nutzen und Eindruck bei den übrigen Schwestern seien, so übt man sie immer öffentlich; nemlich entweder in dem ordentlichen Bußkapitel, das gewöhnlich alle Freitage gehalten wird oder in einem außerordentlichen, eigens zu solchem Zweck gehaltenen Kapitel.

An Uebung und Beförderungsmitteln des beschaulichen Lebens läßt man es nicht fehlen. Man unterrichtet die Nonnen mit allem Fleiß, bewacht sie mit vieler Sorgfalt, erträgt sie mit Liebe, züchtigt sie nach Gerechtigkeit und Billigkeit und verläßt sie auch im Tode nicht. Stirbt eine Nonne, so thut die ganze Gemeinde der Schwestern, mit dem Strick um den Hals und einer Kerze in der Hand öffentliche Abbitte (Buße) vor der Sterbenden und bittet um Gnade. Und nach ihrem Tode sind die Fasten, die Gebete, die Geißelungen der Schwestern beschäftigt, der etwa noch nicht ausgeföhnten göttlichen Gerechtigkeit vollkommen genug zu thun und alle Schuld zu bezahlen.

Cisterzienser-Congregation von der Observanz in Spanien. Martin von Vargas ihr Stifter.

Dem berühmten Heldengeschlecht der Vargas (Bargas) in Andalusien und Castilien entsproß Martin Vargas 1392 zu Xeres de la Frontera. Er begann seine Studien in Spanien und vollendete sie bei den Hieronymiten in Italien, wo er durch Eifer und Gelehrsamkeit sich so sehr auszeichnete, daß Papst Martin V. zu seinem Prediger und Beichtvater ihn erwählte. Rom und des päpstlichen Hofes Geräusch trieben ihn bald von dannen. Er kehrte in sein Vaterland zurück und nahm in der Abtei Pedra bei Tarragona das Kleid des Cisterzienserordens. Alle Ordnung und Zucht war bereits aus dem Orden verschwunden. Zum Glück fand Vargas in seinem Kloster noch ein Häuflein ächter Cisterzienser, welche solch' ein Unwesen tief bedauerten und mit ihm sich zu Erzielung einer Reform vereinigten. Er wandelte mit P. Michael von Duenza nach Rom und erhielt 1425 die päpstliche Genehmigung für seinen Reformplan nach der buchstäblichen Sakung von Cisteaur, Befreiung von der Gerichtsbarkeit des Generalkapitels und Abtes von Cisteaur und seines Abts von Pedra, das Recht einen Superior (Reformator) sich zu wählen, andere Cisterzienser ohne Erlaubniß von deren Superioren in seine Gemeinde aufzunehmen. Sogleich

nach seiner Zurückkunft zu Pedra zog er Kraft päpstlicher Vollmacht mit seinen Getreuen aus dem Kloster, erhielt von dem Chorherrn Ildelfonso Martinez zu Toledo Geld, um die Einöde la Vega de San Roman zu kaufen und baute daselbst für Alle kleine Zellen und eine einfache Kapelle aus Baumzweigen. Sie trugen ganz schlechten Stoff zu ihrer Kleidung, aßen nur Kräuter, beobachteten beinahe ein beständiges Stillschweigen und durften nur einmal wöchentlich nach dem Mittagessen mit einander reden und spaziren gehen. Streng war die Clausur, nur einmal in 3 Jahren durfte der Mönch sein Kloster verlassen, sogar seine Zelle nur wenn er in die Kirche, zur Arbeit oder zu andern gemeinschaftlichen Verrichtungen ging. In dieser Congregation herrschte später die Eigenthümlichkeit, daß die Mönche häufig aus einem Kloster in das andere versetzt wurden, um symbolisch anzudeuten, daß der Mensch keine bleibende Stätte auf dieser Welt habe und daher nur streben müsse, sich der jenseitigen, von Christo verheißenen Welt würdig zu machen. Mit diesem ersten Kloster Berg Zion wurde bald auf königlichen Befehl die Abtei Val de Buena vereinigt. Papst Eugen IV. gestattete den fernern Bau von 6 Einsiedeleien (Klöstern) und verordnete, daß der Abt von Pobleta stets Entscheidung bei allen in dieser Congregation vorkommenden Streitigkeiten haben sollte, widerrief aber 1437 diese Anordnung und befahl dem Abt von Cisteaur, diese Klöster künftig in Person zu visitiren. Die Generalkapitel sollten fortan von 3 zu 3 Jahren gehalten und dem Präsidenten des Kapitels 6 Definitoren beigeordnet werden.

Welche Streitigkeiten der Stifter Vargas mit seinen Mönchen gehabt hat, wissen wir nicht; eben so wenig, warum er so lang im Kerker vom Kloster Zion schmachten mußte, genug: er starb darin 1446.

Die Congregation vergrößerte sich erst 1469 mit den Abteien Huerta und Palacuelos, wo fortan der General residirte. Zu ihnen gesellen sich die Klöster Melon, Essera-Sandoval, San Pedro de Gumiel, Val de Dios, Dffera und viele Frauenklöster, worunter das vorzüglichste Santa Maria de las Huelgas zu Valladolid war. Sie erwarb die Collegien auf den Universitäten zu Alcalá und Salamanca &c. Ihre Kleidung unterscheidet sich von den gewöhnlichen Cisterziensern nur durch den weißen Gürtel.

Verbesserte Cisterzienserinnen in Spanien von der Recollection (Recollectinnen).

Agnes Henriques, die erste dreijährige Aebtissin des Klosters de las Huelgas bei Burgos, trachtete 1596, das gänzlich verderbte Kloster Perales zu reformiren. Zu diesem Zweck vertheilte sie alle daselbst befindlichen Nonnen in andere Klöster und bevölkerte Perales mit zuverlässigen Schwestern, um eine strengere Zucht durch-

schweigen.
Schweigen
für die
gelehrte
Forme
gleich
Amo
pau
luz
tis
Burgu
Dion
wäre.
gibt,
zu
hören,
hängt
ingeb
König
der Ein
der so
tragen
müß,
von der
wirk
zu
und der
Prima
ihren
bricht,
figen
lich
dies
dem
man
Cister
König
aus
hinter
die
Borde,
man
gehörig

zusehen. Ihre Amtsnachfolgerin Juana de Ayala berief neue Schwestern aus Valladolid und baute ihnen daselbst das schöne Kloster Santa Anna, worin ganz im ursprünglichen Geist von Cîteaux gelebt werden sollte. Aber sie starb, bevor sie ihr Werk vollenden konnte. Maria von Navarra, ihre Nachfolgerin, versetzte sogleich sämtliche Nonnen von Perales in jenes neue Kloster Santa Anna und ließ die Satzungen für sie von dem Erzbischof von Symponte billigen. Das dem Ordinarius unterworfenene Kloster zu Malaca schloß der Reform sich an und 1606 wurde zu Toledo ein drittes Kloster dazu gestiftet. Diesen folgten neue Klöster zu Talavera, Briguera, Madrid, Consuegra, Casarubias, auf den Kanarischen Inseln u., so daß diese Congregation von ziemlicher Bedeutung wurde. Die Observanz gebietet: um 2 Uhr Morgens zur Mette zu gehen, von 5 bis 6 Uhr in Gedanken zu beten, dann die Prima zu singen, nach der Vesper abermals eine Stunde in Gedanken zu beten, alle Mittwoche und Freitage und in der Advent- und Fastenzeit auch jeden Montag sich zu geißeln. Keine Klosterfrau kann irgend ein Eigenthum besitzen, strengste Armuth soll herrschen, die Kleidung von sehr grobem Zeug sein. Wer keine Schuhe mag, darf Sandalen tragen. Fleisch und Wein genießen sie niemals, eben so wenig Butter und Milchspeisen. Eier sind außer den Festtagen gestattet. Kränkelnde und Altersschwache können Fleisch genießen, jedoch an der untersten Tafel im Refectorio, damit sie nichts von der Vorlesung verlieren. Mittwochs, Freitags und Sonnabends wird Fasten aus Fasten ein und stets vom Fest der Kreuzerhöhung bis zu Ostern, an den 3 Weihnachtstagen, am Fest der Beschneidung und der Erscheinung Christi gefastet. Von der Complet bis zur Prima und vom Mittag bis zur None sind alle Klosterfrauen in ihren Zellen und arbeiten bei tiefstem Stillschweigen, wer dieses bricht, muß im Refectorio sich geißeln und daselbst auf der Erde sitzend, Wasser und Brod genießen. Die Wäsche wird gemeinschaftlich besorgt. Keine Religiosin darf in die Zelle der Andern gehen. Jedes Kloster soll 20 Religiosinnen zum Chor und 3 Layenschwestern enthalten. Trotz dieser strengen Sitte drängten sich stets Personen vom höchsten Rang in diesen Orden und viele Klöster nahmen nur solche auf.

Cisterzienser-Congregation von Aragonien.

König Philipp III. erkannte, daß bei der großen Entfernung von Cîteaux Zucht und Ordnung nicht gehandhabt werden könnten und trug daher bei Papst Paul V. darauf an, daß sämtliche Klöster in Aragonien, Navarra, Catalonien, Valencia und Majorca, nach dem Vorbild der castilischen, zu einer Congregation vereinigt würden. Das Generalkapitel von Cîteaux und der Papst genehmigten 1616 Solches und bestimmten: daß diese neue Congre-

gation von einem Generalvicar unter der Oberherrschaft von Cisteaux, der 4 Primarklöster und des allgemeinen Generalkapitels regiert, von Commissarien des Ordensgenerals besucht werden und daß ihren, alle 4 Jahre abzuhaltenden Congregationskapiteln immer ein, von Cisteaux beauftragter Abt beiwohnen sollte. Alle Würden und Aemter werden nur 4 Jahre verwaltet, sie schwören dem Abt und Generalkapitel von Cisteaux: nichts weder mittelbar noch unmittelbar zu thun, was dem Besten des Ordens zuwiderlaufen würde. Alle ihre Verordnungen in Congregationsangelegenheiten müssen erst in Cisteaux bestätigt werden. Sie haben keine eigene Vertretung durch Procuratoren am Hof des heiligen Vaters, sondern bedienen sich des Ordensprocurators.

Reformirte Cisterzienser von Drval.

In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts kam eine Mission Kalabrischer Benedictiner in das Lurenburgische Gebiet und gefiel sich so sehr in einem zwischen Montmedi und Sedan liegenden Thal der Grafschaft Chini, daß sie demselben den Namen Aurea vallis (das goldene Thal, Drval) ertheilte, mit Erlaubniß des Grafen Arnulf von Chini eine Kirche zu Ehren der heiligen Jungfrau und dazu ein kleines Kloster 1070 dort baute. Geschenke kamen dem Kloster bald zu und schöne Neubauten und reiche Einkünfte, besonders von Mechtildis der frommen, trauernden Herzogswittwe von Niederlothringen. Als das Wachsthum gerade im schönsten Gang war, wurden die Kalabrier plötzlich von ihren Obern wieder in die Heimath zurückberufen und Chorherren von Trier besetzten das neue Kloster als eine willkommene Priorei. Aber sie zeichneten durch schlechtes Betragen sich so übel aus, daß man den heiligen Bernhard 1131 bat, Drval mit seinen Cisterziensern zu besetzen. Mit der Zeit wurde daraus eine reiche und mächtige, aber dadurch auch so verderbte Abtei, daß ihr 39. Abt, Bernhard von Montgaillard 1605 eine Reform für unerläßlich erachtete und damit auch sogleich begann, da er selbst Manns genug war, um seinen Willen durchzusetzen und von einer sehr ansehnlichen, ursprünglich englischen Familie stammte. Den Sinn für Ernst und Strenge hatte er von Feuillans, wo er in seinem 16. Jahr eingekleidet worden war, mit herübergebracht und seinen Beruf durch glänzende Bekehrungspredigten zu Rouen, Rhodes und Toulouse, so wie vor Heinrich III. und Catharina von Medicis oft genug bewährt. Sein eigenes strenges Leben gab seinen Forderungen einer ähnlichen Strenge gewichtigen Nachdruck. Nach beendigtem Krieg der Ligue, welcher er mit einem nicht sehr löblichen Fanatismus gedient hatte, enthob ihn Papst Clemens VIII. seines Feuillantengelübdes, machte ihn wieder zum Cisterzienser und befahl ihm, in den Niederlanden zu predigen. Neue Bewunderung erregte seine Bered-

samkeit zu Brüssel und zu Antwerpen. Als Hofprediger des Erzherzogs Albrecht begleitete er diesen bei den Reisen nach Deutschland, Italien und Spanien und erhielt 1605 die herrliche Abtei Drval.

Seinem Reformplan traten vielseitige Hindernisse in den Weg, worunter nicht die kleinsten waren, daß man ihn ganz offen einer Verschwörung gegen Heinrich IV. und gegen seinen Wohlthäter, den Erzherzog Albrecht beschuldigte, ohne daß er bis heute von jedem Verdacht ganz gereinigt wäre. Er ging als Ueberwinder aus dem harten Kampf und starb 1628 mit dem angenehmen Bewußtsein: zu Drval wenigstens 50 Mönche hinterlassen zu haben, welche jene ursprüngliche Regelmäßigkeit und Strenge von Cîteaux mit regem Ernst wieder erstrebten.

Die Kleidung dieser Congregation war die gewöhnliche eisterziensische. Ueber ihre besondern Gebräuche möge der gelehrte Chorherr Abt Chatelain uns belehren, welcher auf einer Reise im Jahr 1682 Drval besuchte. Er sagt:

„Wir kamen sehr spät zu Drval an, welches außer Frankreich in dem Luxemburgischen und in dem Kirchensprengel von Trier liegt. Es ist eine Abtei Cisterzienserordens, die von Clairvaux in dem Ardennerwalde abstammt, welcher das alte Hercinia ist. Man lebt daselbst wie zu la Trappe, außer daß man daselbst, wenn man fischt, Fische ißt oder vielmehr nur darbeut: man folgt auch daselbst der Regel des heiligen Benedicts mehr nach dem Buchstaben und ißt in den Fasten nur des Abends, ohne des Morgens die Vesper zu halten. Der heilige Bernhard hat daselbst gewohnt und den Körper des heiligen Menne, eines Märtyrers und egyptischen Mönches, dahin geschenkt, den er von einem Ritter bekommen, welcher ihm solchen bei der Zurückkunft von einem Kreuzzuge aus Konstantinopel gebracht hatte. Der Abt dieses Ortes ist ein deutscher Edelmann, der aufrichtig, gottselig und sehr angenehm ist.“

Den 12. des Brachmonats, an einem Freitage, folgte ich den Religiosen in ihren meisten Ceremonien. In die Metten ging ich nicht mit, welche sie um zwei Uhr anfangen und mit einer halben Stunde Nachdenken begleiten. Nachdem solche geendigt sind: so legen sie sich nicht wieder nieder, sondern gehen an einen Ort, Namens Lectrois (Lesezimmer), welches ein langer Saal mit zwei Reihen Bänken ist, wovon der vorderste Theil wie ein Pult und eine Tafel und der hinterste wie Stühle ist. In der Mitte ist ein breiter Gang und zween schmale an den Mauern. Die Jüngeren haben ein anderes besonderes Lectrois. Sie haben auf jedem Pult Bibeln mit Auslegungen und andere gute Bücher nebst einem kleinen Schreibzeug und Papier. Im Winter sind sie darinnen bis um 5 Uhr, um welche Zeit man zu den Laudes läutet und im Sommer bis Sechs, da man zur Prima läutet. Wenn man das Gebet gesprochen hat und es ein Tag ist, an dem zwei Messen ge-

halten werden: so hält man die erstere; darauf liest man das Märtyrerbuch und sagt das Pretiosa im Kapitel her, nachdem man mit der kleinen Chorglocke einige zeitlang dazu geläutet hatte. Ich folgte ihnen und einer von ihnen lud mich durch Zeichen ein, hinein zu treten. Ich blieb draußen an der Thüre. Unter dem Segen Dies etc. actus etc. las man etwas von der Regel des heiligen Benedicts in dem Tone, wie in den Metten gelesen wird. Nach dem Gebete für die Verstorbenen gingen sie in's Kleiderzimmer, welches ein viereckiger Ort zu Ende des Klosters voller Kleiderhaken ist. Dasselbst legten sie ihre großen weißen Kutten ab, gingen auf verschiedenen Wegen durch's Kloster an verschiedene Orte in's Holz, daselbst zu arbeiten. Ein Viertel auf Neun läutete man das Ende der Arbeit mit der großen Chorglocke. Sie kamen zurück, sich bei dem Waschbecken zu waschen, gingen in die Kleiderkammer, nahmen ihre Chorkleider und stiegen hinauf in's Lectrois, um sich durch das Lesen zu dem Amte zu bereiten."

"Um dreiviertel auf Neun läutet man mit der kleinen Glocke zur Tertia. Sie waren alle zusammen in sehr kurzer Zeit im Chor, lasen die Tertia der heiligen Jungfrau her und sangen der Ferien ihre, darauf das Sub tuum etc. Der Messlesende in der Alba und Stola, nebst dem Diaconus und Unterdiaconus singen die Tertia an. Er war um halb Neun, nachdem man mit der Glocke geklingelt, in die Sakristei gegangen. Man las die schlechte (einfache) Messe des heiligen Basilides. Der Unterdiaconus kam nach der Epistel, den Segen von dem Abt in seinem Chorstuhl zu erhalten. Der Diaconus ging ebenfalls dahin, den Weihrauch segnen zu lassen und den Segen zu erbitten. Während der Tertia und Messe sah mich kein Religiose an. Sobald man gesagt hatte: Ite, Missa est, ging man gerade in's Lectrois, ohne die Chorkleidung zu verlassen. Um dreiviertel auf Elf läutete man zur Sexta. Nachdem man sie gesungen hatte, gingen sie gerade in's Refectorium, ohne sich die Hände zu waschen. Während der Mahlzeit las man etwas aus dem Buche der Könige im Tone der Metten. Man vollendete, indem man das Miserere sagte, das Grätias in dem Chor, worauf sie das De profundis auf den Knien für die Wohlthäter beteten: welches sie nur alle Freitage thun. Als sie die Collecte sagten: so schlug die Glocke Zwölf und sie blieben das Angelus über auf den Knien. Nach diesem gingen sie spazieren, ohne mit einander zu reden, bis um halb Eins, da man die Siesta, das ist, zur Mittagsruhe, läutete, da ein Jeder in seine Zelle ging und eine Stunde entweder mit Schlafen oder sonst in stiller Ruhe zubrachte, wie es in der Regel des heiligen Benedict verordnet ist."

"Um halb zwei Uhr läutete man, nach eben der Regel, zur Nona. Nachdem sie solche gesungen hatten: so gingen sie in die Kleiderkammer, ihre weißen Kleider abzulegen und darauf begaben sie sich, des starken Regens ungeachtet, in das Holz, daselbst zu

arbeiten. Um halb Vier läutete man das Ende der Arbeit. Sie kamen zurück, wuschen sich und nahmen ihre Chorkleider wieder und begaben sich in das Lectrois. Um vier Uhr läutete man zur Vesper. Nachdem man solche gesungen hatte: so gingen sie eine kleine Viertelstunde herum, ihre verschiedenen Nothwendigkeiten auszurichten. Um fünf Uhr läutete man zum Abendessen."

"Indessen ging ich in die Gärten und auf den Hof, da der Regen etwas nachgelassen hatte. Ich sah in dem Garten eines der alten Religiosen einen heiligen Dionysius von Holz gemalt, welcher seinen Kopf trug und oben aus dem Halse Wasser ausspritzte und alle Instrumente des Leidens Christi sind daselbst aus Buchsbaum. Auf einem Platze in dem großen Garten ist eine kleine Kirche von einer sehr schönen Bauart, von Heinrichs II. Zeiten, mit einem Musikantenchor und einer falschen Orgel. Die Religiosen halten an deren Einweihungstage die hohe Messe darinnen. Ein Einsiedler schläft und arbeitet nahe dabei. Der Abt wollte mir nicht sagen, wer er wäre. Bei meiner Zurückkunft nach Paris aber vernahm ich, daß es der Herr von Pont-Chateau, Sebastian Joseph du Cambout, ein Bruder der Herzogin von Epernon und der verstorbenen Madame d'Harcourt wäre."

"Weiter hinauf steht eine andere kleine Kapelle von gothischer Bauart, bei welcher die Thüre in den Park ist, auf welchem große nach der Schnur gezogene Alleen sind, deren einige Segenalleen haben. Die Hitze war seit acht Tagen, vornehmlich den Mittwoch, an welchem sie fasten sollten, so groß, daß der Abt, nach der Regel, das Fasten an diesem Tage erlassen hatte."

"Um halb Sieben läutete man zur Kirche und sie verließen das Lectrois, wo sie waren und kamen in's Kapitel, wo man unter dem Segen das Noctem quietam etc. das Märtyrerverzeichnis der Cisterzienser und gleich darauf Cassian's Unterredungen in dem Mettentone bis nach Dreiviertel las. Als darauf das Tu autem etc. von dem Präsidenten und das Domine miserere etc. von dem Lector gesagt worden: so gingen sie heraus und ich folgte ihnen in's Chor, wo sie die Psalmen der großen Complet beteten, das Uebrige sangen und die kleine Complet lasen, unter welcher man für die Laienbrüder läutete, welche tannensfarbig gekleidet sind und in ihr Chor kamen, welches von der Väter them abgefondert, aber fast eben so groß ist. Sie hören das Salve etc. welches man nach dem Tone der Väter des Dratorii sang und blieben zum Gramen, welches eine Viertelstunde dauerte, nach welchem die Alten zuerst herausgingen und gab ihnen der Präsident das Weihwasser mit einem Sprengwedel, welcher nahe an der Treppe des Schlafhauses ist. Den Sonnabend, den 13. reis'ten wir ab, nachdem wir die Kirche der heiligen Margaretha, die Pfarre der Hausgenossen und Arbeitsleute zu Drval gesehen hatten; denn man arbeitet daselbst in Schmiedewerken."

Reformirte Cisterzienserinnen der Congregation
von der göttlichen Vorsehung. Louise Blanche
Therèse de Ballon, ihre Stifterin.

Louise war die Tochter eines Savoyischen Kammerjunkers und wurde auf Schloß Vanchi zwischen Genf und Annebi 1591 geboren. Früh für das Kloster bestimmt, wurde sie zu Santa Catharina erzogen, besuchte ihre Eltern oft, da keine Clausur mehr gehalten wurde und that sogar Profesz auf Schloß Vanchi. Aber sobald sie den Schleier hatte, hörte alle Freiheit für die fromme Louise auf. Sie verschloß sich in ihre Zelle und folgte den geistlichen Lehren ihres Verwandten, des berühmten Franz von Sales. Dieser erhielt 1608 den Auftrag, die über alle Begriffe verwilderte Zucht der Nonnen zu St. Catharina durch sein Ansehen zu reguliren; scheiterte an dem Eigensinn und Weltfönn derselben gänzlich und erzielte nichts, als daß Louise mit 5 gleichgesinnten Schwestern das Kloster St. Catharina verließ, um in einem kleinen Gebäude zu Rumilly ein ganz regulirtes Leben zu beginnen (1622). Louise wurde zur Superiorin der kleinen Gemeinde ernannt und erlangte von dem guten Sales die Erlaubniß, daß dieser neue Verein sich die Töchter der göttlichen Vorsehung nennen durfte. Das Völkchen mehrte sich mit Häusern zu Grenoble, Maurienne, la Roche, Seyssel, Vienne, Lyon, Toulon, Marseille, Paris zc., erhielt 1628 von Papst Urban VIII. Befreiung von der Oberherrschafft des Abts von Cisteaux und wurde den Ordinarien unterworfen. Diese Klosterfrauen bedienten sich des römischen Breviers, hielten die Netze Abends, um Morgens eine Stunde in Gedanken beten zu können. Sie legten sich um 10 Uhr zu Bett, standen um 5 Uhr auf, gingen täglich siebenmal in die Kirche, lasen Nachmittags eine halbe Stunde geistliche Dinge und beteten wieder eine halbe Stunde für sich, hielten täglich zweimal Gewissensprüfung, aßen wöchentlich dreimal Fleisch, trugen Leinwand und schliefen auf Matrazen hinter Bettvorhängen. Ihre Kleidung hatte die Farben der Cisterziensischen. Die Unterpriorin wurde beistehende und die Novizenmeisterin dirigirende Schwester genannt, Schwestern nennen sich die Klosterfrauen untereinander. Die gute Louise hatte sehr schwere Geduldsprüfungen und Ehrenkränkungen zu bestehen. Eine ihrer Klosterschwestern Vonzana's warf sich gleichfalls zur Reformatorin auf, änderte an den Satzungen, lockte viele der Klöster an, Louises Gebote zu verwerfen, ja sogar öffentlich zu verbrennen und that ihr manches Herzeleid an. Das ärgste litt Louise, als sie auf ihrem Sterbebette 1668 ihren Orden bereits durch Verschiedenheit der Satzungen getrennt und gegenseitig feindlich gestimmt sah.

Diese reformirten Cisterzienserinnen theilten sich auch wirklich in die Congregation der göttlichen Vorsehung, welche alle Klöster in

Savoyen und drei Französische umfaßte und in die Congregation der Verbesserung des h. Bernhard in Frankreich.

Reformirte Cisterzienser der strengen Observanz in Frankreich.

Als zu Anfang des 17. Jahrhunderts die Unordnungen so heftig wurden, daß manche Fürsten sogar von Aufhebung des Ordens sprachen und allerwärts Reformen an der Tagesordnung waren, erachtete der uralte Abt von Clairvaur, Denis l'Argentier, für unerläßlich, auch in Frankreich eine ernste Reform einzuführen. Zu diesem Zweck begann er 1615 mit löblicher Energie in seiner Abtei wieder die ganze ursprüngliche Strenge geltend zu machen und auf die übrigen Klöster so lebhaft einzuwirken, daß binnen zwei Jahren zu Longpont, Cheminon, Chatillon de Baucles, la Charmoie, Prière, la Blanche und Vaur de Cernai, dieselbe Verbesserung durchgesetzt war.

Die übrigen Abte und namentlich das Generalkapitel von Cisteaux stellten sich, als begünstigten sie diese Reform und erließen in dieser Hinsicht 1618 auch manche Verordnungen, aber alles nur illusorisch und ohne Nachdruck. Sie unterwarfen sich 1622 förmlich den päpstlichen Reformbefehlen, thaten aber heimlich alles mögliche, um deren Durchführung zu hintertreiben. Die Gewohnheit des Lebens mit der Welt war ihnen zu süß geworden, sagt Helyot sehr naïv. So hinterlistig ging man dabei zu Werk, daß der Abt von Cisteaux dem päpstlichen General-Commissär selbst vorschlug, das ganze Geschlecht von Clairvaur von der Gemeinschaft zu trennen und als eine eigene Congregation zu betrachten und daß alsdann das Generalkapitel diesen Vorschlag seines Generalabtes als ordenswidrig verwarf. Dieser Zustand des räthelvollen Schwankens und der plötzliche Tod des Papstes Gregor XV. vermehrte die Verwirrung, den Zwiespalt und die Zügellosigkeit in allen beim Alten beharren wollenden Klöstern. Indessen ordnete sich Clairvaur mit allen der Verbesserung anhängenden Klöstern zu einer Congregation der strengen Observanz (1624), machte seine Statuten und begann die regelmäßige Visitation seiner Klöster, wobei Abt Denis l'Argentier zu Dral starb. Sein Vetter und Nachfolger Claude l'Argentier war ein Gegner der Reform und verursachte damit neue Wirren, ja offenen Tumult. Die Nichtreformer wagten es, dem vom päpstlichen General-Kommissär angeordneten Visitator, dem Bischof von Langres, den Einlaß in Clairvaur gewaltsam zu wehren. Sie appellirten gegen alle Neuerungen an das Parlament zu Paris und dieses — gab ihnen Recht. Nach dem Tod des Abts von Cisteaux folgte auch dort ein durch Ränke gewählter Reformfeind, Pierre Rivelle, welcher, gleich seinen Vorgängern, auf dem Generalkapitel von 1628 alle gemachten Reformen bestätigten,

aber Alles den alten Schlandrian fortgehen ließ. Der König wendete sich abermals nach Rom und der päpstliche Commissär erhielt geschärfte Aufträge. Auf seine Vorladung der 5 Primaräbte erschien nur der von Pontigny. Unbekümmert um solchen offenen Ungehorsam gegen den heil. Vater, lud nun der Commissär alle Aebte des Ordens zu einer Generalversammlung nach Paris, zog einige Bischöfe und 10 Religiosen von andern Orden dazu, machte den Anfang mit der Visitation des Bernhardiner Collegiums zu Paris und erließ dann, Kraft seiner päpstlichen Vollmacht, eine allgemeine Verordnung zur Verbesserung des Cisterzienserordens. Hiernach sollten die 5 Primarabteien von einem Mandatar des päpstlichen Commissärs visitirt werden, der Generalabt 4 Assessoren von der strengen Observanz um sich haben und ohne deren Willen nichts thun können. Bis zu dem Augenblick, in welchem der Generalabt selbst zu der strengen Observanz übergetreten sein würde, sollten die Klöster derselben einen eigenen Generalvikarius haben. Der Generalprocurator des Ordens zu Rom sollte der strengen Observanz angehören und bei Strafe des Banns kein Novize mehr für den alten Schlandrian aufgenommen werden. Sämmtliche Superioren und vorzüglich die vom Collegio zu Paris sollten durchaus von der strengen Observanz sein!

Dagegen appellirten die alten Eingefleischten der Ueppigkeit an den Papst, an den König und — merkwürdig genug, wie an die höchste Instanz — zuletzt an den Cardinal Richelieu! Dieser ließ sich zum Protector des Ordens ernennen und zwar unter der Bedingung, daß er selbst reformiren dürste. Eingegangen. Aber siehe da, seine Reformvorschriften waren noch weit schärfer und zweckmäßiger als alle früheren. Bald überzeugte sich der große Staatsmann, wie fruchtlos er seine Zeit und Mühe an diese verderbten Mönche verschwendet hatte. Mißmuthig trat er zurück und gab 1635 wieder Alles in die Hände des päpstlichen Commissärs, des Cardinals Roche Foucaut. Sobald dieser einigen Ernst zeigte, um wenigstens die schon vorhandene Reform bei den Einzelnen zu sichern, versuchten die Antireformer einen letzten schlaunen Streich. Der Generalabt Neville mußte abdanken und Cardinal Richelieu wurde zum Generalabt von Cisteaux ernannt. Richelieu nahm dieses schöne Amt an und suchte dem Vertrauen würdigst zu entsprechen, indem er vor Allem die strenge Observanz in Cisteaux selbst mit Gewalt einführte. Diesem Beispiel folgten binnen Kurzem 40 andere Klöster, als zum Unglück für den Orden Richelieu 1642 plötzlich starb. Von Neuem begannen Klagen, Appellationen, Recurse der Alten gegen Alles geschehene. Der königliche Rath von Paris verordnete daß: a) beide Observanzen vor der Hand wo möglich Gleichheit in der Lebensweise und jedenfalls Gleichheit bei der bevorstehenden Wahl des Generalabtes beobachteten; b) Novizen sollten einstweilen nur in der strengen Observanz aufgenommen und

weitere Entscheidung darüber dem Papst anheimgestellt werden; c) übrigens seien alle anderen Reformverordnungen des päpstlichen Kommissärs für die Klöster der strengen Observanz bestätigt.

Damit waren nun auch die strengen Observanten nicht zufrieden, dies Alles erschien ihnen als ein Rückschritt. Auf dem Generalkapitel vom J. 1645 wählten die Strengen zu ihrem Generalvikar den P. Jean Fouaud, die Alten ihren Claude Baussin abermals zum Generalabt von Cisteaux. Diese beiden Neuwählten wollten nun gleichzeitig als Generaläbte fungiren und commandiren, bis der Papst, uneingedenk seiner früheren Verordnungen, für Baussin entschied. Dieser verbannte sogleich die strenge Observanz aus Cisteaux und drückte sie, wo er nur konnte.

Rumor und Zwiespalt und wahre Greuelwirthschaft zwischen beiden Parteien zu endigen, erklärte der Papst gegen das Ende des Jahrhunderts, daß Er selbst nun reformiren wollte. Zu diesem Behuf beschied er Cisterzienser von allen Nationen 1664 zur Berathung einer allgemeinen Ordensverbesserung nach Rom. Der große Erfolg dieser vielversprechenden Maßregel war das 1666 erscheinende Breve Alexanders VII. des Inhaltes: „Beide Observanzen sollten ferner, genau von einander getrennt, aber in Einigkeit und Frieden leben. Die strengen Observanten sollten 10 Definitoren haben und diese von den fünf Primaräbten der alten Observanz gewählt werden. Diese 15 zusammen sollten alsdann 2 Provinzialvisitatoren wählen, welche volle Gerichtsbarkeit über ihre Provinzen üben dürften. Alle Klöster der strengen Observanz sollten in 2 Provinzen getheilt werden, übrigens der Generalabt und die 4 Primaräbte der Reform ferner auf keine Weise hinderlich sein ic.“

Und dabei blieb es bis heute ic. — sagt Helhot. Aber der gute, fromme Mann vergaß hinzu zu setzen: Die Unordnung nahm nie mehr ein Ende, bis der Himmel mit seinen Strafgerichten von 1789, 1803 ic. die Alten und die Strengen mit derselben Sichel mähte.

Reformirte Cisterzienserinnen der Abtei U. L. F. zu Tart.

Die Abtei Tart im Sprengel von Langres ist ohne Zweifel das älteste Kloster der Cisterzienserinnen, indem Abt Stephan Harding 1120 es begründete. Seine Geschichte der folgenden 500 J. unterscheidet sich wesentlich nicht von der Geschichte der übrigen Ordensglieder, es wurde groß und mehrte sich, über 6000 Frauenklöster sind als seine Kinder zu betrachten. Geraume Zeit war Tart das Oberhaupt und der Sitz der Generalkapitel der Cisterzienserinnen. Sein Verfall begann 1475 und machte rasche Fortschritte während der Religionskriege. Was kümmerten sich diese Nonnen

noch um Regel und Satzung? Feste, Lustbarkeiten, glänzende Gesellschaften, zärtliche Verhältnisse, üppige Kleider, fröhliche Tage und schwelgerische Nächte waren ihre Geschäfte.

Die Abtissin Jeanne de Coucelles de Pourlan faßte 1620 den rühmlichen Entschluß, diesem Unwesen ein Ende zu machen. Ihren, namenlosen Widerstand findenden Reformplan unterstützte zum Glück Sebastian Jamet, der wackere Bischof von Langres. Dieser sah keine andere Möglichkeit, als mittelst Versetzung der für Reform geneigten Nonnen in ein anderes Kloster, Grund zu einer Verbesserung sicher zu legen und erwirkte die Erlaubniß dazu von dem Generalabt zu Cisteaur. Demgemäß wurde bedungen: daß die zur Reform geneigten Nonnen (ihrer 6 mit der Abtissin) nach Dijon sich versügen, ihr Geräthe nebst allen Urkunden und Brieffschaften dahin mitnehmen und den in andere Klöster sich versügenden, nicht reformtustigen Klosterfrauen ein bestimmtes Jahrgeld bezahlen sollten. So nahmen denn Mutter Pourlan und ihre Getreuen 1629 Besitz von dem neuen Haus in Dijon, worüber dem Bischof von Langres nach langem Kampf mit Cisteaur, die Gerichtsbarkeit förmlich übertragen wurde. Die Nonnen sollten ihre Abtissinnen stets für drei Jahre wählen; die Congregation und die Abtissin den Namen von Tart behalten und die von Mutter Pourlan verfertigten Satzungen die Lebensnorm bilden. Der Versuch einer Vereinigung mit Portroyal mißlang und die Congregation war bereits wieder einer zweiten Reform bedürftig, als das Jahr 1789 Allem ein Ende machte. Die Satzungen der reformirten Nonnen von Tart bestanden hauptsächlich in folgendem: Sie sollen in der Advent und Fastenzeit keine Milchspeisen und keine Butter genießen, sondern höchstens des Dels zum schmelzen der Gerichte sich bedienen. Für Speise und Trank durften sie anfänglich nur hölzerne, später irdene Geschirre nebst hölzernen Löffeln und Gabeln gebrauchen. Das Amöblement einer Zelle bestand in einem kleinen Ruhebett mit Strohsack und Decke, einem irdenen Wassernapf, einem hölzernen Crucifix und einigen Heiligenbildern auf Papier. Ihre Kleidung war die allgemeine Cisterziensische. Vor der Reform hatten sie den Busen sehr einladend offen, niedliche Halstüchelchen und zierlich gestickte Unterröcke getragen, so daß wirklich das eigentlich klostermäßige an der ganzen Tracht nur zu Erhöhung des Reizes dienen zu sollen schien.

Cisterzienser-Congregation von Rom.

Das Generalkapitel von Cisteaur hatte 1613 verordnet, daß alle in Italien befindlichen und der Congregation von der Lombardei und von Toskana nicht einverleibten Klöster, zu einer römischen Congregation sich vereinigen sollten. Erst Gregor XV. errichtete 1623 diese Congregation aus sämtlichen Klöstern Neapels und

des Kirchenstaats, ganz nach den Prinzipien und nach der äußern Form der aragonischen.

Cisterzienser-Congregation von Calabrien.

Bereits 1605 hatte das Generalkapitel von Cîteaux die Errichtung einer calabrischen Congregation genehmigt. Diese kam erst 1633 wirklich zu Stande.

Cisterzienser-Congregation des heil. Bernhard in Toscana und in der Lombardei.

Ludwig Maria Sforza, Herzog von Mailand, war des wilden, regellosen Lebens der Cisterzienser in seinen Staaten müde, und wendete sich an den heil. Vater mit der Bitte: solchem Unwesen auf geeignetem Weg ein Ende zu machen. Papst Alexander VI. vereinigte hierauf 1497 die beiden Ordensprovinzen Lombardei und Toscana in eine Congregation, gab ihr den Namen des heiligen Bernhard und folgende Satzungen: Jährlich sollten zu einem Generalkapitel die Superioren sämtlicher Klöster sich versammeln und jeder als Beistand einen von seinem Kloster erwählten Discreten mitbringen. Diese sollten für das Kapitel aus ihrer Mitte 9 Definitoren wählen und von denselben Einen zum General für ein Jahr ernennen. Diesen Definitoren war die Gewalt gegeben, die Religiosen nach Gutdünken in andere Klöster zu versetzen, die nur drei Jahre in ihrem Amt bleibenden Superioren wählen und jede Veränderung zum Besten der Congregation vornehmen zu können. Uebrigens war Benedicts Regel und die Satzung von Cîteaux buchstäblich zu erfüllen vorgeschrieben.

Als derselbe Papst wenige Jahre darnach sein ganzes Regulasif wieder aufhob, so wehrten sich die Mönche so lange gegen jede Auflösung ihrer Congregation, bis Julius II. 1511 von Neuem sie bestätigte, jedoch mit einigen Modificationen. Die Generalkapitel sollten abwechselnd in beiden Provinzen gehalten, in jeder Provinz sieben Definitoren gewählt werden und mit dem General (Präsidenten) die ganze Congregation repräsentiren. Gregor XIII. bestimmte, daß von drei zu drei Jahren ein Generalkapitel gehalten werden sollte, verlieh der Congregation einige Vorrechte und verordnete namentlich, daß der Präsident dieser Congregation bei den Generalkapiteln zu Cîteaux den Rang unmittelbar nach den 5 Primaräbten des Ordens haben sollte. Mehrere Klöster des Kirchenstaates und das Kloster zum heil. Kreuz in Jerusalem, wurden dieser Congregation einverleibt.

Reformirte Cisterzienserinnen von dem theuern Blut.

In dem 1636 zu Paris gestifteten Kloster der Verbesserung des heil. Bernhard, regten sich bald Gewissensscrupel darüber bei

einigen Klosterfrauen, daß sie Töchter von Cîteaux sich nannten und keine cisterziensische Saugung beobachteten, nicht einmal in der Kleidung cisterziensischen Schnitt hatten. Sie begannen daher 1653, die Gestalt der Kleidung und des Kopfzeugs nach dem Muster der Cisterzienserinnen einzurichten, widmeten 1654 ihr Kloster dem kostbaren Blut Jesu Christi, nannten sich Töchter des theuren Blutes, legten die leinenen Hemden ab, trugen fortan sergene und begannen, die acht cisterziensischen Urregeln allmählig und ohne alle Gewalt einzuführen. Im J. 1659 erhielten sie förmliche Genehmigung, richteten ihr neues Kloster in der Vorstadt St. Germain, Straße Baugirard ein, lebten alteisterziensisch, erhielten viele Novizinnen, scheinen aber andere Klöster nicht gewonnen zu haben.

Die Cisterzienser von La Trappe (Trappisten). Ihr Stifter: Armand Jean le Bouthillier de Rancé.

Serlon, der vierte Abt des Klosters Savigni gründete mit Hilfe der Freigebigkeit des Grafen Rotrou von Perche 1140 das Kloster La Trappe im Sprengel von Sens. Als acht Jahre später die Congregation von Savigni mit dem Geschlecht von Clairvaur sich vereinigte, trat auch La Trappe zu den Cisterziensern über. Durch Regelmäßigkeit und gute Zucht hob sich diese Abtei zu hohem Ansehen und erhielt die herrlichsten Privilegien. Allein das: tempora mutantur et nos mutamur in illis, traf auch sie. Nachlässigkeit im ganzen Innern und die schrecklichen Bürgerkriege Frankreichs wütheten gleich verderblich und ließen sie endlich zur Commende werden, damit sie bis zur empörendsten Nichtswürdigkeit herab sank. Von gemeinschaftlichem Leben der Religiosen war in dieser Abtei keine Rede mehr, sie lebten einzeln im Land umher wo es ihnen behagte, waren Muster von Böllerei und jeder Art von Ausschweifung, ein Schrecken jeder honnetten Familie und ließen indessen die leere Abtei in Trümmer gehen.

In solchem Zustand trat der Jüngling Armand Jean le Bouthillier de Rancé die Commenderegierung über dieselbe an und fand bald Veranlassung, eine ernste, durchgreifende Reform darin vorzunehmen. Bevor wir darüber sprechen, müssen wir den außerordentlichen Mann näher kennen lernen, der diese Reform ins Leben gerufen hat. Armand Jean wurde als zweiter Sohn des Sekretärs der Königin Maria von Medicis und ordentlichen Staatsrathes Denis le Bouthillier Sieur de Rancé, Baron de Veret, am 9. Januar 1626 geboren und für den Orden von Malthe schon in der Wiege bestimmt. Dennoch erhielt er eine Erziehung, als wäre er zu den Wissenschaften berufen und studirte neben den Uebungen des ritterlichen Standes unter den ausgezeichnetesten Lehrern. Als er das zehnte Jahr erreicht hatte, starb sein älterer Bruder und er mußte, um die geistlichen Würden und Gel-

der in der Familie zu erhalten, rasch umsatteln und theologischen Studien sich widmen. Dieser Junge von 10 Jahren war auf dem Weg der Erbschaft Chorherr U. L. F. zu Paris, Abt von La Trappe, Abt des Augustinerklosters U. L. F. zu Duval und des Benedictinerklosters St. Symphorien zu Beauvais, Prior zu Boulogne und zu St. Clemens in Poitou mit sehr bedeutenden Einkünften *).

Kirche und weltliche Regierungen ereiferten sich so gewaltig über die Klosterunordnungen und doch scheuten sich beide nicht: den frommen Eifer, die Strenge und die Heiligkeit der Gelübde dieser Mönche lediglich als eine melkende Kuh für ihre Günstlinge zu behandeln; als ein irdisches Kapital zu betrachten, welches man auf Zinsen für Sinecuristen legte. Der Mönch sollte beinahe allem Menschlichen entsagen, damit der Commendeherr recht bequem und oft gar unmenschlich schwelgen konnte. Auf diesem Weg mußten wohl Klöster und Adel auf gleich betäubende Weise demoralisirt und herabgewürdigt werden. Acht Jahrhunderte der Geschichte sprechen diese Lehre lebendig aus, leider noch jetzt oft für taube Ohren.

Der junge Abt war ein Genie, ein kraftvoll hervorragender Charakter frühesten Entwicklung. In seinem zwölften Jahr lieferte er eine neue Ausgabe von Anakreons Gedichten mit Interpretation und Noten, die einem alten Gelehrten keine Schande machen würden, dann begann er eine Uebersetzung desselben Dichters. Nach vollendeten philosophischen Studien auf dem Collegio von Harcourt, schritt er zu dem Ernst der Theologie und focht im 21. Jahr zum Licentiat sich durch. Er war übrigens anakreontisch durch und durch und vorzüglich ein fast schwärmerischer Freund der Jagd und äußerer Pracht. Er liebte die Welt wie eine schöne schwachtende Geliebte und wurde von ihr wieder geliebt. Das Bisthum Laon schlug er aus, weil er gerechte Hoffnung hatte, seinem Oheim als Erzbischof von Tours zu folgen. Die Priesterweihe empfing er 1651 und 1654 den theologischen Doktorhut, ohne in seiner flotten Lebensweise das geringste zu ändern. Mit andern Jubelgenossen wurden die abentheuerlichsten Pläne entworfen, um auf eine andere, pikantere Weise das Leben zu genießen und nur durch den plötzlichen Tod seines lieben Veters Chavigni und durch eine Kugel unterbrochen, welche zufällig oder absichtlich gegen ihn abgeschossen war und auf der eisernen Schnalle seiner Jagdtasche die tödtende Kraft verlor. Die Eindrücke hasteten nicht lange. Lebhafter erwachte seine Eitelkeit an den Lobsprüchen der Geistlichkeit über seine Vorträge in ihren öffentlichen Versammlungen. Außerordentlich geschmeichelt fühlte er sich, als ihm von dieser Versammlung die Herausgabe des Euse-

*) Womit wollen Fürsten, Päpste und Bischöfe jener Zeit dieses Commendenwesens entschuldigen? Wie war es der Kirche möglich, so grausam in ihrem eigenen Fleisch und Blut wüthen, mit sich selbst Spott treiben zu lassen?

bis und anderer Kirchenväter übertragen wurde und die Hoffnung lächelte, der erste Almosenier des Herzogs von Orleans zu werden. Er spielte am Hof eine wichtige Rolle und stand dem mächtigen Mazarin gegenüber an der Seite des Kardinals Rezz. Der Sturz dieses Gönners zeigte ihm plötzlich die Nichtigkeit aller seiner Hoheitsträume und die Gefahr, selbst das was er bereits errungen hatte, durch die Ungnade des Hofes schnell zu verlieren. Sein klarer Blick in die Welt und sein Stolz geboten ihm ein rasches und wirksames Mittel gegen alle solche Unfälle und sein poetischer Geist wußte dieses Mittel zu einem Denkmal neuen und glänzenderen, ewigen Ruhms zu stempeln. Aber eine schauerliche Mahnung an die bisherige Verletzung mancher Pflichten seines Standes war ihm noch vorbehalten. Die schöne Herzogin von Montbazon, mit welcher unser junger lebensfroher und vergnügungslustiger Abt im allervertrautesten Verhältniß gelebt hatte, wurde während ihres Aufenthaltes auf dem Land von den Pocken überfallen. Bei der ersten Kunde von ihrem bedenklichen Zustand flog er nach ihrem Wohnsitz. Niemand war da um ihn anzumelden. Ohne sich lange zu bedenken, eilte er über die wohlbekannte Hintertreppe in ihr Boudoir hinauf, öffnete leise die Thüre, als gelte es eine Schäferstunde zu erschleichen und sah, — o namenloser Schrecken! — das abgeschnittene Haupt der geliebten Frau von allen Greueln der Krankheit entsetzt auf einem Gueridon ihn anstarren. Der bleierne Sarg war zu kurz gemacht worden, ihr Haupt hatte fallen müssen, damit die Leiche Raum gewänne.

Wir finden den armen Rancé erst wieder, wie er alle seine Abteien hingegeben, sein Vermögen zu Geld gemacht, damit alle Schulden seines Vaters bezahlt, den Rest an die Armen geschenkt hat. Nichts war mehr sein, als die alte halbverfallene und ganz verderbte Abtei La Trappe. Dahin zog er sich zurück, besserte die Gebäude aus und beschloß, auch die Religiösen zu reformiren. Allein die saubern Mönche widersehten sich seinem löblichen Eifer, empörten sich, bedrohten sogar sein Leben. Unerschütterlich bei seinem Vorsatz beharrend, ließ er einige Cisterzienser der strengen Observanz aus dem Kloster Perseigne kommen und zwang die sieben alten Auführer, seine Abtei zu verlassen. Um selbst ein Beispiel der Besserung zu geben, ging er nach Perseigne, nahm dort nach überstandnem Probejahr das Kleid der Cisterzienser an, kehrte 1654 als regulirter Abt nach La Trappe zurück und trieb noch ernster zu gänzlicher Reform. Die strenge Observanz galt ihm noch lange nicht für den uranfänglichen Ernst von Cisteaux und Clairvaur. Diesen zu erreichen strebte er durch Satzungen, Lehre, Befehl und eigenes Beispiel. Seine Reisen im Dienst der Klöster strenger Observanz nach Paris und Rom wurden ihm ein bedeutendes Hinderniß, weil der allzumilde Prior und der strenge Subprior die Häupter zweier Parteien bildeten und so lange um den Sieg der Strenge oder der Unord-



Cisterzienser.



Cisterzienserin.



Religiöse zu La Trappe.



Silvestriner

nung kämpften, bis der Prior aus dem Kloster gewiesen war. Nach seiner Rückkehr 1666 verdoppelte Rancé daher seinen Eifer in Fußübungen, Kasteiungen, Fasten und beinahe unerschwinglichen Handarbeiten. Auch die Läßigsten und Trägsten wurden von solchem Beispiel mit hingerissen und zur Ausdauer angefeuert. Klostergezucht waren stets sein Hauptaugenmerk, Ungelehrtheit sein Grundsatz bei jeder neuen Aufnahme, Arbeitsamkeit d. h. Handarbeiten, sein unverbrüchliches Gesetz. Darin erreichte seine Anstalt so hohen Ruf der Vollkommenheit, wie er früher keiner andern Reform zu Theil geworden war. Seine Forderung der Ungelehrtheit verwickelte ihn in sehr lebendigen Streitschriftwechsel mit dem gelehrten Benedictiner Mabilion; seine Erläuterung der Regel Benedict's in noch viel härtern Kampf mit der Congregation von St. Maur. Einen herben Zank mit Masson, dem General der Karthäuser, regte er damit an, daß er diesen entarteten Mönchen Verfall ihrer alten Zucht öffentlich vorgeworfen hatte. Man feindete ihn an, verläumdete und beschimpfte ihn, weil alle benedictinischen Vereine einer Reform bedürftig zu sein fühlten und seinen Reformeifer fürchteten. Aber Rancé ließ sich nicht irre machen. Mit großer Klugheit schützte er 1675 seine Reform gegen das dem Abt von Cîteaux verliehene unbeschränkte Visitationsrecht über alle Klöster der strengen Observanz und vollendete sein Werk, ohne eigentlich schriftliche Satzungen dafür zu hinterlassen. Im J. 1696 legte er völlig entkräftet sein Amt nieder. Sein Nachfolger erregte Unfrieden und Spaltung und mußte endlich seiner Stelle entsagen, worauf der König den wackern Jacques de la Tour 1698 zum Abt ernannte, welcher beharrlich auf der von dem Stifter vorgezeichneten Bahn fortwandelte. Rancé starb am 20. Oktober 1700. Seine Reform hat bis heute beinahe ganz tadellos sich erhalten. Sein bedeutendstes Kloster ist jetzt wohl das von Buon-Solasso bei Florenz, welches mit 18 Mönchen, unter ihnen die Grafen Rosenberg und Avia von La Trappe bevölkert wurde. Der Anzug der Trappisten besteht aus einer langen, groben, grauweiß-wollenen Kutte mit weiten Ärmeln; sie ist bis zu den Waden aufgeschürzt und wird mittelst lederner Riemen festgehalten, die durch seitwärts an der Kutte angebrachte Ringe gezogen sind. Unter derselben tragen sie weiße, weite und lange Beinkleider von etwas feinerer Wolle mit Socken von eben dem Zeuge und Holzschuhe mit Stroh ausgestopft. Ueber der Kutte ist eine Kapuze von schwarzer Wolle, woran nach vorn und hinten zwei fußbreite Streifen bis an die Knie herabhängen und von dem breiten, schwarzledernen Gurt ein Kreuz bilden, dessen Schwärze mit der Weiße der Kutte grell absteht. Links hängt ein Rosenkranz und ein Messer. Im Chor hängen sie einen großen weißen Mantel mit Ärmeln und Kapuze über. Die Laienbrüder unterscheiden sich durch graue Kuttchen. Diese Klei-

ding wird nur abgelegt, so oft sie am Ende des Monats, der Wäsche bedürftig, mit einer andern vertauscht wird.

Die Brüder sind geschoren, tragen weder Bart noch Haupthaar; man läßt ihnen nur eine kleine, fingerbreite Tonsur von unbedeutender Höhe. — Der Haushofmeister (hotellier), der Kellermeister (cellerier) und der Arzt haben allein die Erlaubniß mit Fremden zu reden. Ersterer ist zugleich der Ceremonienmeister, welcher sie herumführt und für ihre Bequemlichkeiten und Bedürfnisse sorgt. Die Schlafzimmer der Mönche sind ohne alles Geräthe, selbst ohne Betten und Bettstellen. Jeder schläft auf einem zwei Fuß von der Erde abstehenden, mit sargähnlichem Fuße, Kopf und Seitenbrettchen eingefassten Brette, worüber ein grobes Tuch genagelt ist, nicht sowohl um die Stelle der Matragen zu vertreten, als vielmehr das Reiben der Kleidung auf dem harten Holze zu verhindern. Die Bettlatten sind sämtlich einen Fuß zu kurz, damit sich der Schlafende nie ganz ausstrecken könne; nur sein Sargbett hat die ganze Länge, dies soll sein Trost und seine frohe Aussicht auf den langen Schlaf sein. Statt der Decke findet sich ein grobes Stück Tuch, statt des Kissens ein kurzer Strohsack, unter dem Brett eine Lade und ein Nachtgeschirr, neben welches jeden Abend das Messer in einen Holzschuh gelegt werden muß. Das Speisezimmer ist nicht eleganter versehen, als die Schlaffkammern; nur das dürftigste und nothwendigste Tischgeschirr, keine Wischtücher, hölzerne Tafeln, hölzerne Bänke. Jeder bekommt seinen Wasserkrug, den er bei dem Trinken mit beiden Händen fassen muß; verschüttet er einen Tropfen, läßt er eine Brodkrume fallen, so will das Gesetz, daß er sogleich hinknie und den Vorsteher durch Zeichen um Vergebung flehe, die er mittelst eines Schlagens mit dem Hammer auf den Tisch, doch immer nur auf Fürbitte eines Bruders erhält. Die Kost eines Trappisten wird auf 36 Franken (10 Thlr.) des Jahres und seine Kleidung auf 9 Fr. (2½ Thlr.) geschätzt und darf beide Summen nicht übersteigen. Die Kost besteht aus Wasser, Brod, Kartoffeln, Nepseln, Nüssen und aus mit Wasser und Salz gekochtem Gemüse. Die strengere Regel seit 1816 hat alles Uebrige verbannt, was ehemals zuweilen gereicht wurde, z. B. etwas Milch, Eier u. s. w. Auch sind die harten Matragen ganz abgeschafft; vom Schlaf wird eine Stunde abgekürzt, die man zwar früher Abends im Bett zubringen darf, dafür aber auch eine Stunde früher in der Nacht aufstehen muß. Der Abt muß sich, so gut wie der geringste Ordens- und Laienbruder, den schwersten und widrigsten Arbeiten unterziehen, wenn die Reihe an ihm ist. Findet jemand Vergnügen an irgend einer Arbeit, so muß er es beichten und sie wird ihm abgenommen. Jede gemeinschaftliche Arbeit geschieht schweigend und wird oft durch das Händeklatschen des Vorstehers unterbrochen, worauf Gebet und Gesang mit gegen den Himmel gerichteten Blicken folgen. Zwischen 3 und 4 Uhr ist die

Mahlzeit, wer zu spät von der Arbeit zurück kommt, muß oft schlafen gehen, ohne gegessen zu haben. Bei dem Essen darf mit dem Messer u. s. w. bei obiger Strafe kein Geräusch gemacht werden. Weit strenger sind die Strafen, wenn sich ein Trappist begeben läßt, mit seinem Nachbar zu sprechen oder Familienverhältnisse und Briefwechsel zu unterhalten, zu entwischen u. s. w. Die Hauptwerkzeuge der Trappisten sind: 1) Der Gürtel (cilice) von Eisendraht, bestehend aus zwei mit einander verbundenen Ringen, deren jeder mit zwei eisernen Spitzen versehen ist. Man trägt ihn auf dem bloßen Leib. 2) Ein breiter Gürtel (haire), das härene Hemd oder der härene Gürtel genannt. 3) Eine Geißel (martinet) aus einem Bündel langer, mit vielen harten und dichten Knoten versehener Zwirnsfäden bestehend. 4) Ein die Dornenkrone nachahmendes Netz von Pferdehaaren. — Beim Gottesdienst sitzen die Trappisten in vier Reihen, angethan mit der Coule, unbeweglich, ihre Augen auf den Boden geheftet. Ihr Gesang ist einfach, volltönend, erbaulich und durch die lange Gewohnheit kraftvoll und taktfest. Nicht bloß Trappisten sondern auch weibliche Trappistinnen gibt es. Der Abt und Vorsteher des Ordens hat das Schloß Forges (unweit des Klosters) angekauft und daselbst die weibliche Anstalt errichtet. — Der Garten und der Gottesacker der Trappisten, in welchem immer ein offenes Grab vorfindlich ist, sind Eins. Auch gibt es außerhalb Frankreich, in Italien und Spanien 15—20 Trappisten Klöster. In Deutschland sind deren zwei und selbst Canada hat ein solches aufzuweisen.

Nach der Revolution vom Jahre 1830 begaben sich die meisten Trappisten, besonders jene des Klosters bei Strassburg, in die Schweiz.

Klosterfrauen der Reform von La Trappe (Trappistinnen).

Clairêt, die Abtei cisterziensischer Klosterfrauen, war als Tochter von La Trappe im Jahr 1213 gestiftet worden und fiel, dem Kirchenrecht gemäß, an die Obern, d. h. an die Abtei Clairvaux, von deren Geschlecht La Trappe war, zurück, sobald dieses zu einer Commende geworden war. Als nun La Trappe wieder eine regulirte Abtei geworden war, so fiel auch Kloster Clairêt ihm wieder zu. Rance übernahm 1690 die geistliche Oberleitung und rastete nicht, bis er 1692 auch diese Klosterfrauen für seine Reform gewonnen hatte. Diese strengste Observanz verbreitete sich nicht weiter.

Die verbesserten Cisterzienser, in Frankreich die Fulienfer und Feuillans, in Italien die Verbesserer des heil. Bernhard genannt. — Jean de la Barrière, ihr Stifter.

Am 23. April 1544 wurde in der, durch den spätern Helden so berühmt gewordenen Familie der Vicomte de Turenne Jean de la Barrière zu St. Gere geboren. Er studirte zu Toulouse und Bordeaux und erhielt in seinem 18. Jahr die Abtei Feuillans unvermuthet als Commende. Nach eilfjährigem Besiz der schönen Einkünfte war er des Weltlebens überdrüssig, ging in sein Kloster und legte nach einjährigem Noviziat das feierliche Gelübde ab. Alle seine Verbesserungspläne fanden so heftigen Widerstand bei seinen verderbten Mönchen, daß er dem Kloster entsagen und eine Einöde bewohnen wollte. Sein früherer Lehrer Arnaud d'Issat gab ihm von Rom darüber folgenden merkwürdigen Rath: „Lößlich ist euer Eifer. Aber welch ein Verdienst glaubt ihr durch Einsamkeit in Wäldern und Höhlen zu erringen? Könnnt ihr dort euren Nebenmenschen Hilfe leisten, die heiligen Gebote der Kirche vollbringen, die hohen Pflichten des Priesteramtes üben? Seid Einsiedler mitten unter euren Brüdern, indem ihr die Regel pünktlich befolgt und das Stillschweigen beobachtet! ic.“ Jean folgte dem weisen Rath und begann, sein Regiment nach der ganzen Strenge der Regel zu üben. Sämmtliche Mönche liefen davon, vier Jahre war er allein im Kloster, aß nur Blüten der Genista, einige Früchte und Kräuter ohne Brod und Wein, erhielt darüber selbst von Cîteaux sehr fränkende Verweise und ertrug diese mit so standhafter Geduld, daß viele Mönche zu seinem Beruf Vertrauen gewannen und sein Kloster bald wieder beinahe überfüllten.

Die harenen Hemden, tüchtige Geißelungen und andere herbe Mortificationen wurden eingeführt. Barfuß ohne Sandalen und stets im blosem Kopf gingen diese Religiosen, schliefen in voller Kleidung auf Dielen, aßen ihre karge Kost knieend auf dem Boden, tranken aus Hirnschädeln, bedienten sich nur roher irdener Gefäße, verschmähten alles Fleisch, Eier, Butter, Del und Salz zu ihren in Wasser gekochten Kräutern und ihrem mit Kleie vermischten, abscheulichen Gerstenbrod.

Jean hatte auch einen eigenen Gesang für seine Mönche eingeführt, schaffte ihn jedoch wieder ab, sobald er vernommen, daß die Handwerksbursche solchen allerwärts zum Spott sangen. Zu ihrem Lebensunterhalt kämmten seine Religiosen Wolle, spannen, webten. Die Cisterzienser thaten diesen, durch die Strenge und Ehrbarkeit der Lebensweise sie beschämenden, Brüdern unsägliches Herzeleid an und Barrière war klug genug, um einer gänzlichen Unterdrückung zu entgehen, seine Weise von Papst Sixtus V. 1586 billigen zu

lassen. Hiernach waren die Feuillanten dem Abt von Cisteaux nur in solchen Dingen unterworfen, welche ihrer strengen Observanz nicht zuwider liefen und hatten die Macht: Klöster ihrer Observanz für Mönche und Nonnen zu errichten. Der Papst behielt sogar einige Feuillanten in Rom, verlangte deren noch mehrere und gab ihnen das Haus der heil. Pudentiana, wozu später ein schönes Kloster kam. König Heinrich III. wies dem neuen Orden ein prächtiges Gebäude zu Paris in der Straße St. Honoré an und bevölkerte es mit 60 Religiösen aus Feuillans, an deren Spitze Barrière selbst erschien. Sie hatten unter Bedeckung von 50 Kürassieren die ganze Reise barfuß gemacht, ohne im geringsten von ihren Satzungen abzuweichen und damit ohne Zweifel Neugierde und Theilnahme überall erregt.

Der unglückselige Krieg der Ligue brach aus. Jean hielt treu zu dem König bis zu dessen kläglichem Tod zu Bourdeaux, aber eine Menge seiner Religiösen stand auf Seite der Ligueisten. An deren Spitze stand der unter dem Namen des kleinen Feuillans bekannt gewordene Bernard de Montgaillard, welcher beim Einzug Heinrichs IV. in Paris mit der spanischen Besatzung die Stadt verließ und für sich und seine Feuillanten vom Erzherzog Albrecht in Flandern die Abtei Drval erhielt, wovon früher die Rede war.

Der gute Barrière mußte seine Treue gegen den König schwer büßen. Zu Cisteaux hielt man Generalkapitel gegen ihn, während die italienischen Klöster zu Turin 1592 sich versammelten und sogar das Kezgergericht ihm auf den Hals hekten. Weil er durch seine, dem König bewiesene Treue, dem Interesse des Ordens und der römischen Kirche zuwider gehandelt, also ein schweres Verbrechen begangen habe. Er antwortete auf alle Fragen des Dominikaners nur: „Ich weiß, daß ich ein armer Sünder bin!“ wurde seiner Abtswürde entsetzt, durfte nicht mehr Messe lesen und erhielt den Befehl, sich jeden Monat vor der Inquisition zu stellen. Zugleich wurde der Franzose Jean Gualteron zum ersten Generalvikar der Congregation ernannt, diese von Papst Clemens VIII. von der Gerichtsbarkeit der Obren von Cisteaux befreit und beauftragt: ihre eigenen Satzungen nunmehr förmlich entwerfen zu lassen. Diese neuen Satzungen wurden 1595 vom Papst gebilligt und enthielten folgende Milderungen: „Die Feuillanten durften fortan den Kopf bedecken, hölzerne Sandalen tragen, Eier, Fische, Del (in Ermanglung dessen aber Butter), Salz und Wein genießen, sollen nur Mittwoch und Freitags fasten, an den allgemeinen Kirchenfasten, im Advent und in der Fastenzeit weder Eier, noch Butter und Milchspeisen genießen. Vom Fest der Kreuzerhöhung bis zu Ostern wird ganz gefastet. Um 2 Uhr Morgens wird zur Mette aufgestanden. Wer statt auf Strohsäcken, lieber auf bloßen Dielen schla-

fen und wer sich des Weins enthalten will, der kann es thun, so fern es ihm der Superior nicht verbietet. Die Priester müssen der Reihe nach den Kirchendienst versehen. Die irdenen Gefäße werden beibehalten.“ Papst Clemens XI. wies ihnen später zur Fußbekleidung Schuhe an.

Unter dem zum 1. General ernannten 2. Generalvikars Guil-
laume de St. Claude, wurde der Prozeß des guten Barrière
auf päpstliche Anordnung revidirt und der so hart verfolgte von
aller Schuld freigesprochen. Er überlebte diesen Triumph nicht
lange und starb 1600 in seinem Kloster St. Bernhard zu Rom.
Sein Herz wurde in silbener Kapsel der Abtei Feuillans gesendet,
seine Füße kamen in das Pariser Feuillanten-Kloster und 1626
wurde auch der Kopf den Mönchen von Feuillans geschenkt. Diese
Abtei wurde zum Ordenshaupt erhoben, nachdem König Heinrich IV.
seinem Recht, den Abt derselben zu ernennen, für immer entsagt
hatte. Die Zahl der Klöster wuchs bedeutend in Piemont, zu Lyon,
St. Duille, Coissons, Rouen, Plessis-Piquet, Fontanie, St.
Clerc &c. Die Abteien St. Memin de Mici bei Orleans und Val
bei Beauvais wurden den Feuillanten übergeben. Auch in Italien
war der Zuwachs des Ordens so stark, daß Papst Urban VIII.
für sachdienlich erachtete, die Klöster Italiens von den Französischen
zu sondern und 1630 daraus die eigene Congregation des h.
Bernhard in Italien zu bilden. Beide Congregationen nahmen
1634 und 1667 Aenderungen in ihren Statuten vor. Die Italiener
tragen eine sehr weite weiße Kutte ohne Scapulier, mit Gürtel
und einer mächtigen Kapuze von derselben Farbe, welche vorn auf der
Brust querüber abgerundet ist, aber hinten spitz bis auf die Waden
hinabläuft. Die Franzosen tragen sie etwas enger und nicht von
so feinem Tuch. Dieser Orden hat keine eigene Chorkleidung und
trägt auf der Straße runde, weiße, breitkrämpigte Hüte. Den
Priestern gleich gehen die Layenbrüder und unterscheiden sich nur
durch einen Strick statt des Gürtels. Die Donaten und Oblaten
des Ordens haben statt der Kapuze einen runden, weißen, breit-
krämpigten Hut, ihre Kutte geht nur bis auf die Waden und beim
Ausgehen tragen sie darüber einen weißen Mantel, der nicht ganz
auf das Knie herabreicht. Laienbrüder und Oblaten tragen bei der
Arbeit leinene Scapuliere. Die Oblaten legen nur einfache Gelübde
ab. Unter die berühmten Männer des Ordens gehören der Bischof
von Avranches, Charles de St. Paul und der als Prediger
Epoche machende General Cosmus Royer. Die Feuillanten der
Klöster St. Pudentiana und St. Bernhard zu Rom haben das
Privilegium, die von dem Papst zu weihenden Agnus Dei in die
Formen zu gießen. Die italienische Congregation von St. Bernhard
ist mit einigem Recht stolz auf Männer wie: der Cardinal Bona,
P. Giuseppe Morozio &c.

Die Feuillantinnen oder Julianserinnen.

Jean de Barrière wandelte oft von Feuillans nach Toulouse, um in dieser Stadt zu predigen. Unterwegs kehrte er dann gewöhnlich auf Schloß Sauvens bei Herrn Johann von Grandmont und seiner frommen Gemahlin Anne de Polastron de la Hilliere ein, um hier in Gesellschaft mehrerer Damen geistliche Unterredungen zu halten. Die sämtlichen Damen waren bald entschlossen, Klosterfrauen zu werden. Aber Barrière bändigte seine innere Freude über solchen Entschluß und prüfte sie wohl 2 Jahre lang, bevor er zu dem Werk der Stiftung schritt.

Während dessen hatten die Feuillanten zu Rom, so oft sie in der Kirche von Sant Vito predigten, immer 8 weißgekleidete und bewimpelte Frauenzimmer bemerkt und erfahren, daß dieselben Lust hätten, Klosterfrauen zu werden, aber wegen Mangels an Vermögen kein Kloster gründen könnten. Cardinal Rustico, der Protektor des Cisterzienserordens, baute ihnen das Kloster Sta. Susanna, gab ihnen eine Superiorin aus dem Kloster Sta. Cäcilia und vertraute sie der geistlichen Führung der Feuillanten an. Dies geschah beinahe zu gleicher Zeit, als Barrière am 19. Juni 1588 mit seinen neuen Feuillantinnen das erste Kloster zu Montesquiou einweihete und die Wittwe des Herrn Anne d'Yzalquier de Clermont de Dieupantale, Sieur de Margestand ihnen zur ersten Superiorin gab.

Kurze Zeit darnach mußte das Kloster nach Toulouse verlegt werden, weil das Städtchen Montesquiou zu klein war, um die täglich wachsende Zahl der Nonnen zu nähren. Neuen Glanz erhielt hier die junge Anstalt durch den Eintritt der Antoinette d'Orleans (1599) welche später als Hebtissin von Fontevraud einen bedeutenden Namen in der Klosterwelt gewann, den Feuillantinnen 1716 das schöne Kloster von Poitiers stiftete und wieder in ihren Orden übertrat. Im Jahr 1622 wurde abermals ein Kloster in der Straße St. Jacques zu Paris gebaut und mit diesem der Orden der Feuillantinnen gleichsam für geschlossen erklärt, weil sehr merkwürdiger Weise die Feuillanten durch Beschlüsse ihrer Generalkapitel standhaft jeder weiteren Verbreitung sich widersetzten. Diese Klosterfrauen hatten Observanzen und Kleidung mit den Mönchen gemein, waren der Gerichtsbarkeit der Ordinarien und des Abtes von Cîteaux enthoben und lediglich den Feuillanten untergeordnet.

Reformirte Cisterzienser von Septfons. — Eustachius von Beaufort, ihr Stifter.

Einige Meilen von dem Städtchen Moulins entquollen einem fetten Waldgrund 7 Brunnen (Septfons), deren einer als Bächlein die sanfte Anhöhe hinabgleitet und köstliche Fische beherbergt.

Dahin bauten die frommen Herzoge von Bourbon im 12. Jahrhundert ein großes, mit seinen Ringmauern 100 Acker umfassendes Kloster zur Ehre U. L. F. von den sieben Brunnen und schenkten es den Cisterziensern von Clairvaur.

Septfons blieb stets eine regulirte Abtei, während ringsumher alle Klöster in Commenden sich verwandelten. Dennoch war es im 17. Jahrhundert auf eine greuliche Weise moralisch und finanziell verfallen, als 1654 der 19jährige Eustachius von Beaufort das Ordenskleid nahm, um Abt daselbst sein zu können. Ein flotter, allerliebster Abt, der zu Moulins mit lieblerlichen Kumpanen bei allen Mädchen sich herumtrieb und dabei nichts im Kopf hatte, als die stolzen Wünsche nach dem Pontificalschmuck, um darunter noch ungebundener alle Reize des Lebens genießen zu können. Sein Bruder hatte solchen Scandal längst mit großer Betrübnis angesehen und endlich 1663 ihn beredet, eine kurze Zeit der Einsamkeit und dem Nachdenken in dem Kloster der Karmeliterbarsüßer zu Nevers zu widmen. Als verlorener Sohn hatte er diesen Aufenthalt der Stille und strengen Buße betreten, als völlig Bekehrter verließ er ihn wieder, eilte voll heiligen Eifers nach Septfons zurück und begann die Reform. Aber die flotten Mönche wollten von seiner und ihrer Bekehrung nichts wissen und machten ihm das Leben so sauer, daß er nach Paris eilte, um dem König seinen Hirtenstab zu Füßen zu legen und als Bruder zu La Trappe alle seine Sünden abzubüßen. Man munterte ihn auf, daß er solcher Halsstarrigkeit nicht weichen und sein schönes Vorhaben männlich durchsetzen sollte. Er kehrte nach Septfons zurück und fand das leere Nest. Seine Mönche hatten Vieh und Mobilien, das Holz auf den Stämmen und das Getreide im Halm verkauft und waren mit dem Ertrag entflohen. Er war allein und blieb es mehrere Monate hindurch, bis 3 Religiosen sich wieder zu ihm gesellten, mit ihm ein wahres Niesenwerk von Urbarmachung wilden Landes binnen einem Jahr vollbrachten und dadurch dem Kloster einen unermeßlichen und trefflich bepflanzten Garten verschafften. Die Gemeinde vergrößerte sich und Beaufort schrieb ihr Satzungen. Im Allgemeinen stimmen sie über Handarbeit, beständiges Schweigen, Enthaltung von Fleisch, Fischen, Eiern und von allen Studien, Beraubung aller Vergnügungen und Lebensfreuden, schöne Gassfreiheit zc. mit den Satzungen von La Trappe überein. Aber die Mönche von Septfons gehen zu vier verschiedenen Zeiten in die Metten, nemlich an hohen Festen schon um Mitternacht, an den Apostelfesten um 1, an Sonntagen um 1/2 und an Werktagen um 2 Uhr und kommen stets erst um 1/5 Uhr wieder aus dem Chor. Ihre Küche bildet den Mittelpunkt von den 5 Speisesälen für die Religiosen, die Laienbrüder, die Donaten, die Kranken und die Gäste. Sie genießen täglich 10 Unzen Wein, eine nur mit Salz gewürzte Kräutersuppe, ein Gericht Hülsenfrüchte, ein Gericht Wurzeln und etwas sehr grobes Brod. Von

Ostern bis zur Kreuzerhöhung erhalten sie zuweilen eine Butter-
schnitte, ihr einziges Schmalz ist etwas Nuß- oder Kürbissamendöl und
ihre einzige Leckerei, mitunter ein Gläschen frischer Milch oder ein
Stückchen Käse, aber täglich erfreuen sie sich zum Nachtmahl einiger
selbstgezogener Aepfel, Birnen, Nüsse. Kurz, man findet hier ein
zweites La Trappe.

Bald bevölkerten 100 Religiosen für den Chor diese schöne
Abtei und zeichneten besonders durch ihren trefflichen Gesang sich
aus. Die 50 Laienbrüder waren stets ein Muster von Arbeitsam-
keit, friedlicher Stille und guter Sitte. Sie nährten sich lediglich
durch ihre Handarbeit, bezogen nichts von der Abtei und waren
dennoch sehr freigebig mit Almosen.

Beaufort starb nach 45jähriger gesegneter Regierung am 22.
Oktober 1709 und hinterließ seine Stiftung im blühensten Zustand.
Das 18. Jahrhundert war einer großen Verbreitung solcher Anstal-
ten nicht mehr günstig, andere Ansichten wurden allmählig lebendig
und die Zeit der immer drängenderen Trübsale begann für das an
Leib und Seele täglich kränker werdende Frankreich.

Der Orden der Humiliaten. (Gedemüthigte, Barett- tiner von der Buße.)

Die Gelehrten sind auch über dieses Ordens Ursprung sehr un-
einig und suchen ihn bald unter Kaiser Heinrich II., bald unter
Friedrich Barbarossa, bald unter Heinrich V., indem sie über die
Art der Entstehung vollkommen einig sind. Halten wir uns an die
Ansicht der dritten Partei. Kaiser Heinrich V. hatte nach dem Tod
der berühmten Gräfin Mathilde in Italien der Erbschaft wegen
schwere Kämpfe zu bestehen, weil viele der lombardischen Städte
und Edlen ihn nicht anerkennen wollten. Die gefangenen lombar-
dischen Ritter waren bald ihres Glendes in Deutschland überdrüssig,
zogen graue Bußkleider an, demüthigten sich vor ihrem Herrn und
erhielten die Erlaubniß, in ihre Heimath zurückzukehren, sofern sie
in solchem Zustand von Büssern beharren wollten. Sie gelobten
es und errichteten damit 1117 gewissermaßen noch in Deutschland
den Orden.

Ihrem Versprechen getreu, behielten sie in der Heimath die
aschgraue Bußkleidung und die gemeinschaftlichen Bußübungen, Ka-
steiungen und Gebete bei, errichteten auf gesellschaftliche Kosten neue
Wollenmanufacturen, arbeiteten selbst in der Weberei mit, beschäf-
tigten tausend müßige Hände und wurden doppelt Wohlthäter ihres
Vaterlandes, indem sie allen Ueberschuß des Ertrags den Armen
gaben. Weil sie zu ihrer Büssertracht aschgraue spitze Mützen
(Barettini) beständig auf dem Kopf hatten, nannte man sie allge-
mein: Die Barettiner von der Buße.

Dieser Orden durchlief gleich dem Schmetterling vor seiner Vervollkommnung das Leben in zweierlei Gestalten. Im J. 1134 kam der heil. Bernhard nach Mailand, wurde von den Barettinern um seinen Rath und Segen gebeten und verordnete demgemäß: sie sollten ihrer Frauen sich entledigen, völliger Keuschheit fortan leben, zu cönobitischem Wandel unter einerlei Gebräuchen und Regeln sich vereinigen und zum Zeichen ihrer Reinigkeit der Seelen die weiße Kleidung annehmen. Hiernach begannen sie den Bau des großen Klosters in dem Stadtviertel Brera zu Mailand, entfernten sich von ihren Frauen und trugen fortan Rock und Mantel und Mütze von weißem Tuch. Indessen folgten sie noch keiner bestimmten Ordensregel, sondern erkieseten nur die heilige Jungfrau zu ihrer allgemeinen Patronin, bezeugten ihr vorzügliche Ehrfurcht, lebten keusch und züchtig, übten viele Wohlthaten und beteten gemeinschaftlich die Psalter zc. Dabei kam der Name der Baretliner allgemach aus der Mode und diese weißen Büsser wurden bald allgemein *Humiliati*, d. h. die Gedemüthigten genannt.

Nach kurzer Zeit erfolgte die dritte Verwandlung, welche sie eigentlich erst zu einem canonischen Orden erhob. Der h. Johann von Meda aus dem mailändischen Geschlecht der Ddrati hatte, allen seinen angestammten Reichthümern entsagend, eine Einsiedelei zu Rondenario bei Como bezogen, bald nachher um Aufnahme in den Orden der Humiliaten gebeten, im Kloster Brera ihr Kleid angezogen und das Superiorat erhalten.

Er gab die Regel Benedicts als künftige Lebensnorm, ein eigenes Brevier unter dem Titel eines Amtes der Chorherren, fügte zu der Tracht ein Scapulier mit einer daran befestigten kleinen Kapuze und ein weißes Bischofsmantelchen über den langen Mantel. Alle beteten fortan täglich das Amt der heil. Jungfrau und Viele nahmen die heiligen Weihen. Die Humiliaten nannten sich nicht mehr Brüder noch Mönche, sondern Chorherren; der erste Rückschritt von der uranfänglichen Demuth. Johann kaufte die Einöde Rondenario und baute dort für viele, durch seine Predigten Bekehrte ein neues Kloster für den Orden. Er starb daselbst 1159 und liegt in der dortigen Kirche begraben.

Die unglückselige Kirchenspaltung zwischen den Päpsten Alexander III. und Victor IV. führte Mailand und unsere Humiliaten auf die Seite des Erstern gegen den Kaiser Friedrich. Nach einer harten Belagerung wurde Mailand 1162 erobert und mit Ausnahme der Kirchen völlig der Erde gleich gemacht und mit Salz bestreut. Die vornehmsten Häupter der Empörung wurden nach Deutschland in Gefangenschaft geschleppt, erinnerten sich der Scene jener Baretliner, thaten sich zusammen und gelobten für die Freiheit ihrem Orden sich anzuschließen und eine neue Kirche in Mailand zu bauen. Der Kaiser ließ sie ziehen und sie traten in den Orden und bauten die prächtige Kirche im Stadtviertel Brera.

Von jener Zeit an breitete sich dieser Orden ungemein aus, erwarb die Klöster Sta. Catharina und St. Abundio zu Cremona, andere zu Vercelli, Caravaggio, Verona u. erhielt 1246 in Verdrand von Brescia seinen ersten General und bedeutende Einkünfte. Aber bereits im J. 1570 sehen wir den Orden in furchtbarer Verwilderung. Seine 94 Klöster stehen unter 94 Pöbsten, welche kleine Despoten sind, in Saus und Braus auf das allerunanständigste leben und der Klosterinkünfte so arg sich zu bemächtigen wußten, daß jene 94 Klöster nur noch 170 Religiosen ernährten.

Der heil. Carl Borromeo erhielt den Auftrag, den ganzen Orden wieder zu reformiren. Seinem strengen Eifer zu entgehen, verschworen sich die Pöbste von Vercelli, Verona und Caravaggio, mietheten den Priester Hieronymo Donato Farina als Banditen für einen Lohn von 40 Thalern, welche sie durch Verkauf des Kirchenschmucks von Brera erschwangen, daß er den Cardinal in der Kapelle während des Abendgebetes erschießen sollte. Allein die Kugel streifte nur den Rücken des edeln Borromeo und ein Pfropf allein durchbohrte die Kleider bis auf die Haut. Die Unthat wurde an allen Betheiligten von Adel mit dem Beil, an Farina und den bürgerlichen Genossen mit dem Strang geahndet. Hierauf beschloß Papsst Pius V. die Auflösung des Ordens und führte sie 1570 standhaft aus.

Die Klosterfrauen vom Orden der Humiliaten. (Blassonische Nonnen).

Nachdem 1134 der heilige Bernhard Männer und Frauen der Humiliaten gesondert hatte, beschloßen auch viele der Frauen, dem klösterlichen Leben sich zu widmen, bauten auf einem alten Gefängniß im Viertel Brera zu Mailand ein Frauenkloster und ernannten zu dessen Vorsteherin die edle Clara Blassoni. Daher erhielten sie den Namen der blassonischen Nonnen. Für den großen Zuwachs an bußfertigen Fräulein bauten sie bald in dem Stadtviertel Borgo nuovo ein zweites Kloster der heil. Catharina und daneben ein schönes Hospital zur Aufnahme und Heilung der kränkigen Armen. Davon nannte man sie die Klosterfrauen des Hospitals von der Observanz.

In Mailand selbst kam bald ein drittes Kloster Sta. Magdalena al Cerchio zu Stande. Lodi, Como, Novara, Florenz, Vercelli, Monza, Varese, Grancedona, Lugano, Rom u. bauten ihnen Häuser und begabten sie reichlich. Aber Observanzen, Sitten und Lebensweise scheinen bei allen diesen Frauen keineswegs gleichförmig gewesen zu sein. Manche derselben lebten sogar ohne Clausur, also nur in Form eines gewöhnlichen dritten Ordens und beinahe jede Stadt sah ihre Humiliatinnen in anders geformter Kleidung. Die eigentliche Ordenstracht ist: ein Rock und Scapulier von weißem

Zuch nebst einem aschgrauen Unterrock (die Mailänder Klöster tragen im Winter den aschgrauen Rock über dem weißen), nebst einem weißen Schleier (Rom und Vercelli haben schwarze Schleier) und weißen Pantoffeln. Nur die Klosterfrauen von Florenz nahmen dazu noch einen weißen Mantel. Die Laienschwestern werden heute noch Baretlinerinnen genannt und gehen im grauen Rock und Scapulier mit weißem leinwandenen Weihel.

Zufällig waren in der Aufhebungsbulle des Papstes Pius V. vom Jahr 1570 die Klosterfrauen namentlich nicht angeführt. Sie betrachteten sich daher als fortbestehend und sochten diesen Grundsatz auch glücklich durch, da sie den Humiliaten niemals eigentlich untergeordnet, sondern größtentheils den Ordinarien unterworfen gewesen oder unter eigenem Regiment nur dem Papst gehorcht hatten. Die französischen Stürme in Italien verminderten die Anzahl ihrer Klöster bedeutend und jetzt sollen deren nur noch fünf ohne allen eigentlichen Ordenszusammenhang bestehen.

Der Orden von Monte Vergine (vom Jungfernberg). Wilhelm von Vercelli sein Stifter.

Wilhelm war ein Piemontese, von edler Familie, in der Wiege schon Waise und im 15. Jahr bereits ein Frommer in so hohem Grad, daß er sich entschloß, mit eisernen Gürteln auf dem bloßen Leib, im härenen Hemd und unter allen erdenklichen Mortificationen nach Santiago de Compostella zu wallfahren. Nach seiner Zurückkunft war sein erster Gedanke, eine Wallfahrt nach Jerusalem anzutreten, allein er besann sich eines Bessern und zog auf den Berg Laceno in Apulien zu einsiedlerischem Leben und von da auf den Monte Cogno; endlich auf den Monte Virgilio, wo Virgil mit ganz andern Gedanken gewohnt haben soll. Dort baute er eine Kirche zu Ehren der Santissima Vergine, wovon der Berg fortan den Namen Monte Vergine oder der Jungfernberg erhielt. Von Männern und Frauen sammelten sich so viele um ihn, seine Bußübungen und strenge Enthaltensamkeit zu theilen, unter beständigem Gebet mit Handarbeit sich zu nähren, daß schon 1119 die Zellen auf dem Berg nicht mehr zureichten und als Anfang des Ordens das große Kloster gebaut werden mußte. Unter seinen Mönchen waren viele Weltpriester, welchen Wilhelms reichliches Almosengeben durchaus nicht gefiel und noch weniger sein Beharren bei der Strenge. Ihr Murren vertrieb ihn. Er gab ihnen den seligen Albrecht zum Superior und wandelte mit 5 Setteuen nach Serra Cognata, wo er sein zweites Kloster gründete. Ein Doppelkloster mit gemeinschaftlicher Kirche für Mönche und Nonnen entstand zu Goglietto. Die ganze Congregation hielt sehr streng auf Enthaltung von Wein, Fleisch, Eiern, Milch, lebte von rohen Kräutern und Brod viermal wöchentlich mit etwas Del gewürzt und fastete

oft geraume Zeit bei Wasser und Brod, ohne geschriebene Satzungen zu haben oder einer der großen Regeln unterworfen zu sein.

König Roger von Neapel und Sicilien berief den heil. Wilhelm in seine Residenz, um seinen Rath über manche Dinge zu vernehmen und den Hofleuten war dabei gar nicht wohl zu Muth. Um den strengen Mann baldmöglichst wieder los zu werden, schilderten sie ihn als einen Heuchler und hielten dem Mönch die schönste und gewandteste Buhlerin auf den Hals, um ihn zu verführen. Wilhelm schien auch Lust für das hübsche Mädchen zu gewinnen und lud sie ein, sein Bett mit ihm zu besteigen. Aber wie ward der Buhlerin, als sie sah, daß der Mönch auf ein Bett von glühenden Kohlen ruhig und ohne Zeichen von Schmerz sich hinreckte! Sie verkaufte was sie hatte, stiftete von dem Ertrag das Frauenkloster zu Venosa, nahm darin den Schleier, wurde später dessen Superiorin und starb als die selige Agnes von Venosa. Hierauf baute der König viele Klöster in seinen Landen, wie zu Valermo das Kloster Johannes des Einsiedlers für die Mönche und St. Salvator für die Nonnen, worin Prinzessin Constantia, nachherige Gemahlin Kaisers Heinrich VI., erste Superiorin war; in Messina das Kloster Monte Vergine. Wilhelm starb 1142 in seinem Kloster Voglietto, wornach dieses den Namen des h. Wilhelm annahm.

Der dritte General, Robert, ließ Manches von der ursprünglichen Strenge nach, nahm die Regel Benedicts an und übergab die Congregation dem unmittelbaren Schutz des Papstes Alexander III. Trotz aller Zweifel, Zwiespalte und Kämpfe im Innern, mehrte sich dennoch der Orden so stark, daß er bald über hundert Klöster in Italien zählte und über ungeheure Reichthümer gebot. Sein stets drei Jahre regierender Generalabt schrieb sich stolz Abt von Monte Vergine, Herr von Mercagliano, Spedaletto &c. &c. trug den Pontificalschmuck und hatte das Recht, den Mönchen und den Geislichen auf seinen Gütern die kleinen Weihen zu geben. Im Jahr 1390 kam das Unheil des Commendewesens auch über diesen Orden, bis 1515 gar das Hospital Annonciata zu Neapel das Hauptkloster mit allen Einkünften und Gütern an sich riß. Das Spital ernannte den Pater Barbato Ferrata della Candida zum Superior und Generalvicar. Dieser errichtete sogleich ein Seminarium und einige Schulen, um die vordem wilde Ignoranz und wahre Scheu gegen alles Wissen und Lernen im Orden zu vertreiben und die Sitten durch Studien zu mildern. Pius V. trennte 1567 das Kloster wieder von dem Spital Annonciata und Sixtus V. befreite es 1588 von allem und jedem Verband mit demselben.

Indessen war im Orden selbst, was Observanz und Zucht betrifft, eine wilde Wirthschaft eingerissen, jedes Kloster folgte den Geboten seiner Launen und von Clausur war selten mehr die Rede. Clemens VIII. ordnete 1596 eine Reform durch Johann Leo-

nardi, den Stifter der regulirten Geistlichen der Mutter Gottes von Lucca an, welcher sich dabei auf einzelne Förmlichkeiten beschränkte, das Brevier der Camaldulenser auch hier vorschrieb, mehrere kleine Klöster des Ordens ganz aufhob, aber den bösen Geist nicht zu bändigen verstand. Paul V. mußte 1611 abermals ein Gewaltsmittel ergreifen, reducirte die Zahl der Abteien des Ordens auf 24, richtete regelmäßige Generalkapitel ein, verlieh dem Orden die Privilegien der Camaldulenser, ordnete das Regiment und die Verwaltung der vielen Prioreien und einzelnen Kirchen und bestellte zwei eigene Schulen zur Bildung von Priestern.

Der Orden konnte nie einige historische Bedeutung erlangen und besteht seit langer Zeit kaum noch dem Namen nach in wenigen vereinzelt Klöstern im Kirchenstaat und in Neapel.

Die Kleidung der Mönche besteht aus einem weißen Rock und Scapulier und darüber im Chor eine benedictinische Kutte. In der Stadt tragen sie einen weißen Kirchendienermantel und einen sehr breitkrämpigten weißen Hut mit schwarzem Futter. Die Klosterfrauen tragen einen weißen Rock und Ledergürtel mit Scapulier von gleicher Farbe, schließen den Kopf enganliegend mit weißem Linnenzug ein, welches mantelartig bis auf die Waden herabhängt und tragen darüber schwarze Gazeschleier, welche das Gesicht bis zur Nasenspitze bedecken. Im Chor prangen sie mit einem sehr langen Schleppmantel.

Alles ist jetzt schales, mageres Commendewesen, Parodie des eigentlichen Mönchthums von seiner edlen Seite.

Der Orden von Pulfano.

Selbst die Bollandisten wissen von diesem Orden sehr wenig zu erzählen, obgleich sie die Biographie seines Stifters, des h. Johann von Matera sehr weitläufig geben. Nach langem Umherirren in Sicilien und Apulien, nach manchem Aufenthalt in Wüsten und Klöstern, baute er 1130 die Abtei Pulfano bei Gargano, bald darauf ein Frauenkloster und starb 1139 in seinem zweiten Kloster St. Jacob. Diese Congregation hob sich nie zu einiger Bedeutung und verschwand bald wieder aus dem Reich der Lebenden, Niemand weiß wann und wie. Ihre Klöster wurden Commenden und nach Befund der Commendataräbte mit Religiosen verschiedener Orden abwechselnd besetzt.

Orden der Wilhelmiten. Der heil. Wilhelm von Malavalle, genannt der Große, ihr Stifter.

Abermals ein Orden welcher auf keine Weise kirchenhistorische Bedeutung gewann, aus dem Einsiedlerthum zum reich blühenden cönobitischen Leben sich erhob und allmählig in allen Ländern erlosch.

Seines Ursprungs Geschichte war lange Zeit ein Gegenstand mächtiger Streitfragen, bunter Märchen und babilonischer Verwirrung, indem der heiligen Wilhelme mehrere im frühen Mittelalter erschienen und die Kritik vor Autoritäten gar oft verstummte. Der fleißige Sammler und Forscher Helyot bewies endlich so ziemlich klar, daß der Stifter dieses Ordens ein Franzose Wilhelm war, der 1157 gestorben ist. Nichts weiß man von seiner eigentlichen Abstammung, nichts von seinem frühern Wandel, nur sehr Unzuverlässiges über einige seiner Wallfahrten nach Santjago de Compostella und nach Jerusalem. Gewiß ist nur, daß er 1153 nach Toscana kam, in der Einöde Lupocavio bei Pisa als Einsiedler seinen Sitz aufschlug, dort bald scheinbar Gleichgesinnte um sich sammelte, aber von ihrem Widerwillen gegen die Strenge seiner Bußpredigten, Ermahnungen und Kasteiungen bald verscheucht wurde. Auf dem Berg Pruno baute er in dichtem Wald seine zweite Zelle und erlebte abermals das Unglück, daß die ihm zugelaufenen Schüler von solcher Strenge nichts wissen wollten und mit heftigen Schimpfworten ihn von dannen jagten. Umsonst hoffte er zu Lupocavio die früheren Unholde nun süßamer zu finden, sie duldeten ihn nicht. Er bezog ein schauerlich wüstes, Stabulum Rhodis oder Malavalle genanntes Thal im Gebiet von Siena bei Pescara und Castiglione, wo er so lang in einer Erdhöhle lebte, bis der Herr des nahen Städtchens Buriano ihm eine Zelle baute.

Im Jahr 1156 gesellte sich als Schüler Albrecht zu ihm, der noch größere Strenge gegen seinen Leichnam übte, als der Meister selbst. Kurz vor Wilhelms Tod erschien der Arzt Rinaldo in der Absicht, unter dessen Führung Einsiedler zu werden, gerade noch zeitig genug, um seine Leiche in dem Gärtchen der Zelle begraben zu helfen. Ueber diesem Grab bauten beide ein Kapellchen und eine kleine Einsiedelei und hatten bald die Freude, eine Menge Bußfertiger um sich versammelt zu sehen und den Orden zu begründen, der trotz seiner übermächtigen Strenge in Italien, Frankreich, Deutschland und Niederland ohne schriftliche Sakung sich verbreitete.

Gregor IX. gab ihnen die Regel Benedicts, milderte darnach ihre früheren Sakungen und gebot ihnen Schuhe zu tragen. Innocenz IV. verlieh ihnen 1248 schöne Privilegien, aber Alexander IV. wollte sie 1256 den augustinischen Einsiedlern einverleiben und gestattete ihnen nur auf ihr dringendes Bitten, noch ferner einen eigenen Orden zu bilden, nachdem viele ihrer Klöster (darunter Dambach, Freiburg im Breißgau, Semanshausen und Schönthal bei Regensburg) zu den Augustinern übergegangen waren. Darüber gab es einen langen Streit mit den Augustinern, bis 1266 der päpstliche Ausspruch erfolgte: daß mit einziger Ausnahme der Klöster Hiseborn und Füssen im Constanzer Sprengel, alle deutschen und ungarischen Klöster der Wilhelmiten den Augustinern ver-

bleiben sollten. Im J. 1298 erhielt die Congregation das Kloster der Weismäntel (Serven) zu Paris und einen bedeutenden Zuwachs durch die Religiosen dieses aufgelösten Ordens, wornach sie in die 3 Provinzen Toscana, Deutschland und Flandern mit Frankreich sich eintheilte. Allein die wenigen deutschen und ungarischen Klöster gingen bald nachher verloren, die französischen kamen in die Hand der Benedictiner und das letzte, les Billetes zu Paris, 1618 an die Congregation von St. Maur. So blieb den Wilhelmiten nichts mehr übrig, als die wenigen Klöster in Italien und Niederland. Die Mehrzahl jener war bereits mit der Stammabtei Malavalle in den Bürgerkriegen Italiens zerstört, die übrigen wurden unter Pius IV. den Augustinern gegeben. Die zwölf letzten Klöster in Niederland wurden von einem Provinzial regiert, welchen sie selbst alle 4 Jahre neu wählten. Mit dem Hauptkloster Greverbroek bei Jülich gingen 1654 abermals 5 Klöster zu den Cisterziensern über und wahrscheinlich folgten die Uebrigen diesem Beispiel, denn der Name der Wilhelmiten erlosch im 18. Jahrhundert gänzlich. Ihre Kleidung glich vollkommen der Cisterziensischen.

Der Orden von Val des Chour (vom Krautthal, Kohlthal, Grünthal).

Viard, ein Laienbruder des Karthäuserklosters von Louwigni, fand seine Ordensregeln und Klosterpflichten viel zu mild und zog sich daher mit Erlaubniß seiner Obern in eine benachbarte Waldhöhle im Val des Chour zurück, wo er ein fasteiendes und beschauliches Leben begann. Der Ruhm seines Wandels wurde bald so laut, daß selbst der Herzog von Burgund ihm Beweise seiner Achtung geben zu müssen glaubte. Bei einem Besuch gelobte er ihm feierlich, daß er, falls der Sieg in der bevorstehenden Schlacht ihm lächeln würde, bei dieser Waldhöhle ein Kloster bauen wollte. Der Sieg wurde glücklich errungen, das Kloster herrlich erbaut, Val des Chour genannt und von Viard mit seinen Anhängern 1193 bezogen. Die Mönche erhielten die Kleidung der Cisterzienser, die Regel Benedicts und manche Satzungen der Karthäuser. Sie wohnten in sehr kleinen Zellen, hielten keine Viehzucht, besaßen keine Aecker und entsagten allem Grundbesitz. Rings um das Kloster waren Grenzpfähle gesteckt, welche nur mit Erlaubniß und in Gesellschaft des Priors überschritten werden durften. Ihr ganzes Geschäft bestand in dem fleißigsten Anbau des Klostergartens zu bestimmten Stunden täglich. Einkünfte nahmen sie nur soviel, als außer dem Ertrag des Gartens, zur Lebensnahrung und Nothdurft noch unumgänglich nöthig war. Die Zahl der Mönche für das Kloster war festgesetzt und durfte unter keiner Bedingung überschritten werden. Der Orden besaß in seiner höchsten Blüte außer dem Hauptkloster Val des Chour, die 3 Klöster Baur Benite (Sagens-

thal), Vaur Croissant und Val des Chour in der Stadt Dijon nebst 27 Prioreien, überschritt niemals die Grenzen von Frankreich, scheint ordentlich gelebt zu haben, weil die Geschichte jener Zeiten keine Scandalosa von ihm zu erzählen weiß, erhielt noch 1595 den Nicolas Bazinet, einen Religiösen von St. Benignus in Dijon zum Prior und Ordenshaupt und ging dann im Strom verloren, ohne daß man eigentlich weiß, wie und warum. In jedem Fall war es einer der solidest und besteingerichteten Mönchsvereine für Jeden, der nicht Glanz, Macht und Herrlichkeit für Würde und Zweck einer Mönchsanstalt hält.

Die Silvestriner. — Der heil. Silvester Gozzolino, ihr Stifter. — Silvestrinerinnen.

Der erlauchten Familie der Gozzolini entstammend, kam Silvester 1177 zu Dsmo auf die Welt. Nach sorgfältiger Erziehung studirte er die Rechte zu Bologna und Padua, gab jedoch diese Wissenschaft bald auf und folgte seinem Hang zum Studium der Theologie. Zehn Jahre lang war er deshalb des Anblicks seines zürnenden Vaters beraubt und hatte dann als Domherr zu St. Dsmo das Unglück, durch eine strenge Sittenpredigt die Ungnade des libertinirenden Bischofs in hohem Grad sich zuzuziehen. Die Verfolgungen dieses Mächtigen und der schenßliche Tod seines innigsten Freundes, der von Würmern angefressen, beinahe lebendig verkauft war, trieben ihn 1227 in die Einsamkeit. Er wechselte mit seinen Wohnplätzen, bis er in der Einöde, la Grotta Fucile genannt, sich festsetzte und der Schüler so Viele um sich gesammelt sah, daß er 1231 auf dem Monte Fano bei Fabriano ein Kloster bauen und bevölkern konnte. Er wählte die Regel Benedicts und schärfte sie mit noch strengeren Uebungen. Von diesem ersten Wohnsitz erhielt der Verein anfänglich den Namen: der Orden von Monte Fano. Papst Innocenz IV. bestätigte ihn 1247. Silvester errichtete rasch hintereinander die Klöster St. Jacob di Sottimania zu Rom, zu Grotta Fucile, Cingoli, Ripalta, Sasso Ferrato, Fabriano, la Serra di St. Guisico, auf dem Berg Dsmo, zu Perusa, Sambuco, Tessi. Der thätige Mann starb am 26. November 1267, wurde in der Kirche zu Fano begraben und bald heilig gesprochen. Sogleich nach seinem Tod nahm der Orden den Namen der Silvestriner an. Die Generale und Superiore der Klöster waren stets auf Lebenszeit erwählt, bis Paul III. sie im J. 1543 auf ein dreijähriges Regiment beschränkte. Alexander VII. vereinigte die Silvestriner 1662 mit dem Orden von Valombrosa, ernannte den General für 4 Jahre und verordnete, daß die Generale fortan abwechselnd aus beiden Orden genommen werden und jedesmal aus dem andern Orden 2 Visitatoren an der Seite haben soll.

v. Biedenfeld's Mönchsorden. II.

ten. Beiden Orden sollten auch gemeinsam gültige Satzungen ertheilt werden. Allein von diesem Allem kam nur sehr wenig zu Stand, weil einige Jahre nachher beide Orden schon wieder sich trennten.

Die Silvestriner erhielten in ihrem Generalkapitel vom J. 1678 neue Satzungen. Diesen gemäß stehen sie zu verschiedenen Jahreszeiten um 2, 3, 4, 5 oder 6 Uhr zu den Netten auf; sprechen an den Werktagen und einfachen Festen, außer dem großen Amt der heil. Jungfrau und nach der Prima, die Litanei der Heiligen; halten die Conventualmesse nach der Tertia, dann die Sexta und nach Tisch die Nona. Nach der Vesper folgt eine geistliche Unterhaltung und nach der Complet noch eine Stunde des Gebets, wornach Alle sich in den Schlaßaal verfügen. Sie halten täglich Bußkapitel, geißeln sich wöchentlich einmal privatim und jeden Freitag gemeinschaftlich, aber in der Advent- und Fastenzeit wöchentlich zweimal privatim und außer am Freitag auch noch Mittwochs öffentlich. Nur die Krankheit erlaubt den Genuß des Fleisches. Ihre Fasten sind zahlreich und streng, jedoch kann der Superior davon freisprechen. In allen Fasttagen sind Eier und Milch streng verpönt. Sogar die Reisenden sollen die gebotenen Fasten halten. Der Orden hat die besondere Einrichtung, daß er unter seinen Aebten viele Titularäbte zählt. Niemand kann wirklicher Superior eines Klosters werden, der nicht zuvor Titularabt gewesen und Titularabt wird nur, wer Novizenmeister, Secretär des Ordens, Lector der Theologie oder Philosophie, oder der schönen Wissenschaften, Bibliothekar zu Fabriano gewesen oder wenigstens einen bedeutenden Dienst im Orden zuvor verwaltet hat. Die Kleidung des Ordens besteht aus einem Rock mit breitem Scapulier, woran eine Kapuze befestigt ist, Alles von glänzend türkisch-blauem Tuch. Im Chor und zum Ausgehen tragen sie darüber noch eine große Kutte von gleicher Farbe, bei schlechtem Wetter wohl auch einen großen Kirchendienermantel. Ihre Hemden, Halskragen und Aermel sind von weißer Serge. Der General trägt gleich den römischen Prälaten ein Mäntelchen und eine Mozetta von violetter Farbe. Die Aebte können sich jährlich dreimal des Pontificalschmucks bedienen.

Der heil. Silvester hatte seinem Orden auch Klosterfrauen beigegeben und diese der Führung und Fürsorge der Aebte anvertraut. Ihre Satzungen und ihre Tracht waren dieselben wie bei den Mönchen. Aber in späteren Zeiten riß oft Zwiespalt zwischen Mönchen und Nonnen der Einkünfte wegen ein, wornach viele Nonnenklöster ganz vom Orden sich trennten und benedictinische Kleidung annahmen. In seiner höchsten Blüte zählte der Orden 65 Klöster, jetzt sind deren nur noch wenige in Italien.



M. vom Ebraldsbrunnen.



N. vom Ebraldsbrunnen.



Hötestiner.



Silvestrienerin.

Die G
Einfi

Möge
verleum
Waffen
gierde an
ter ihm fi
dem zur
dem Lebe
ich sich
hö Gehir
te unacht
welche gef
der Trüb
rathen.
dem Her
ich wied
hat nach
Murren
Ehrlang
Kufenh
ganzu
dem be
Wohne
soll un
Nachbar
predigen
Beschlus
unigen G
Hörne G
hat, die
Lager, e
macht u
ne Erde g
an Gern
die Zama
ne Höhe
ich nach
dem ren
er nach
von Ver
tadeln
gen der K

Die Cölestiner. (Die Einsiedler des heil. Damian.
Einsiedler von Muroso.) Papst Cölestin V., ihr
Stifter.

Ein Bürger zu Sergna in der neapolitanischen Grafschaft Molise hatte von seinen 12 Söhnen bereits fünf durch den Tod verloren, als auch er selbst das Zeitliche segnete. Unter den sieben Waisen zeichnete der 1215 geborene kleine Peter durch Wißbegierde und eifriges Lernen so vortheilhaft sich aus, daß seine Mutter ihn für die Studien bestimmte. Doch alle Studien erhöhten in ihm nur die rege Sehnsucht nach Einsamkeit und streng anachoretischem Leben. Er folgte dem Trieb mit einem einzigen Gefährten, sah sich schon am ersten Tag wieder von diesem verlassen, erstieg das Gebirge und lebte dort in einer Felshöhle drei Jahre lang unter unaufhörlichem Gebet und strengem Kasteien. Von Vielen, welche gekommen waren, Lehren, Trost und Muth für dies Leben der Trübsale bei ihm zu suchen, hatten Einige ihm wiederholt gerathen, sich zum Priester weihen zu lassen. Peter folgte endlich dem Rath, wanderte nach Rom, nahm die heilige Weihe und floh bald wieder voll Abscheu vor all' dem Glanz und Rumor der Weltstadt nach Apulien, wo er unfern von Sulmona auf dem Berg Muroso eine Höhle bezog, welche bis dahin nur die Wohnung von Schlangen und anderm Gezücht gewesen war. Nach fünfjährigem Aufenthalt mußte er dem Beil der Holzhauer weichen, welche den ganzen Forst niederhieben um dem Pflug Raum zu geben. Auf dem benachbarten Berg Majella fand er eine weit schauerlichere Wohnung und zwei Einsiedler in benachbarten Zellen. Trotz der fast unersteiglichen Klüfte bekam er doch zahlreichen Besuch aus der Nachbarschaft und erbaute durch sein Beispiel und durch seine Bußpredigten. Im Jahr 1254 war zu Majella bereits eine zahlreiche Gesellschaft von Einsiedlern, welchen Peters Wort und Beispiel zum einzigen Gesetz diente. Die Strenge war unter ihnen sehr herb. Eiserne Gürtel um den Leib, härene knotige Hemden auf der bloßen Haut, die Erde zum Bett, einen Stein zum Kopfkissen, Brod und Wasser, einige Kräuter und Wurzeln zur Kost, Metten um Mitternacht und täglich den ganzen Psalter beten, Holz hacken und in der Erde graben, — darin bestanden alle ihre Geschäfte, Freuden und Genüsse. Aus den Höhlen und Zellen wurde das schöne Kloster Santa Maria di Majella. Als auch dessen Raum für die Zahl der Gäste zu eng wurde, baute man in der Umgegend neue Klöster, so daß nach Verlauf von 20 Jahren deren schon sechszehn mit Einsiedlern von Muroso bevölkert waren und der Orden blühte, bevor er noch eigentliche Gesetze hatte. Papst Urban IV. billigte 1264 den Verein, Papst Gregor X. befreite ihn 1274 von der Gerichtsbarkeit der Ordinarien, von allen Zehnten, gab ihm alle Privilegien der Augustiner-Einsiedler, erhob das Kloster von Majella zur

Abtei und den Abt desselben zum Generalabt d. i. zum Oberhaupt des Ordens.

Alle diese Herrlichkeit schien nicht nach Peters Geschmack zu sein. Er dankte von seiner hohen Würde ab, verließ Majella und suchte sich wieder eine Cinde. Sein Nachfolger Francesco d'Adria fand bei dem ersten Generalkapitel 1287 das Kloster Majella auf seiner schroffen, wilden Höhe nicht geeignet zum Haupt des Ordens und ließ daher die Abtei zum heiligen Geist auf dem Berg Muroso (gewöhnlich: die Abtei Sulmona genannt) zum Ordenshaupt und deren Abt, Dnuphrio di Como, zum General erkiesen.

Kurze Zeit darnach, nemlich am 1. Juni 1294 wurde ganz unvermuthet der Einsiedler Peter sehr gegen seinen Willen zum Pappi erwählt und in einem Kloster seines Ordens, Santa Maria di Collemadio bei Aquila, geweiht. Er nahm den Namen Cölestin V. an und ihm zu Ehren wurde sein Klosterverein fortan der Orden der Cölestiner genannt. Aus Freude darüber, daß jetzt einer seiner Unterthanen die dreifache Krone trug, beschenkte König Carl von Neapel die cölestinischen Klöster seines Reichs mit Gütern, Einkünften und Privilegien auf das glänzenste. Cölestin that alles Erdenkliche, um seinen Orden noch höher zu heben. Er selbst ging nach Monte Cassino und zwang die Bewohner dieser uralten Abtei, Cölestiner zu werden, einem cölestinischen Abt zu gehorchen, der alt ehrwürdigen Stammestracht zu entsagen. Kaum war dieser über eilte Schritt gethan und damit der ganze Orden Benedicts zu den mißmuthigsten Besorgnissen aufgeregt, so legte Cölestin plötzlich nach fünfmonatlichem Regiment die dreifache Krone nieder, um abermals ein Einsiedler zu werden. Jedoch sein Nachfolger Bonifazius VIII. rief ihn aus dem Kloster Sulmona zurück und ließ ihn, als er, ungehorsam gegen diesen Befehl des Kirchenoberhaupt's, von dort entfloß, zu Viesta in der Capitanata gefangen nehmen, in die Citadelle von Sumonna bringen und dort sitzen, bis er am 19. Mai 1296 starb. Seine Leiche wurde in der Kirche seines Klosters St. Anton bei Ferentino zehn Klafter tief begraben, im Jahr 1306 wieder hervorgezogen, kanonisirt und als kostbare Reliquie der Klosterkirche von Collemadio anvertraut.

Der Orden wuchs außerordentlich und zählte bald gegen 200 Klöster in Italien, Frankreich, Niederland und Deutschland. In dem letztern gingen die mehrsten derselben durch Luthers Reformation verloren, so daß in der Mitte des 18. Jahrhunderts deren noch 96 in Italien und 21 in Frankreich bestanden, wovon in Frankreich Alle und in Italien die Mehrzahl in den Stürmen der letzten 60 Jahre untergingen.

Martel, ein Pariser Bürger, rief 1318 diese Mönche nach Paris und stiftete ihnen ein schönes Kloster, welches später von König Philipp von Valois, nebst der Oberhauptschaft über

alle Cölestiner Frankreichs und vielen andern Vorrechten, das seltsame Privilegium erhielt: daß seine sämtlichen Religiosen einerlei Freiheiten, Vorrechte und Gehalt mit den königlichen Sekretären genießen sollten. Der Orden theilte sich in die Provinzen Italien und Frankreich und diese wurde von einem Provinzial regiert, der dieselbe Gewalt über sämtliche Klöster Frankreichs und die Klöster Sta. Katharina von Villasselet in Savoyen, Avignon und U. L. F. von Heuvre bei Löwen übte, welche der Ordensgeneral über den ganzen Orden hatte. Die französischen Generalkapitel von 1661 und 1664 entwarfen auch für ihre Klöster neue Satzungen über Abhaltung der Generalkapitel von 3 zu 3 Jahren, Wahl der Superioren, die regulirten Observanzen, Visitationen und Strafen. Die Satzungen dieses Ordens zeichnen sich durch nichts Besonderes vor denen ähnlicher benedictinischer Orden aus. Ihre Kleidung bestand in Frankreich aus einem weißen Rock mit weißem ledernen oder wollenen Gürtel, nebst schwarzem Scapulier und einer Kapuze von gleicher Farbe. Im Chor und auf der Straße trugen die Mönche darüber eine schwarze Kutte mit Kapuze. Die Tracht der italienischen Cölestiner unterscheidet sich von jener durch eine größere Breite des Scapulier's an welches die viel weitere Kapuze geheftet ist. Die Laienbrüder und Oblaten gehen in lichtbraunen Röcken, mit einer lichtbraunen Kapuze, woran ein bis auf den Oberarm herabfallender runder Kragen befestigt ist. Der Gürtel unter dem Scapulier ist von gleicher Farbe und auf diesem steht ein weißes Kreuz durch dessen Fuß ein F sich schlingt.

Auch in Italien sind die Klöster der eigentlich nur durch ihren Papst merkwürdig gewordenen Cölestiner, auf eine sehr geringe Anzahl zusammengeschmolzen.

Der Orden U. L. F. von Monte Oliveto für Mönche u. Klosterfrauen. Bernardo Tolomei sein Stifter.

Tolomei, der Sohn einer adeligen Familie zu Siena, widmete sich den philosophischen Studien mit solchem Erfolg, daß er den Ruf eines der größten Gelehrten seiner Zeit gewann und als Lehrer hohen Ruhm genoß. Er erblindete während einer seiner Vorlesungen, gelobte im Schmerz über den ungeheuern Verlust, daß er sein ganzes Leben der heil. Jungfrau widmen wollte, wenn ihre Fürbitte im Himmel sein Gesicht ihm wieder geben würde. Unverhofft erschlossen sich im Jahr 1313 seine Augen wieder. Sogleich zog er seinem Gelide getreu, in eine ihm angehörende Einöde, Val d'Accona genannt, hinaus, wählte sich die wildeste Felsgegend zu seinem Aufenthalt und hatte die Freude, die beiden Rathsherrn von Siena, seine Schüler Patricio Patrici und Ambrosio Piccolomini als eifrige Gefährten bei sich zu sehen. Im

Jahr 1319 hatte das Beispiel dieser Einsiedler bereits eine ziemliche Menge gleichgesinnter Seelen in jener Gebirgswüste versammelt und der Bischof von Arezzo erhielt von dem Papst den Auftrag: die frommen Einsiedler als einen Mönchsverein zu installieren und einer der schon vorhandenen Regeln unterzuordnen. Der Bischof gab ihnen die Regel Benedicts, schrieb als Tracht einen weißen Rock und ein Scapulier von gleicher Farbe mit einer hinten angehefteten, sehr reich gefälstelten Kapuze und im Chor darüber eine benedictinische Kutte vor. Später nahmen sie dazu außerhalb des Klosters einen weißen, schwarzgefütterten Hut. Der ringsumher wachsenden Delbäume wegen, nannte man Val d'Accona nun Monte Oliveto (der Delberg) und den neu gestifteten Verein der Einsiedler: den Orden U. L. F. von Monte Oliveto. Aus Bescheidenheit nahm Tolomei die Stelle des ein Jahr regieren sollenden ersten Superiors und Generals nicht an und fügte sich erst dem allgemeinen Wunsch, als 1322 der dritte General abgetreten war. Siebenundzwanzig Jahre mußte er sehr gegen seinen Willen diesen Posten verwalten. Musterhaft lebten seine Einsiedler und so streng, daß sie endlich der Schwäche zu erliegen drohten. Diesem Uebel abzuhelpen, wurde der Genuß kleiner Portionen Wein gestattet. Später erkannten sie die Annehmlichkeit eines guten Glases Wein vollkommen und verordneten daher in ihren Satzungen: „daß der gute Wein stets in ihrem Keller bleiben und nur das schlechte Gewächs verkauft werden sollte.“

Das Einsiedlerthum erlebte schon unter Tolomei sein Ende. Siena, Arezzo, Florenz, Camprena, Volterra, St. Geminiano, Eugubio, Foligni, Rom u., errichteten schnell nach einander diesem Orden Klöster. Während der grausamen Pest von 1348, welche auch eine große Zahl dieser Mönche wegraffte, war Tolomei ein unermüdlicher Rath und Helfer aller Bedrängten in seiner Vaterstadt Siena und starb als ein schönes Opfer treuerfüllten Berufs in demselben Jahr. Papst Innocenz XI. sprach ihn heilig und der ganze Benedictinerorden feiert am 21. August sein Gedächtniß durch eine eigene Messe.

Nach seinem Tod begannen die Generale drei Jahre am Ruder zu bleiben; später wurde 2jährige Wahl eingeführt, wobei jedoch der abtretende General stets noch 2 Jahre regieren mußte. Im Jahr 1497 trat wieder Beschränkung auf 2jähriges Regiment ein, 1570 abermals 4jähriges, 1583 wieder 3jähriges mit der Bedingung, daß die Generale aus den verschiedenen Provinzen abwechselnd gewählt werden sollten.

Diese früheren Einsiedler wurden mit die reichsten Mönche von Stalien und gewannen solches Ansehen, daß Papst Paul III. den Religiosen den Titel eines Don ertheilte, wie die Benedictiner als besondere Auszeichnung ihn führten. Drei Provinzen diesseits und drei jenseits der Apenninen bildeten mit mehr als 100 Abteien,

Klöster und Prioreien ihr großes Gebiet. Prachtvoll sind seine Klöster Santa Maria di Monte Oliveto zu Neapel, San Michele in Bosco zu Bologna, St. Victor zu Mailand, Sta. Maria in Bosco in Sicilien, St. Pietro zu Eugubio, Sta. Maria di Monte Oliveto zu Florenz, St. Pontiano zu Lucca, St. Giorgio zu Ferrara, Sta. Maria in Organo zu Verona, St. Benedetto zu Padua, St. Nicolao in Rotingo &c. So groß ist das Stammkloster, daß Kaiser Karl V. mit einem Hofgefolge von 2000 Personen darin hinlänglich beherbergt werden konnte. Die vom Kaiser Sigismund dem Orden geschenkten zwei Klöster in Ungarn, wurden der großen Entfernung wegen später wieder verlassen. Kaiser Karl V. hatte diesen Orden 1538 unter den unmittelbaren Schutz des Reichs gestellt. Gregor XI. von der Gerichtsbarkeit der Ordinarien ihn befreit. Pius II. erlaubte, mit Ausnahme der Karthäuser, allen andern Mönchen in diesen Orden zu treten und bewilligte ihm alle Privilegien von Monte Cassino. Die späteren Satzungen milderten manche Strenge der benedictinischen Regel, nachdem ohnehin alles herbe des Einsiedlerwesens längst verschwunden war. Die Schulen für freie Künste, Philosophie, Theologie waren in manchen ihrer Klöster verdienstlich. Monarchisch aristokratisch war das Regiment, indem jedem General ein Generalvikarius, Definitoren, Discreten &c. für alle wichtigen Angelegenheiten zur Seite standen. Eigenthümlich war die Einrichtung, daß niemals ein Generalvikarius zum General, noch ein Religiose aus der Provinz des Generals zum Generalvikarius erwählt wurde. Wer einmal zum Abt ernannt war, behielt diesen Titel für das ganze Leben, wenn er gleich das Amt selbst längst wieder einem Nachfolger hatte abtreten müssen. General konnte nur werden, wer bereits 20, Generalvikar und Visitator wer 18, Abt wer 15 Jahre Ordensmitglied gewesen war. Nur während der Dauer der General- und Provinzialkapitel war das Fleischessen verboten. Die Brüder Augustin und Secundus Lancelotto von Perugia sind die berühmtesten Schriftsteller aus diesem Orden.

Die Tracht der Laienbrüder war von der Tracht der Mönche wesentlich verschieden. Sie trugen einen bis auf die Knie herabhängenden Leibrock; im Kloster eine kleine Mütze gleich den Weltpriestern von weißer Serge, auf der Straße einen großen reichgefädelten Mantel ohne Umschlag und einen breitkrämpigten weißen und schwarzgefütterten Hut.

Diesem Orden gehörte auch ein einziges Kloster von Klosterfrauen, welches erst 1515 gestiftet wurde und keine weitere Nachahmung fand. Die Nonnen trugen einen Rock mit sehr weiten Ärmeln und Scapulier von weißer Serge, keinen Gürtel und einen schwarzen mit weiß gefütterten Weibel, dazu im Chor eine sehr weite weiße Kutte.

Der Orden von Corpus Christi bei Nocera.

Der Weltgeistliche Paolo di Assisi baute 1328 zu einer kleinen alten Kirche bei Gualdo im Sprengel von Nocera ein schönes Kloster für Benedictiner, gab ihm den Namen des Corpus Christi und verordnete unter den Satzungen vorzüglich: durch Gottesdienst in der Kirche und durch feierliche Umgänge dem heil. Sakrament besondere Ehrfurcht zu beweisen. Bonifaz IX. bewilligte diesen Mönchen alle Privilegien und allen Ablass der Cisterzienser. Die Congregation verbreitete sich in ihrem höchsten Flor nur über die Prioreien: St. Gervasius und Prothais bei Gualdo, St. Angelo zu Morona, Corpus Christi zu Anatoli, Corpus Christi zu Bosco, Corpus Christi zu Todi, St. Hieronymus zu Camerino, Santa Maria in Campis unter den Mauern von Foligni, Corpus Christi zu Bosco de Bosco, Corpus Christi zu la Frata, St. Florenz, St. Herculan zu Perugia, deren mehrere unter Oberaufsicht der Cisterzienser zu Montaigu und St. Galgano geraume Zeit noch blieben. Die Kriege hatten 1397 die Abtei bei Gualdo so heruntergebracht und ein Muttergottesbild die Priorei Santa Maria in Campis so berühmt gemacht und bereichert, daß der Papst jene erhob und diese zur Abtei und zum Haupt der Congregation erhob, auch den Cisterziensern alle Aufsichtsrechte über die einzelnen Klöster dieser Congregation entzog. Aber bereits 1582 war dieser Verein in seinem Innern und nach Aussen so zerfallen, daß Gregor XIII. ihn aufhob und dem Orden von Monte Oliveto einverleibte.

Ein
untes
Anord
und des
am Ver
empfehl
2
vilegier
Straf
unse
damit
dies er
reit,
schlig fr
Geb
Ind
Kaiser
Mündsch
den Bist
in Dinge
Eine
tamen leh
schüt un
hil. Bist
Münchere
von Einde
schon in
sowohl
50